# Alfried Krupp Fellows 2010/11



#### Inhalt

4 Vorwort Professor Dr. Bärbel Friedrich, Wissenschaftliche Direktorin des Alfried Krupp Wissenschaftskollegs Greifswald



- 12 Professor Dr. Bert Becker "Globalisierung und Küstenschifffahrt in der Ostsee und in Ostasien"
- 24 Professor Dr. William J. Dodd "Die Kultur- und Sprachkritik als Orte oppositioneller Diskurse in der "inneren Emigration" der NS-Zeit. Problematik, Theorie, close readings"
- 34 Dr. Stefan Donecker "Migration als Motiv frühneuzeitlicher Gelehrsamkeit in Nordosteuropa. Grundzüge einer Ideengeschichte menschlicher Mobilität"
- 46 Professor Dr. Michelle Facos "The Copenhagen Academy and artistic innovation circa 1800"
- 56 Professor Dr. Ulrich Falk
  "Wahrnehmungsverzerrungen: Ein Problemfeld (auch) der Rechtsgeschichte.
  Beobachtet am Beispiel des Konkursrechts
  und seiner Praxis um 1900"

- 66 Professor Dr. Alexandra Karentzos "Postkoloniale Ironie. Positionen gegenwärtiger Kunst/Theorie"
- 74 Dr. Gideon Reuveni "Verbraucherkultur und die Entwicklung der modernen jüdischen Identität"
- 80 Professor Dr. Arndt Schmehl
  "Steuerstaaten im Wettbewerb:
  Schnittstellen zum Steuersystem: Zur
  Kontextualisierung eines Rechtsgebiets"
- 90 Privatdozent Dr. Martin Wrede "Ritter und Könige. Die Wege und das Ende der ritterlichen Selbststilisierung der europäischen Monarchie in der Frühen Neuzeit"
- 100 Professor Dr. Reinhard Zimmermann "Caspar David Friedrich. Werkverzeichnis der Gemälde"
- 110 Fellowlectures der Fellows 2010/2011

- 116 Exkursion nach Lubmin3. August 2011
- 118 Abschlussausflug auf die Insel Hiddensee der Fellows 2010/20111. und 2. September 2011
- **120 1. Alumni-Treffen** 23. Juni 2011
- 124 Alumni-Fellows



### Professor Dr. Bärbel Friedrich

Wissenschaftliche Direktorin des Alfried Krupp Wissenschaftskollegs Greifswald

Vorwort

Das Studienjahr 2010/11 war reich an Veranstaltungen, die der Kunst gewidmet waren. Es ergab sich, dass diese Tendenz auch durch die fachliche Zusammensetzung der Fellows, die am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald von Oktober 2010 bis September 2011 zu Gast waren, reflektiert wurde. Unter den 10 Fellows befanden sich drei Kunsthistoriker.

Frau Professor Michelle Facos aus Blooming-

ton, Indiana, USA, eine besondere Kennerin der skandinavischen Kunst, hatte sich zum Ziel gesetzt, den Einfluss der Königlichen Akademie der Künste Kopenhagen auf die Wiederentdeckung der Romantiker Friedrich und Runge im 20. Jahrhundert zu recherchieren. Frau Facos hat darüber hinaus mehrere Veranstaltungen am Kolleg initiiert, beginnend mit dem internationalen Kolloquium "Innovation in Art", in das sie zu unserer

Freude auch in der Region ansässige Künstler einbezog. Dabei kam es zur Begegnung mit den Usedomer Malern Matthias Wegehaupt und Volker Köpp, die über ihre Erfahrungen in der 7eit der Wende berichteten und darlegten, was für einen freischaffenden Künstler, eingebunden in die Ostseelandschaft, von primärer Bedeutung ist. Die Teilnehmer des Kolloquiums, darunter auch einige Fellows, hatten tags darauf die Gelegenheit, das Atelier bzw die Galerie der Künstler auf der Insel Usedom zu besuchen und darüber hinaus die Sammlung des Malers Niemeyer-Holstein zu besichtigen. Ebenfalls von Frau Facos organisiert fand eine kleine Ausstellung mit dem Titel "Facing New Faces of Icons" statt, die der Künstler Davor Džalto. Professor für Geschichte und Theoretische Kunst, persönlich eröffnete. Diese Ausstellung war Teil eines Seminars für Studierende der Greifswalder Universität. Die positive Rezeption dieser Veranstaltungen hat uns ermuntert, auch in Zukunft das Kolleg für Ausstellungszwecke zu nutzen.

Im Juni 2011 eröffnete die Caspar-David-Friedrich-Gesellschaft e.V. das Caspar-David-Friedrich-Zentrum. Es bietet nunmehr in der Geburtsstätte des Künstlers Platz für Ausstellungen und den Aufenthalt junger Künstler. Die Caspar-David-Friedrich-Vorlesungen im Sommerprogramm des Kollegs bildeten einen passenden Rahmen für dieses Ereignis. in das wiederum die Fellows aktiv eingebunden waren. Den Reigen eröffnete Professor Dr. Reinhard Zimmermann aus Trier, der sich in dem Kollegjahr das Ziel gesetzt hatte, den von Professor Helmut Börsch-Supan erstellten Werkkatalog der Gemälde Caspar David Friedrichs zu aktualisieren. Wie schwierig und kontrovers die Interpretation dieser Bilder unter kunsttheoretischen und ästhetischen Gesichtspunkten ist, wurde in lebhaften Diskussionen sichtbar, die im Anschluss an zwei sehr gut besuchte Vorträge stattfanden, gekrönt von den Ausführungen Professor Börsch-Supans über die Ruine Eldena im Riesengebirge. Es war erfreulich, zu diesen Veranstaltungen auch den jungen Kollegen Professor Dr. Kilian Heck begrüßen zu dürfen, der nach langer Vakanz die Professur für Kunstgeschichte an der Universität Greifswald übernommen hatte. Damit wird die in Vorbereitung befindliche Schwerpunktsetzung des Kollegs zum Thema "Romantik" durch weitere Expertise bereichert.

Mit zeitgenössischer Kunst, speziell den Spielarten postkolonialer Kunst, beschäftigte sich Frau Professor Dr. Alexandra Karentzos, ebenfalls aus Trier stammend. Mit ihrem Sohn David hat erstmals ein Säugling Einzug in das Kolleg gehalten. Herr Oberbürgermeister Dr. König, ein häufiger Besucher und Freund des Kollegs, vermittelte beim Empfang der Fellows im Rathaus auch sogleich eine Tagesmutter für den kleinen David, so dass Frau Karentzos ihre Kollegzeit optimal nutzen konnte. Zum Ende erhielt sie einen Ruf auf eine Professur an der Technischen Universität Darmstadt.

Geschichte und Philosophie bildeten die fachlichen Verknüpfungspunkte für eine weitere Gruppe von Junior- und Seniorfellows des Jahrgangs 2010/11.

Dazu zählte Dr. Stefan Donecker, der aus Österreich kommend als Skandinavist bereits zahlreiche Aufenthalte an osteuropäischen Universitäten absolviert hatte. Sein Forschungsinteresse richtete sich auf die Wahrnehmung der Migration in der Frühen Neuzeit, d.h. zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert, und ihre Rolle bei der vornationalen Identitätsbildung im Ostseeraum ein Thema,

das auch für heutige Migrationsdebatten hilfreiche Einblicke verspricht. Herr Donecker organisierte ein internationales Kolloquium, das die Abstammungsmythen und Völkergenealogien im frühneuzeitlichen Ostseeraum behandelte. Zum Schluss seines Aufenthaltes bekannte er, wie sehr ihm die Diskussionen mit anderen Fellows und Kollegen bei der Bewältigung seines Vorhabens geholfen hätten. Er erhielt mehrere Angebote für zukünftige Forschungstätigkeiten und entschied sich für das kulturwissenschaftliche Kolleg der Universität Konstanz in Rahmen des Exzellenzclusters "Kulturelle Grundlagen von Integration".

Privatdozent Dr. Martin Wrede vom Historischen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen hat als Historiker und Romanist seine Forschung auf den frühneuzeitlichen Patriotismus, die deutsch-französischen Beziehungen und die frühneuzeitliche Monarchie gerichtet. Seine Kollegarbeit sezierte den Königsmord in seinen vielfältigsten Facetten. Bei der Tagung, die er in der Kollegzeit organisierte, stand die Monarchie als ritterliches Erbe der Frühen Neuzeit im Vordergrund.

Identität und die Entwicklung des modernen Judentums in Europa waren Gegenstand des Projektes von Dr. Gideon Reuveni, der Geschichte, Philosophie und Politische Wissenschaften an der Hebrew University in Jerusalem studiert hat. Nach Beendigung seines Fellowjahres wurde Gideon Reuveni als Reader in Geschichte und Direktor des Centre for German Jewish Studies an die Universität Sussex berufen, was wiederum zeigt, dass ein Aufenthalt am Kolleg für die Karriere eines Juniorfellows recht förderlich sein kann.

Professor Dr. Bert Becker, in Bochum in den Fächern Geschichte und Germanistik promoviert, kam weitgereist aus Hong Kong, wo er als Associate Professor Moderne Europäische Geschichte lehrt. Für ihn bedeutete der Aufenthalt in Greifswald eine Rückbesinnung auf die Zeit, als er an mehreren ostdeutschen Universitäten, darunter Rostock, und auch für die Adenauer Stiftung tätig war. Sein Forschungsvorhaben zielte auf Parallelentwicklungen ab, die zu Beginn der Industrialisierung die Umstellung von Segel- auf Dampfschiffe im Ostsee- und im asiatischen Raum für den Handel begleiteten.

Rechtliche Aspekte, wenngleich auf sehr unterschiedlichen Ebenen, bildeten die Forschungsinhalte der Professoren Dr. Ulrich Falk und Dr. Arndt Schmehl. Ulrich Falk. lange Zeit am Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt am Main tätig, seit 2002 als Professor am Institut für Unternehmensrecht in Mannheim angesiedelt, beschäftigten wahrnehmungsund gedächtnispsychologische Phänomene, die sowohl in der Rechtspraxis als auch im geschichtlichen Rückblick zu Verzerrungen führen und selten zur Kenntnis genommen werden. In diesen Rahmen fügte sich die beeindruckend vorgetragene, viel Aufmerksamkeit empfangende Greifswalder Rede, die der Lehrer und Mentor von Herrn Falk, Professor Dr. Dr. h.c. mult. Dieter Simon im Juni 2011 hielt. Ihr Thema lautete "Kohlrauschs Hand: Hinweise zum Wesen von Verstrickung" und führte am Beispiel einer im Wissenschaftsbereich verankerten Person die Deutungen von Gesten in der Zeit des nationalsozialistischen Machtgefüges vor Auge.

Die wissenschaftliche Karriere des zweiten Rechtswissenschaftlers, Arndt Schmehl, begann in Gießen, wo er nach der ersten juristischen Staatsprüfung am Lehrstuhl für Offentliches Recht und Verwaltungslehre promoviert wurde. Seit 2006 ist er als Professor für Finanz- und Steuerrecht in Hamburg tätig. Es gelang ihm, in seiner Fellow Lecture den Laien weitestgehend zu überzeugen, dass die Einkommensteuererklärung nicht allein auf einem "Bierdeckel" deklariert werden kann, sowie zu zeigen, wie verwoben das Steuerrecht ist und dass es einer jährlichen Anpassung bedarf, für die ein Expertenkreis zuständig ist, dem auch Herr Schmehl angehört. Die Hoffnung partieller Erleichterungen hat uns Herr Schmehl jedoch nicht vollständig genommen; vielleicht hat ihm die Kollegzeit Anregungen gegeben, hierfür belastbare Konzepte zu entwickeln.

Professor Dr. William J. Dodd lehrt deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft in Birmingham und hat uns am Kolleg mit seinen Nachforschungen über die Sprache der inneren Emigration der NS-Zeit und zur modernen Sprachkritik, die er zum Teil in klausurartigen Archivbesuchen in Marbach ergänzt hat, tief beeindruckt. Auch eine semesterbegleitende Vorlesung zu dem Thema fand bei den Greifswalder Studierende gro-

Be Aufmerksamkeit. Herr Dodd hatte sich ein überaus großes Arbeitspensum vorgenommen und darüber hinaus aktiv an vielen Kollegaktivitäten teilgenommen. Dies kann für die Gesundheit eine Herausforderung bedeuten. So waren wir alle sehr erleichtert, als Herr Dodd nach längerer Krankheit wieder am Kollegleben teilnehmen konnte und sein Forschungsprojekt fortsetzen konnte.

Da wären noch drei Veranstaltungen zu nennen, an denen die Fellows lebhaft Anteil nahmen:

Zu Beginn des Jahres 2011 stellte Joachim Käppner, der Autor der Ende November 2010 erschienenen Biographie über Professor Berthold Beitz und dessen Lebenswerk, das Buch im Rahmen einer Lesung vor, an der auch die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates der Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald teilnahmen. Dabei hatten die Fellows Gelegenheit, in Gesprächen noch mehr über ihre Förderer zu erfahren, und die Beiratsmitglieder konnten bei diesem Anlass die Fellows, an deren Auswahl sie mitgewirkt hatten, in deren wissenschaftlichem Umfeld persönlich kennen lernen.

Ein weiteres Ereignis von herausragender

Güte war die unter Federführung von Professor Dr Thomas Schweder und weiteren Mitgliedern der Ernst-Moritz-Arndt Universität. dem Institut für Marine Biotechnologie e.V. und dem Max-Planck Institut für Marine Mikrobiologie in Bremen durchgeführte internationale Tagung über "Mikrobielle Interaktionen in Marinen Systemen". Hieran nahm auch ein Fellow des letzten Jahres. Dr. Stefan Sievert vom Ozeanographischen Institut in Woodshole, USA, teil, der bei dieser Gelegenheit wiederum einen interessanten Vortrag hielt und die Kontakte zum Kolleg wie auch zur Greifswalder Arbeitsgruppe von Herrn Schweder vertiefte, woraus inzwischen drei Publikationen hervorgegangen sind.

Die Buchpräsentation der Zeichnungen von Caspar David Friedrich, zusammengestellt in langer mühevoller Arbeit von dem ehemaligen Caspar-David-Friedrich-Fellow Frau Dr. Christina Grummt, bildeten zweifelsfrei einen krönenden Abschluss des Kollegjahres. Die Entstehungsgeschichte des 1200 Abbildungen umfassenden Werkes wurde von Frau Grummt im Beisein des Cheflektors des Beck Verlages, Herrn Dr. Velten, und der Ressortleiterin der Kunsteditionen, Frau Dr. Schumacher, nach-

gezeichnet. Zu diesem Ereignis waren sogar einige frühere Fellows, die Frau Grummts Arbeit kennen und schätzen gelernt hatten, angereist. Ein so großartiges Oeuvre hat viele Unterstützer, zu denen der großzügige Förderer Herr Professor Beitz, ferner die ehemalige wissenschaftliche Leitung des Krupp Kollegs und das nicht ganz alltäglich zu wertende Engagement des Beck Verlages zählen.

Die Erfahrung mit den Fellows 2010/11 zeigte erneut, dass die Gruppe sich nach dem Empfang des Oberbürgermeisters langsam ihre neue überschaubare Wirkungsstätte erschließt. Dazu gehörten gemeinsame Filmabende, Stadt- und Universitätsführung, eine Besichtigung des ehemaligen AKW Lubmin und die Exploration von Kunststätten, z. B. auf der Insel Usedom. Erstmals fand ein Treffen der gegenwärtigen Fellows mit den Alumni statt, die sich im Juni in Greifswald trafen. Wir erhoffen, dass somit die Bande zu dem Kolleg enger werden und die Fellows sich mit dem Kolleg, der Universität und der Stadt zunehmend identifizieren. Wie in jedem Jahr fiel die Wahl für einen abschlie-Benden Ausflug auf die Insel Hiddensee, wo wir zwei Tage in Neuendorf verbrachten, mit Ausflügen auf den Dornbusch, nach Kloster chen Sommer die Heide überflutet hatte. und zum Gerhart-Hauptmann-Museum sowie Warten wir ab, welche Überraschung der einer Führung in die Heide. Dieses Mal hatten Ausflug im nächsten Studienjahr bietet! wir nicht mit dem Sturm zu kämpfen, wohl aber mit dem Wasser, das bei dem regenrei-

Barbel Friednie



### Professor Dr. Bert Becker

Alfried Krupp Senior Fellow April 2011 – September 2011

Kurzvita

Bert Becker wurde 1960 in Witten (Ruhr) geboren. Er studierte Geschichte und Germanistik in Bochum. Nach seiner Promotion über die frühen Beziehungen der DDR zu Großbritannien war er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin, Rostock und Potsdam. Er hatte Lehraufträge in Berlin (FU), Frankfurt/Oder und Rostock inne, wo er mit einer Biographie über Reichskanzler Georg Michaelis habilitiert wurde.

Die Monographie erhielt 2008 den Research Output Prize der Faculty of Arts der University of Hong Kong. Er ist Associate Professor for Modern European History am Department of History der University of Hong Kong und leitet seit 2003 das Jebsen History Project, das die geschichtswissenschaftliche Erforschung eines europäisch-asiatischen Unternehmens zum Ziel hat.

## Globalisierung und Küstenschifffahrt in der Ostsee und in Ostasien

Die Lebensgeschichte des Apenrader Reeders Michael Jebsen (1835-1899), der vom Schiffsjungen zum Reeder einer Frachtdampferflotte aufstieg - zunächst derjenigen der Firma Friedrich Krupp, dann seiner eigenen -, außerdem nationalliberaler Reichstags- und preußischer Landtagsabgeordneter war, bildet die Hintergrundfolie für die Erörterung wirtschaftlicher Handlungsweisen eines Unternehmers, der sich in der Küstenschifffahrt in der Ostsee und in Ostasien betätigte und für die Darstellung globaler maritimer Politik im weitesten Sinne – von der deutschen Parlaments- und Regierungsebene bis hin zur Konsulatsebene im Ausland -, aber auch für die Analyse von kulturellen Fragen wie familiären und lokalen Seefahrtstraditionen sowie von Normen und Werten, die sich bei Unternehmern des maritimen Gewerbes während der Industriellen Revolution ausprägten. Der hier gewählte geschichts- und kulturwissenschaftliche Ansatz hilft, die stark strukturell geprägte Neue Institutionenökonomie um eine subjekt- und handlungsbezogene Sichtweise zu erweitern. Mit der Einbeziehung von

Netzwerken, die als informelle Institutionen angesehen werden sowie von kulturellen Dimensionen unternehmerischen Handelns integriert die Erweiterte Neue Institutionenökonomie wichtige Bereiche, die durch eine stärker akteursbezogene Sichtweise - was sich im Rahmen einer Biographie besonders anbietet - der Analyse von Strukturbildungen den handlungsorientierten Bezugsrahmen geben. Dazu zählen vor allem das für die Kapitalbeschaffung und den Bau seiner Frachtdampferflotte ausschlaggebende Netzwerk von Jebsen mit den beiden Hamburger Kaffeeimporteuren Diederichsen und dem Kieler Werftbesitzer Howaldt sowie das globale Netzwerk mit Kapitänen, Maklern und Befrachtern in Europa und Ostasien. Es läßt sich an der Biographie von Jebsen beispielhaft zeigen, wie entscheidend Netzwerke für die Globalisierungswelle im 19. Jahrhundert waren und welche Wechselwirkungen mit ihren höchst komplexen Resultaten zwischen Europa und Ostasien entstanden.

Kurzbericht

B. Beeker

#### Projektbericht

Das umfangreiche Forschungsprojekt wurde seit 2003 systematisch entwickelt und konzentrierte sich im Rahmen der zeitaufwendigen Vorarbeiten vor allem auf die Sichtung und Auswertung schwer zugänglichen Quelenmaterials in Privathand, vor allem der Jebsen and Jessen Historical Archives in Aabenraa (dt. Apenrade, Dänemark) sowie öffentlich zugänglichen Primärmaterials in mehreren National-, Regional- und Stadtarchiven in Europa und Ostasien. Das Ziel der Biographie des Apenrader Reeders Michael Jebsen



Schiffsreeder und Reichstagsabgeordneter Michael Jebsen (ca. 1895)

(1835–1899), dessen Frachtdampfschiffe seit den frühen 1880er Jahren in Europa – besonders in der Ostsee – und in Ost- und Südostasien fuhren, war es, den lebensgeschichtlichen Aspekt als Ausgangspunkt für die stärker generalisierende Behandlung wichtiger Bereiche der politischen, ökonomisch-sozialen und mentalen Geschichte Deutschlands und Ostasiens während der Globalisierungswelle im 19. Jahrhundert zu nehmen. Es handelt sich daher bei dem Buchprojekt methodisch gesehen um eine kulturwissenschaftlich-strukturelle Biographie, die sich als Beitrag zur Erweiterten Neuen Institutionenökonomie versteht.

Der biographische Ansatz soll dazu beitragen, die stark strukturell geprägte Neue Institutionenökonomie um eine subjekt- und handlungsbezogene Sichtweise zu erweitern. Das ist auch nützlich für die Analyse von Netzwerken, die einen zentralen Bestandteil in der Wirtschaftsgeschichte der Neuen Institutionenökonomie bilden. Mit der Einbeziehung von Netzwerken, die als informelle Institutionen angesehen werden sowie der kulturellen Dimensionen wirtschaftlichen und unternehmerischen Handelns integriert die Erweiterte Neue Institutionenökonomie wichtige Berei-

che, die durch eine stärker akteursbezogene Sichtweise - was sich im Rahmen einer Biographie besonders anbietet – der Analyse von Strukturbildungen den handlungsorientierten Bezugsrahmen geben. Die subjektbezogene Kommunikation und Interaktion soll dabei im Rahmen der Netzwerkanalysen stärker gewichtet werden. Ein biographisches Individuum, wie der Reeder Michael Jebsen, erscheint als Teil von verschiedenen Netzwerken, in denen er im Rahmen seines unternehmerischen Handelns ständig kommunizierte und interagierte.

Betrachtet man Jebsens umfangreiche Geschäftskorrespondenz über einen Zeitraum von fast fünfundzwanzig Jahren (1875–1899), so wird als sein wichtigstes Netzwerk ein Kreis von engen Geschäftsfreunden in Hamburg und Schleswig-Holstein, das durch verwandtschaftliche Beziehungen unterstützt wurde, sichtbar. Angefangen mit den Brüdern Carl und Gustav Diederichsen in Hamburg, die in der bedeutenden Kaffeeimportfirma Theodor Wille tätig waren und das nötige Kapital für Jebsens erste Dampferbauten lieferten, über den mit ihnen familiär verbundenen Werftbesitzer Georg Howaldt in Kiel, der die ersten



Dampfer Carl "Diederichsen" - Baujahr 190

Schiffe der Jebsen-Flotte herstellte und mit stetigen Aufträgen für seinen Schiffbaubetrieb versorgt wurde, bis hin zum Kohlengroßhändler und Reeder Heinrich Diederichsen in Kiel, der zum wichtigsten Partner der Jebsens bei der wirtschaftlichen Erschließung der deutschen Chinakolonie Kiautschou wurde, entstand in den 1880er Jahren ein Dreiecksnetzwerk zwischen Apenrade, Hamburg und Kiel, das entscheidend zum wirtschaftlichen Erfolg der Reederei Jebsen beitrug.

Fin zweites bedeutendes Netzwerk bildeten die Mitreeder, d. h. die Besitzer von Schiffsparten in den Dampfern von Jebsen, die für die Aufbringung des nötigen Kapitals bei Dampfschiff Mathilde (1891 von Blohm & Voss in Hamburg erbaut) der Partenreederei M. Jebsen (Apenrade) im Hafen von Hongkong (ca. 1892)

Neubauten unentbehrlich waren. Der damals an der Ostsee nicht unübliche Widerstand gegen die Einführung der Dampftechnologie führte 1878 zu dem Phänomen, dass die meisten Investoren in den ersten Dampfer von Jebsen außerhalb von Apenrade rekrutiert werden mußten. Dabei spielte das erste hier vorgestellte Netzwerk eine maßgebende Rolle, aber auch Jebsens gute Kontakte zu leitenden Mitarbeitern der Firma Friedrich Krupp in Essen, deren Erztransportdampferflotte er von 1874 bis 1882 von Vlissingen bzw. Rotterdam aus managte. Weil in Partenreedereien – eine Frühform der Aktiengesellschaft – die Dividenden für jedes einzelne Schiff halbjährlich an die jeweiligen Parteninhaber ausgeschüttet wurden, war ein regelmäßiger Kontakt des Korrespondenzreeders mit seinen Mitreedern erforderlich. um Gewinne und Verluste zu begründen und eventuelle Reparaturen oder Neubauten von Schiffen einvernehmlich abzusichern.

Ein drittes Netzwerk waren die Geschäftspartner in europäischen und asiatischen Häfen, die entweder vom Reeder selbst oder von seinen Dampferkapitänen zwecks neuer Frachtverträge kontaktiert wurden. Während es sich in Europa i. d. R. um alteingesessene Schiffsmakler und Handelshäuser handelte, waren es in Ostasien vor allem stark diversifizierte deutsche Kaufmannshäuser mit Agenturen für verschiedene Firmen, welche mit westlichen und chinesischen Befrachtern zusammenarheiteten und für die Reederei Jebsen regelmäßig Frachtaufträge gegen Kommissionszahlungen vermittelten. Mit ihnen gab es Routinekontakte, die sich per Brief oder Telegramm abspielten, wobei durch die starke Konkurrenz im Frachtenmarkt Konflikte nicht ausblieben. Die überkommene Geschäftskorrespondenz von Jebsen besteht zum einem großen Teil aus Schreiben an diese Netzwerkpartner, denen der Reeder aber zunehmend misstraute, weil es ihm aus der weiten Entfernung heraus nicht möglich war, das konkrete Handeln vor Ort nachzuvollziehen.

Als viertes Netzwerk können die Kapitäne der Jebsen-Dampfer bezeichnet werden, mit denen Michael Jebsen von Apenrade aus in regelmäßigem Brief- und Telegrammkontakt stand, wobei es hier neben technischen und Personalfragen vor allem um die Besorgung lukrativer Frachtaufträge – oft, aber nicht immer im Zusammenspiel mit den Agentur-

häusern vor Ort – ging. Wegen der Dauer des Briefverkehrs zwischen Europa und Ostasien hatten die in Asien fahrenden Kapitäne eine höhere Eigenverantwortlichkeit für den Abschluss von Frachtverträgen als in europäischen Gewässern, so dass ihrem Verständnis für chinesische Mentalitäten eine große Bedeutung zukam. Entsprechend häufig ermahnte und kritisierte der in Apenrade weilende Reeder seine Kapitäne, sich mit verlässlichen Befrachtern auf guten Fuß zu stellen, um auch in Krisenzeiten lohnende Aufträge zu erhalten – eine Geschäftsstrategie, die letztendlich entscheidend zum Erfolg der Reederei Jebsen in Ostasien beitrug.

Die hier vorgestellten Netzwerke von Jebsen wurden mit der Firma Jebsen & Co, Hongkong, ein von seinem ältesten Sohn Jacob und dessen Geschäftspartner Johann Heinrich Jessen 1895 gegründetes Unternehmen sowie der 1898 vollzogenen Schaffung der Partnerschaftsfirma Diederichsen, Jebsen & Co., Tsingtau, ein Joint-venture zwischen Heinrich Diederichsen, Jacob Jebsen und Johann Heinrich Jessen, um ein fünftes Netzwerk ergänzt. Der Kontakt von Michael Jebsen mit diesen beiden Firmen lief aber fast ausschließlich

über seinen Sohn Jacob mittels Privatbriefen, so dass von einem voll ausgebildeten Netzwerk im engeren Sinne nicht gesprochen werden kann.

Über sein Reedereigeschäfts hinaus hielt Michael Jebsen acht Jahre (1890-1898) das Mandat als Reichstagsabgeordneter der Nationalliberalen Partei für den Wahlkreis Apenrade-Flensburg. Obwohl sich nur eine beschränkte Anzahl von Briefen – vor allem während der drei Wahlkämpfe geschrieben erhalten hat. lässt sich doch ein kleines Netzwerk von nationalliberalen Fraktionskollegen im Reichstag und von nationalliberalen Parteifunktionären im Wahlkreis erkennen, das in unregelmäßigen Abständen kontaktiert wurde. Allgemeine und besondere Fragen der Handelsschiffahrt und der Kriegsmarine dominierten Jebsen Wirken auf Reichsebene, in welchen er sich als Fachmann zeigte, doch über ein politisches Hinterbänklerdasein nicht hinauskam. Seine politische Arbeit hatte bereits 1883 mit der Wahl zum ehrenamtlichen Senator (Erster Beigeordneter) des Apenrader Magistrats begonnen, eine kommunalpolitische Aufgabe, bei der er sich vor allem auf die dringend notwendige Frage der

Strukturanpassung der traditionell von der Segelschiffahrt geprägten Stadt konzentrierte und um den Hafenausbau bemühte. Nach der Niederlage in der Reichstagswahl von 1898 gelang es Jebsen im Folgejahr für den Wahlkreis Flensburg als Abgeordneter in den preußischen Landtag einzuziehen, doch beendete sein unerwartet plötzlicher Tod diese Tätigkeit schon nach einer Session. In den beiden zuletzt genannten politischen Funktionen standen kommunalwirtschaftliche und regionale schleswig-holsteinische Fragen im Vordergrund, wobei außer der stets dominierenden Beschäftigung mit der Handelsschiffahrt auch der Nationalitätenkonflikt zwischen Deutschen und Dänen in Nordschleswig eine wichtige Rolle spielte. Das dafür bestehende Netzwerk von Jebsen umfaßte die politisch aktiven Mitglieder des "Deutschen Vereins für das nördliche Schleswig" und der "Knivsberg-Gesellschaft", ein Verein zur Errichtung eines Bismarckdenkmals auf einer Anhöhe nördlich von Apenrade. Mit der Übernahme des Vorsitzes der Ortsabteilung des Deutschen Vereins und der Knivsberg-Gesellschaft avancierte der Reeder zum erstrangigen Vertreter der deutschgesinnten Bevölkerung der Region, wobei er sein politisches Ansehen mit Kapitalkraft kombinierte. Wie sich aus seinen Korrespondenzen ergibt, betrachtete er den deutsch-dänischen Nationalitätenkonflikt vor allem als politische Auseinandersetzung mit der sich zunehmend nationaler gebenden dänischorientierten Bevölkerungsmehrheit in Nordschleswig.

Die Darstellung und Analyse der hier vorgestellten Netzwerke auf Grundlage der umfangreichen und oft schwer lesbaren Korrespondenzen von Jebsen bildete einen wichtigen Schwerpunkt des Biographieprojekts. Da effiziente Netzwerke den Informationsfluss optimieren und zum Erfolg unternehmerischer und politischer Tätigkeit entscheidend beitragen, kommt der Betrachtung der Netzwerkfunktionen eine hohe Bedeutung zu. So besaßen ökonomische Zwecke für einen Reeder wie Michael Jebsen naturgemäß die höchste Priorität: Diese Funktionen reichten vom Verkauf von Schiffsparten und der damit erreichten Kapitalbeschaffung für Schiffsneubauten über die Einholung und Übermittlung von Marktinformationen zum europäischen und asiatischen Frachtengeschäft bis hin zum Erfahrungsaustausch über technische Neuentwicklungen im Dampferbau, die

Konkurrenzsituation in der deutschen und asiatischen Küstenschiffahrt und über Veränderungen der globalen wirtschaftlichen und politischen Lage mit ihren möglichen Einflüssen auf das Reedereigeschäft. Diese multiplen ökonomischen Funktionen verringerten die ökonomische Unsicherheit des Reeders und erhöhten massiv seine Chancen für zukünftige weitere Aktivitäten wie die Expansion der Flotte und Erschließung neuer Märkte für Frachtgeschäfte – typische Merkmale einer Globalisierungsphase. Die oben vorgestellten fünf Netzwerke – interregional, international und interkontinental geknüpft – dienten also im wesentlichen der Finanzierung und Kapitalverflechtung des Unternehmens sowie der Wissensvermittlung über technologische und geschäftliche Neuerungen im weiteren Umfeld der Firma: Sie hilden auf diese Weise eine Netzwerkökonomie mit dem Reeder im Zentrum.

Nicht zu unterschätzen sind die sozialen Funktionen der Netzwerke, zu denen die Bewahrung des Familienstatus im Unternehmen und die Netzwerkpflege gehören. So war es für ein Familienunternehmen wie der Reederei Jebsen geradezu selbstverständlich, dass

der älteste Sohn in das Geschäft eintrat, was mit der von Jacob Jebsen und einem Verwandten als Teilhaber gegründeten Firma Jebsen & Co, Hongkong, - anfangs eine reine Agentur für die eigenen Dampfer, später ein diversifiziertes Im- und Exporthaus - im Jahre 1895 realisiert wurde Auch andere Söhne sowie nähere und entfernte Verwandte wurden je nach Möglichkeit in das Unternehmen integriert. Da die Ausbildung eines familiären Netzwerks innerhalb der Firma aber erst in den letzten Lebensjahren von Michael Jebsen erfolgte, kam der Pflege der Dreiecksnetzwerks mit den engen Geschäftsfreunden in Hamburg und Kiel eine erstrangige Bedeutung zu. Zahlreiche Briefe und Briefkopien aus der Feder des Reeders zeigen seine regelmäßigen Kontakte, die er mit diesen Netzwerkpartnern pflegte, aber auch häufige Reisen nach Hamburg und Kiel oder gemeinsame Feiern und Urlaube. Einheiratungen im Familiendreieck Jehsen-Diederichsen-Howaldt sorgten für eine weitere Intensivierung. Netzwerke übten auch bedeutende ordnungspolitische Funktionen aus, wobei es im Reedereigeschäft vor allem um das vielfältige Zusammenspiel zwischen dem örtlich ansässigen Reeder und den weit entfernt fahrenden Kapitänen ging, aber auch um die Regelsysteme auf den Schiffen, also um das Verhältnis zwischen Kapitän, Offizieren und der Mannschaft. Die extensive Auswertung der Korrespondenzen machte es möglich, diese Regeln und Normen der Netzwerkökonomie für ein Reederei-Unternehmen in der europäischen und asiatischen Küstenschiffahrt systematisch zu untersuchen sowie das komplexe Funktionieren (und gelegentliche Nicht-Funktionieren) anhand von Fallbeispielen darzustellen und zu analysieren. Angefangen mit der Anheuerung des Kapitäns, der Maschinisten und Steuerleute für einen neuen Dampfer war Jebsen in fast alle Fragen des Schiffsbetriebs involviert, also auch in detaillierte technische Fragen, in das Frachtengeschäft vor Ort oder in die Beschaffung der Kohlen. Seine Hauptaufgabe lag in der Setzung von Normen und Regeln für den ökonomisch effizienten Betrieb, deren Einhaltung er streng überwachte und deren Nichteinhaltung er mit Sanktionen belegte. Das von ihm eingeführte Regelsystem im Netzwerk mit den Kapitänen seiner Dampfer bildete eines der interessantesten und bisher kaum erforschten Aspekte des Projekts. Gerade aufgrund der großen Entfernung zwischen dem in Schleswig-Holstein befindlichen Reeder und seinen in Asien fahrenden Dampferbesatzungen ist das Funktionieren dieses Netzwerkes um so beachtlicher.

Im Zusammenhang mit den ordnungspolitischen Zwecken der Netzwerke stehen deren kulturelle Funktionen, also die Herausbildung eines Wertesystems, innerhalb dessen ein Reeder wie Jebsen agierte. Man findet hier typische Grundmuster von Unternehmern der Industriellen Revolution im 19 Jahrhundert wieder, die mit Attributen wie Sparsamkeit, Ordentlichkeit, Bürgerlichkeit, Zuverlässigkeit und Pflichterfüllung umschrieben werden können. Bei Jebsen, der als Schiffsjunge auf Segelschiffen anfing und über alle Weltmeere fuhr, auch als Dampferkapitän in Südamerika und schließlich als Flottenmanager der Firma Krupp tätig war, traten internationale Gewandtheit, vielfältige Sprachkenntnisse und ein großes Fachwissen über alle möglichen Aspekte des Reedereigewerbes, Schiffsbetriebes und Frachtgeschäfts hinzu. Mit diesen Eigenschaften versehen war Jebsen geradezu ein Prototyp eines Reeders im 19. Jahrhundert, dessen Wertematrix durch das Interagieren innerhalb seiner Netzwerke entscheidend geprägt wurde. An seiner Person lässt sich zeigen, wie kulturell geprägte Handlungsorientierungen über Netzwerkkontakte auf das geschäftliche und politische Wirken eines Unternehmers einwirkten. Im politischen Bereich, also Jebsens Reichstags- und Landtagstätigkeit, sorgten die von Schiffahrtsvertretern im weitesten Sinne entscheidend geprägten kulturellen Faktoren für eine Dominanz seines vom unternehmerischen Standpunkt bestimmten Denkens und Handelns.

Während die thematischen Kapitel der Biographie in den Jahren 2009/10 größtenteils in Hongkong fertiggestellt wurden, diente das sechsmonatige Senior Fellowship des Alfried Krupp Wissenschaftskollegs Greifswald vor allem der Fertigstellung des Projekts. Dazu gehörten die Erschließung und Einarbeitung von älteren und neueren Sekundärmaterialien zur Maritim- und Wirtschaftsgeschichte aus den reichen Beständen der Universitätsbibliothek. die Abfassung der Einleitung und des Resümees der Biographie sowie eine komplette Durchsicht des Manuskripts. Außerdem konnte mit dem Verlag Ludwig (Kiel) eine feste Vereinbarung über die Veröffentlichung des Buches im Herbst 2012 getroffen werden.

Die gute Arbeitsatmosphäre im Kolleg gepaart mit dem ausgezeichneten Buchlieferdienst der Universitätsbibliothek kamen meinem Proiekt zweifelsohne sehr zu Gute. Besonders erwähnen möchte ich die vorzügliche Betreuung durch die Mitarbeiter des Kollegs, vor allem seitens von Dr. Suhm. Frau Klaus und Dr. habil. Cramm. aber auch von Herrn Hausmeister Rienow und Herrn Behnke am Empfang, von denen allen ich auch viel über Greifswald und seine Umgebung lernte. Höhepunkte der Kolleg-Aktivitäten waren zweifellos die wöchentlichen Fellow Lunches, die - oft in der unterhaltsamen Gegenwart von Professor Friedrich – zum Kennenlernen der anderen Fellows und der Mitarbeiter des Kollegs sehr beitrugen, und für die ich mich ausdrücklich bedanken möchte. Auch von einigen Vorträgen am Kolleg lernte ich. Mit Angehörigen des Historischen Instituts und rund fünfzig Studenten der Universität kam ich durch meine wöchentliche Vorlesung zur Geschichte der britischen Chinakolonie Hongkong in Kontakt, wobei ich hoffe, daß die Veranstaltung zur weiteren Internationalisierung des Hochschulstandorts Greifswald beitrug. Insgesamt gesehen war es eine sehr schöne Zeit an der Ostsee, die durch die perfekt organisierten

Fellow-Ausflüge auf die Insel Hiddensee und zum früheren KKW Lubmin gekrönt wurde. Becker, B.: Michael Jebsen (1835–1899). Reederei und Politik in Schleswig-Holstein und Ostasien. Eine Biographie. Kiel 2012 (ca. 500 Seiten) [erscheint 11/2012].

Becker, B., Globalisierung und Küstenschiffahrt in der Ostsee und in Ostasien, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 148 (2012) [in Vorbereitung].

Becker, B., Die britische Chinakolonie Hongkong in der Globalisierungsphase des 19. Jahrhunderts, in: Seehafenstädte im Prozeß der Globalisierung. Hamburg –Europa – China. Ergebnisse des III. Europäischen Kongresses für Welt- und Globalhistorie 2011 in London, hg. v. Helmut Stubbe da Luz / Hubert Bonin / Michael Bertram. Hamburg 2012 [in Vorbereitung].

ausgewählte Veröffentlichungen



#### Professor Dr. William J. Dodd

Alfried Krupp Senior Fellow Oktober 2010 – Oktober 2011

Kurzvita

William John Dodd wurde 1950 in Gateshead, England geboren und ist Professor of Modern German Studies an der University of Birmingham, England. Er studierte Angewandte Linguistik in Manchester und Modern Languages in Leeds, wo er mit einer Arbeit über Kafkas Dostojewski-Rezeption promoviert wurde. Für das Forschungsprojekt über Dolf Sternbergers politische Sprachkritik im "Dritten Reich" wurde ihm ein Leverhulme

Senior Research Fellowship gewährt (2000-2002). Seine Forschungsinteressen gelten der Schnittstelle zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft mit einem Schwerpunkt in der deutschen Diskursgeschichte im 20. Jahrhundert. Er ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Zeitschrift aptum.

Die Kultur- und Sprachkritik als Orte oppositioneller Diskurse in der "inneren Emigration" der NS-Zeit. Problematik, Theorie, close readings

Das Projekt setzt sich mit der Frage auseinander, wie man nichtnazistische Texte, die im "Dritten Reich" veröffentlicht wurden, identifizieren und evaluieren kann. Damit werden grundsätzliche Fragen aufgeworfen, wie: Woran erkennt man einen ideologisch nichtkonformen Text? Welche Formen des Ausdrucks gab es, um Distanz, Dissens oder gar Kritik zu signalisieren? Welche Begriffe sind bei der Evaluierung solcher Texte angebracht – wie ist zu unterscheiden, zum Beispiel, zwischen Widerstand, Opposition und anderen Begriffen wie Resistenz, Widerspruch, Ablehnung? Kann man überhaupt von einer positiven Leistung solcher Texte reden angesichts der damals herrschenden Sprachlosigkeit? Konnte man überhaupt in der Öffentlichkeit eine solche Sprachlosigkeit überwinden?

Vor dem Hintergrund solcher Grundsatzdebatten über das Verhalten in der sogenannten "inneren Emigration" werden Texte, die zwei verwandten Diskursen zuzuordnen sind, anhand von close readings untersucht: Zum einen der Sprachdiskurs in der Frankfurter Zeitung bis zu ihrer Einstellung im Jahr 1943, und zum anderen Sternbergers kulturkritische Publikationen, vor allem sein 1938 erschienenes Buch *Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert.* Festzuhalten ist, dass sowohl die Sprache als auch die Kulturlandschaft und das kulturelle Erbe zunehmend als ersatzpolitische Gegenstände fungierten, über die man noch versuchte die Welt und die Weltanschauung des Nationalsozialismus in Frage zu stellen.

Nicht zwischen, sondern in den Zeilen solcher Texte wurden nichtkonforme und kritische Botschaften transportiert. Was und wie transportiert wurde und wie man es heute würdigen kann, wird hier untersucht. Der Versuch, den Stellenwert eines solchen Textes zu rekonstruieren, verpflichtet auch zu dem Versuch, ihn in seinem gesamtgeschichtlichen Kontext zu sehen. Die Methode, die hier entwickelt wird, ist also die einer zeitgeschichtlich orientierten Rekonstruktion des ursprünglichen Schreib- und Leserverhaltens in und "zwischen den Zeilen".

#### Kurzbericht

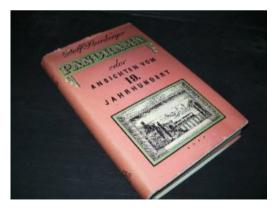


#### Projektbericht

Zwei parallel verlaufende Buchprojekte konnten vorangebracht werden, die unten dargestellt werden. Gegenüber meinen früheren Arbeiten auf diesem Gebiet (z.B. in dem Buch über Sternbergers Sprachkritik dieser Zeit) gewannen für die theoretische Herangehensweise vor allem zwei Begriffe eine erhöhte Bedeutung. Der Begriff der Sprachlosigkeit, wie er von Gerhard Bauer in seinem Buch über Sprache und Sprachlosigkeit im "Dritten Reich" (1986) herausgearbeitet wird, wird konsequent als grundlegende Charakterisierung des Kommunikationsmilieus im Nationalsozialismus akzeptiert. Damit wird bei aller Brillanz und Tapferkeit einiger Autoren festgehalten: Von einer versuchten, nicht aber von einer tatsächlichen Überwindung dieser Sprachlosigkeit kann die Rede sein, die durch Gewalt etabliert und erst durch Gewalt beseitigt werden konnte. Ferner wird für das Spektrum der Verhaltensweisen, die von einer opponierenden geistigen Haltung zeugen, die aber nicht als Akte des Widerstands bezeichnet werden können, der von Martin Broszat erläuterte Begriff der Resistenz als Oberbegriff adoptiert. Damit soll eine terminologische Konstante eingebracht, die Rhetorik vom "geistigen Widerstand" in eine angemessene Perspektive gebracht und die Leistungen der publizistischen "inneren Emigranten" von denen der echten Widerstand Leistenden differenziert werden.

Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert (1938): Die Mobilmachung eines resistenten Kulturdiskurses

Zu dem geplanten Buchprojekt konnte ein umfangreicher Kommentar zu Sternbergers Panorama-Buch erstellt werden. Wie anderen "sprachlosen" Gegnern des Regimes dient Sternberger ein kulturphilosophischer Diskurs als Ort des verschleierten Kommen-



Panorama: Cover

tars. Die Kulturlandschaft, die hier gemustert wird, ist eine bürgerliche, vor allem aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, an der Züge herausgelesen werden, die "zwischen den Zeilen" nicht als vergangen und überwunden. sondern als weiterbestehende Teile der Gegenwart oder als Stationen auf den Weg in die Gegenwart gedeutet werden. So wird zum Beispiel am Jugendstil ein präfaschistischer Biologismus festgemacht, der nach Darwin um sich gegriffen hat und der Rückzug des Bürgertums aus der Welt der Politik in das ornamentierte Innere des Hauses. Behandelt werden u.a. auch Aspekte der Malerei, der Technik, der populären Wissenschaft, des mit der Entwicklung der Eisenbahn aufkommenden exotischen Tourismus. Alle diese Erscheinungen werden nach der übergeordneten Metapher als Panoramen gesehen (wofür Anton von Werners 1883 in Berlin gebautes Panorama von der Schlacht bei Sedan das Muster liefert), die den betrachtenden Bürger in eine "Genre-Szene" des falschen Bewusstseins einwickeln. Das zentrale Kapitel ist Darwin gewidmet, dessen Lehre von der Natürlichen Zuchtwahl ("mit Fug groß geschrieben") als das gemütliche Panorama eines Imperialisten und Rassisten dargestellt wird. Eine Kritik am Sozialdarwinismus in Politik und Wirtschaft ist hier kaum verschleiert herauszulesen, eine Kritik, die sich nachweislich auf den Nationalsozialismus erstreckt. Schon 1935, am Tag nach der Verkündung der Nürnberger Rassengesetze, war von Sternberger in der Frankfurter Zeitung ein Aufsatz über Darwin erschienen, der zur Genese des Buchs gezählt werden muss und als Kommentar zu den neuen Gesetzen zu lesen ist. In "Ein merkwürdiges Jubiläum" (17.9.1935) wird der "merkwürdige" Zufall registriert, dass heute vor genau einhundert Jahren Darwin die Galapagos-Inseln betrat, auf denen er seine Theorie formulieren würde: "Ohne Darwin kein Nietzsche, ohne Nietzsche zum Beispiel - wahrscheinlich - kein Mussolini! Schon sind wir mitten in der Politik des gegenwärtigen Moments, wenn auch gewiß mit einigen Sprüngen, einigen Auslassungen, Abkürzungen und Vereinfachungen, denn es waren ohne Zweifel krümmere Gänge, in denen sich jener Ruck von Galapagos durch die Geschichte des 19. Jahrhunderts bis in unsere eigene fortgepflanzt hat".

Zu untersuchen ist an diesem Diskurs die Art und Weise, wie in solcher Öffentlichkeit eine Kulturlandschaft wertend vorgeführt wird und mit welchen rhetorischen Mitteln. Auch sollen die Zeitbezüge, soweit dies noch geht, wiederhergestellt



Der Mensch hat das Wort, Frankfurter Zeitung 16.05.1937

werden. Ob zum Beispiel in diesem Darwin-Kapitel verschleierte Aussagen zu finden sind über den Konkurrenzkampf innerhalb der "Spezies" NSDAP, etwa zwischen SS und SA – was Sternberger durchaus zuzutrauen ist. Indem man Sternbergers Buch als Exemplar eines codierten antifaschistischen Diskurses zu lesen lernt, die dem Versuch entspringt, die angeordnete Sprachlosigkeit zu überwinden bzw. zu umgehen, fällt neues Licht auf den vertrackten Zwist mit dem im Pariser Exil lebenden, sich usurpiert wähnenden Walter Benjamin. Benjamins Vorwurf des "geglückten Plagiats" und der Kompromittiertheit Sternbergers lässt sich

so nicht aufrechterhalten. Vielmehr ist dieser Streit als ein frühes Zeugnis für den Riss in der Diskursgemeinschaft der Nazi-Gegner nach 1933 zu sehen.

Der Mensch hat das Wort: Facetten eines resistenten Diskurses

Der plakative Titel dieses Projekts ist einer ganzseitigen Aufmachung in der Frankfurter Zeitung vom 16. Mai 1937 entnommen. Die untersuchten Beiträge aus der Zeitung zum Gegenstand Sprache weisen unter sich eine große Verschiedenheit aus, auch in dem Grad der Resistenz. Es lassen sich aber eini-

ge wesentliche Merkmale feststellen, die zur allgemeinen Charakteristik dieses Sprachdiskurses gehören: der punktuelle Ansatz als notwendiges Korrelat einer "Politik der Nadelstiche": ein um den "Zustand der Sprache" kreisender Diskurs des Verfalls: die Klage gegen Unbekannt; der Glaube an Sprache als Mittel der Selbstentlarvung; eine Metaphernsprache, die Sprache als Sinnbild für Freiheit und Demokratie erscheinen lässt sowie eine metonymische Anwendung, die man als Scharnierfunktion bezeichnen kann. In vielen Beiträgen merkt man hinter der Tendenz zur Verallgemeinerung einen engen Bezug zum zeitgenössischen Sprachbrauch und eine listige Berichterstattung, die die Sprache als Scharnier durch Sprache bezeichneten, eigentlich indiskutablen Sachverhalten benutzt und auf diese Weise eine durchaus brisante Regimekritik möglich macht. Vor allem in der Wortkritik, in Kommentaren zu einzelnen Vokabeln findet man manchmal haarsträubende Hinweise auf das, was mit dem neuen Wortgebrauch bezeichnet wird oder verschleiert werden soll, nach dem Motto: "Ein Wort ist niemals bloß ein Wort, es ist stets der genaue Name einer Realität" (Sternberger). Nichtsdestoweniger ist in allen Beiträgen, auch in denen, in denen Gewagtes ausgesagt wird, die allgemeine Sprachlosigkeit erkennbar, die zu umgehen es galt.

Als "resistenter" Topos eignet sich der Gegenstand Sprache noch mehr als die Kultur im Allgemeinen, an der sie auch einen wesentlichen Teil hat, weil sie im wahrsten Sinne des Wortes jedermanns Sache ist. Jeder Deutschsprechende ist Mitglied einer Kommunikationsgemeinschaft, ist als Produzent und als Rezipient an sprachlichen Mitteilungen beteiligt. Die Kompetenz, über die man als Sprachteilnehmer verfügt, bezieht sich ferner nicht nur auf das Produzieren und Rezipieren von sprachlichen Ausdrücken, auf aktives und passives Teilnehmen am täglichen Austausch der sprachlichen Kommunikation, sondern auch, wie die moderne Sprachwissenschaft betont, auf die Fähigkeit über die Sprache zu reflektieren und sich über sie als Gegenstand zu äußern – sei es mit Bezug auf den Sprachgebrauch eines Individuums, einer Gruppe oder auf ein kognitiv aufgefasstes Sprachsystem. Diese Kompetenzen, vor allem wohl die der Sprachreflexion, bestehen allerdings als Potential, das betätigt und entwickelt werden kann, in Wirklichkeit aber

unterschiedlich entwickelt worden ist. So gesehen, entsteht eine Spannung zwischen der Sprache als Allgemeinbesitz einerseits (mit Mauthner zu sprechen, als die einzige wahrlich demokratische Institution der Menschen) und andererseits als unterschiedlich verteilter Diskursmasse in der real bestehenden Gesellschaft. Gegen Letztere lässt sich immer ein resistenter Sprachdiskurs entfalten, die auf das "demokratische" Wesen von Sprache verweist und auf die Fähigkeit auch eines passiven Rezipienten, über das Rezipierte kritisch nachzudenken.

Aus dieser Denkfigur von Sprache als Allgemeingut lässt sich eine übergeordnete Metapher gewinnen von der Sprache als Sinnbild von Freiheit und Demokratie. Man vergleiche die Versinnbildlichung des ABC in Sternbergers "Zwischen A und B" (28.4.1936) nicht als vorgegebener Zwangsordnung ("Wer A sagt, muss auch B sagen!"), sondern als Freiheitsquelle durch individuelles Kombinieren. Parallel zu diesem metaphorischen Diskurs ergibt sich auch zwanglos ein Potenzial einer resistent metonymischen Denkfigur aus dem Verhältnis zwischen Sprache und Welt. Über Sprache zu sprechen bedeutet oft, über eine außersprachliche Wirklichkeit, die durch die-

se Sprache so erfasst wurde, mitzusprechen. Einem getarnt resistenten Sprachdiskurs bietet sich damit die Möglichkeit an, hintergründig über einen außersprachlichen Tatbestand zu reden, indem es ihr vordergründig um die sprachliche Formulierung an sich geht. Diese resistente Nutzung der Scharnierfunktion, wie sie in der Frankfurter Zeitung öfters zu beobachten ist, läuft in genau der entgegengesetzten Richtung zu der Linie, die vom Propagandaministerium durch Tagesparolen und Sprachregelungen verordnet wurde, ist also als der Versuch erkennbar, eine vom Regime angestrebte "gleichgeschaltete" Semantik zu unterwandern. Wie Walter Dirks bemerkte: "In der Tat, wer es versteht, die Sprache zu regeln, regelt viel mehr, die Ideologien, und im Totalfall das Gefühlsleben und das Weltbild. Wir wollten dem widerstehen".

Als Beispiel einer in diesem Sinne praktizierten Wortkritik kann Gerhard Storz' Glosse "Der Angeber" (23.3.1941) dienen, in dem die Verdrängung des damals für Storz noch primären Sinnes von *Angeber*, nämlich "*Denunziant*", zugunsten des bis dahin sekundären "Prahler" konstatiert wird – eine semantische Verschiebung, die seitdem gilt. Logischerweise kann diese Entwicklung zwei Erklärungen ha-

ben. Entweder ist das Bezeichnete nicht mehr vorhanden, oder es besteht weiter, wird aber nicht mehr mit diesem Wort bezeichnet. Beide Vorgänge könnten das rasche Aufsteigen des sekundären Sinnes ("Prahler") erklären, der das so oder so entstandene Vakuum füllt. Indem Storz die erstere, politisch sichere Erklärung travestiert, deutet er hämischerweise auf die letztere als die eigentliche Erklärung: "Der Sprachreiniger aber möchte sich bald dem Übelstand gegenüber sehen, dass "Denunziant' zu den schwer ersetzbaren Fremdwörtern gehört. Dann wird ihm vielleicht der sprachdeutende Kulturhistoriker mit dem Bemerken trösten, die gemeine Handlungsweise dessen, den die Römer ,delator' nannten, sei erstaunlicherweise so selten geworden, dass sie die Bezeichnung durch ein deutsches Wort gar nicht mehr verdiene". Mit glatter Ironie und bravem Nachsagen des herrschenden Diskurses wird den Alltagserfahrungen von Millionen von Deutschen schlicht widersprochen. Storz kann auch der Versuchung nicht widerstehen, den seit dem "Führererlass" vom 19. November 1940 politisch ausgeschalteten Sprachpuristen des Deutschen Sprachvereins einen Seitenhieb zu versetzen. So ein undeutsches Benehmen (das es aber, wie es im Text heißt, "erstaunlicherweise" nicht mehr gebe!) verdiene nicht die Bezeichnung durch ein gutdeutsches Wort - so die "amtliche" Linie – und deshalb gehöre Denunziant zu den "schwer ersetzbaren Fremdwörtern" Aber wenn Denunziant tatsächlich in der deutschen Sprache "schwer ersetzbar" ist, bedeutet das nicht, dass das Designatum doch genug vorhanden ist, um bezeichnet zu werden? Bei aller Brisanz fällt jedoch auf, dass Storz die wohl in allen Schichten geläufigste Vokabel gerade nicht erwähnt, nicht erwähnen darf, nämlich Spitzel. Die Thematisierung dieser Vokabel hätte den codierten Klartext eindeutig durchschimmern lassen und wäre für den Autor gefährlich gewesen. Die Selbstzensur zeugt also von einer Sprachlosigkeit, die nicht zu überwinden war. Oder konnte man sie doch umgehen? Könnte es sein, dass der kompetente Leser, der die Ironie der Glosse verstand und der für den verschleierten Klartext empfänglich war, ohne weiteres die von Storz vorgeführte Wortliste um diese Vokabel zu erweitern imstande war, und dass auf diese Weise ihre Tabuisierung auch durchbrochen wäre? Mit anderen Worten: Man las die Glosse im privaten Kreis, legte sie nieder, und sagte sich: Spitzel. In diesem Fall schließt sich für den esoterischen Leser der hermeneutische Kreis, die Scharnierfunktion von Sprache wird voll entfaltet.

Den Kern dieses Projekts bildet eine kommentierte Sammlung von ca. sechzig Texten verschiedener Gattungen (Glosse, Rezension, philosophischer Essay, Redaktionskommentar, Berichterstattung von Reden usw.), der eine typologische Einleitung vorangestellt wird.

Dodd, W. J.: Gedanken zu (musik)sprachlichen Verhaltensmustern in der "Sprachlosigkeit" der Gewaltherrschaft! In: Thomas Phleps/ Wieland Reich (Hgg.), Musik-Kontexte. Festschrift für Hanns-Werner Heister, Monsenstein & Vannerdat, Münster 2011, 165–177.

Dodd, W. J.: Jedes Wort wandelt die Welt. Dolf Sternbergers politische Sprachkritik. Wallstein Verlag, Göttingen, 2007. Eine Veröffentlichung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

Dodd, W. J.: Die antifaschistische Sprachkritik der ersten Nachkriegszeit, aus heutiger Sicht gesehen, in: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 03/2008, 257-271.

Dodd, W. J.: "... dem Kaiser gegeben was des Kaisers ist": Walter Benjamin's Reading of Dolf Sternberger's "Tempel der Kunst" (1937), in: Nigel Harris and Joanne Sayner (Hgg.), The Text and its Context. Studies in Modern German Literature and Society Presented to Ronald Speirs on the Occasion of his 65th Birthday, Oxford: Lang, 2008, 63-77.

Dodd, W. J.: *Dolf Sternberger und die Sprache*, in: Michael Borchard (Hg.), *Dolf Sternberger: Zum 100. Geburtstag.* Konrad Adenauer-Stiftung, Sankt-Augustin/ Berlin 2007, 35-48.

## ausgewählte Veröffentlichungen



## Dr. Stefan Donecker

Alfried Krupp Junior Fellow Oktober 2010 – September 2011

Kurzvita

Stefan Donecker wurde 1977 in München geboren. Er studierte Geschichte und Skandinavistik in Wien und Umeå (Schweden) und promovierte 2010 am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz mit einer Dissertation über Gelehrtenkultur und Geschichtsbilder im frühneuzeitlichen Baltikum. Zuletzt war er als Lehrbeauftragter an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck und der Universität Lettlands in Riga beschäftigt. Im Mittel-

punkt seiner Forschungen stehen Fragen der Geistes- und Begriffsgeschichte während der Frühen Neuzeit, mit einer regionalen Schwerpunktsetzung auf Skandinavien und den Ostseeraum. Seit dem Wintersemester 2011/12 ist Stefan Donecker am Kulturwissenschaftlichen Kolleg der Universität Konstanz in Rahmen des Exzellenzclusters "Kulturelle Grundlagen von Integration" tätig.

## Migration als Motiv frühneuzeitlicher Gelehrsamkeit in Nordosteuropa. Grundzüge einer Ideengeschichte menschlicher Mobilität

In der aktuellen gesellschaftspolitischen Diskussion gibt es kaum ein Thema, das dermaßen intensive Emotionen hervorruft wie die Frage der Migration. All die irrationalen Ängste, die Stereotypen und Pauschalurteile, die Migrantinnen und Migranten entgegengebracht werden, haben aber eine lange Vorgeschichte. Im Zuge meines Forschungsprojekts bin ich der Frage nachgegangen wie Gelehrte während der Frühen Neuzeit, vor allem im 16. und 17. Jahrhundert, das Phänomen Migration wahrgenommen haben.

Migration und Mobilität spielten in unterschiedlichen Spezialgebieten gelehrter Literatur eine Rolle: Chronisten und Geschichtsschreiber spekulierten über die Völkerwanderungen der Vergangenheit, Ethnographen sammelten Berichte über nomadische Ethnien in der Neuen Welt, Theologen diskutierten das biblische Buch Exodus und den "Fluch des Kain", den Gott zu ewiger Wanderschaft verdammt hatte – die Liste lie-

Be sich lange fortsetzen. Und die Urteile, die über eine mobile Lebensweise gefällt wurden, waren mindestens ebenso verschiedenartig wie die beteiligten Gelehrten: Je nach Position und Präferenz des Autors konnten Migranten als moralisch verkommene Vagabunden gebrandmarkt oder als kühne Pioniere glorifiziert werden. Ausgehend von der Gelehrtenkultur Nordosteuropas, dem intellektuell stimulierenden Spannungsfeld zwischen dem norddeutsch-hanseatischen Raum und dem schwedischen Herrschaftsgebiet, habe ich versucht die Bedeutung menschlicher Mobilität im gelehrten Schrifttum zwischen Humanismus und früher Aufklärung herauszuarbeiten – um dadurch die heutige Migrationsdebatte zu ihren frühneuzeitlichen Wurzeln zurückzuverfolgen.

#### Kurzbericht

#### Projektbericht

Der Aufstieg rechtspopulistischer Parteien, der sich seit den 1980er Jahren in fast allen Ländern Europas vollzieht, stützt sich primär auf die Instrumentalisierung des Migrationsbegriffes. Xenophobie, Antiislamismus und Rassismus dominieren mittlerweile den gesellschaftspolitischen Diskurs in einer Intensität, die eine sachliche Debatte über Einwanderungspolitik kaum mehr zulässt. Doch die negative Wahrnehmung von Migrantinnen und Migranten ist alles andere als neu: Vorbehalte gegenüber mobilen Lebensformen ziehen sich seit Jahrhunderten als Konstante durch die europäische Geistesgeschichte.

Das Forschungsprojekt, das ich dank der großzügigen Förderung der Stiftung Alfried Krupp Kolleg während meines Aufenthaltes in Greifswald umsetzen konnte, beschäftigte sich mit den Bedeutungsinhalten des Migrationsbegriffs und seiner ethischen Bewertung im Schrifttum der Frühen Neuzeit. Wie haben Gelehrte des 16. und 17. Jahrhunderts das Phänomen Migration wahrgenommen, und welche theoretischen Reflexionen haben sie über menschliche Mobilität angestellt? Im Laufe eines sehr erfreulichen Jahres, in dem ich in den Genuss der exzellenten Ar-

beitsbedingungen am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg kommen durfte und mich von anregenden Diskussionen mit den anderen Fellows inspirieren lassen konnte, habe ich versucht, die Vorgeschichte unserer heutigen Migrationsdebatte während des 16. und 17. Jahrhunderts zu umreißen. Diese Grundzüge einer Ideengeschichte menschlicher Mobilität bilden den ersten Schritt eines umfassenden Forschungsvorhabens, das die Geschichte des Migrationsbegriffs von der Antike bis in die Gegenwart zum Inhalt haben soll.

#### Diskursfelder

Um die Bedeutung von Mobilität für die Geistesgeschichte der frühen Neuzeit angemessen zu behandeln, ist es nötig eine große Bandbreite an Themenfeldern zu berücksichtigen. Die res publica litterarum, die "Gelehrtenrepublik" des 16. und 17. Jahrhunderts, entwickelte keine einheitliche, kohärente Migrationstheorie – aber sie war sich der Bedeutung räumlicher Mobilität als einer Grundkonstante der conditio humana absolut bewusst. Theoretische Reflexionen und Beurteilungen von Mobilität und Migration finden deshalb in ei-

ner Vielzahl unterschiedlicher Spezialdiskurse ihren Ausdruck.



Die "Völkerwanderung" aus der Sicht der Humanisten. Langobarden und Heruler in Wolfgang Lazius' "De gentium aliquot migrationibus" (1557)

#### Historiographie

Im Sprachgebrauch frühneuzeitliche Gelehrter bezeichnete der Begriff der Migration primär die Wanderungen ethnischer Großgruppen. Im Mittelpunkt ihres Interesses standen ganze Stämme und Völker – eine

Betrachtungsweise, die weit von der individualisierten Perspektive moderner Migrationsforschung, in deren Mittelpunkt der Migrant bzw. die Migrantin als Person steht, entfernt scheint. Zu den wichtigsten Bereichen innerhalb des gelehrten Schrifttums, in denen Migration thematisiert wurde, zählt deshalb die Aufarbeitung historischer Völkerwanderungen. Chronisten beschäftigten sich intensiv mit den Wanderungen und Kolonisationsbewegungen vergangener Zeiten, um die Herkunft der Völker und Reiche Europas zu ergründen.

#### Ethnographie

Eine nomadische Lebensweise gehörte seit der antiken Ethnographie zu den charakteristischen Merkmalen vermeintlich barbarischer Völker. Während der Frühen Neuzeit wurde dieser Topos vor allem auf außereuropäische Ethnien angewandt, mit denen Entdecker und Kolonisten in Übersee in Berührung kamen. Nomadentum galt als Indiz für Primitivität und Rückständigkeit und wurde auch als Begründung herangezogen, um den Indigenen das Recht auf Landbesitz abzusprechen: Da eine mobile Lebensform nach Ansicht frühneuzeitlicher Gelehrter keine le-

gitime Landnutzung darstellte, konnten europäische Siedler daraus eine Berechtigung herleiten, sich das Land der Indigenen anzueignen und dessen Bewohner zu vertreiben.

#### Theologie

Die frühneuzeitliche Bibelexegese war mit einer ambivalenten Haltung der Heiligen Schrift zu menschlicher Mobilität konfrontiert. Einerseits bot das Buch Exodus die prototypische Vorlage für eine von Gott gewollte Völkerwanderung. Am Vorbild des wandernden Gottesvolkes orientierte sich die Selbstwahrnehmung vieler religiöse Bewegungen der frühen Neuzeit, wobei die puritanischen "Pilgerväter" in Nordamerika zweifellos das bekannteste und markanteste Beispiel einer ideellen Bezugnahme auf Exodus darstellten. Anderseits konnten alttestamentarische Belege ebenso gut herangezogen werden, um zu argumentieren, dass Migration und Mobilität moralisch verwerflich und sündhaft seien. Als Präzedenzfall wurde dabei auf Kain verwiesen, den Gott als Strafe für seinen Brudermord zu einem Leben als ewiger Wanderer verurteilt hatte. Auch Ham. dem zweite Sohn Noahs, der im Gegensatz zu seinen Brüdern im Buch Genesis eine deutlich

negativ gezeichnete Figur ist, wurde eine besondere Neigung zu rastloser Wanderschaft attestiert.

Abgesehen von der Schriftexegese waren frühneuzeitliche Theologen auch aufgrund tagesaktueller Ereignisse gezwungen, zu Fragen der Migration Stellung zu nehmen. Die Vertreibung konfessioneller Minderheiten, vor allem protestantischer Exulanten die im Zuge der Gegenreformation katholische Territorien verlassen mussten, wurde in der zeitgenössischen Literatur und Publizistik intensiv rezipiert, wobei die Schriften, die sich mit konfessionell bedingter Migration beschäftigen teilweise eher einer persönlichen Bekenntnisliteratur, zum Teil aber auch dem gelehrten Schrifttum zuzuordnen sind.

Bettelbekämpfung und Sozialgesetzgebung Einen völlig anderen Zugang zum Thema weisen die zahlreichen juristischen Traktate auf, die sich mit Vaganten und fahrenden Bettlern beschäftigen. Die Mobilität dieser Menschen wurde als Bedrohung der sozialen Ordnung interpretiert; für einen nicht unerheblichen Teil frühneuzeitlicher Rechtsgelehrter stellte eine nichtsesshafte Lebensweise bereits per se ein Verbrechen dar. Die gelehrte Litera-



Vagierende Unterschichten. Rembrandt van Rijn, *Die Bettler an der Haustür* (1648).

tur zu mobilen Unterschichten verfolgte deshalb einerseits 7weck. den die "fahrenden Leute" in hestimmte Typen von "Gaunern" klassifizieren, legitime von illegitimer Bettelei 7U unterscheiden und durch diese Systema-

tisierung die für akademische Eliten schwer verständliche Gegenwelt der Straße zu erschließen und begreifbar zu machen. Darüber hinaus wurden konkrete Maßnahmen diskutiert, durch die die Mobilität der Vaganten eingeschränkt werden sollte – wobei die Bandbreite von karitativer Fürsorge bis zur Internierung und Disziplinierung in Zuchtund Arbeitshäusern reichte.

#### **Apodemik**

Mobilität war während der frühen Neuzeit

keineswegs auf Randgruppen und soziale Unterschichten beschränkt. Für junge Männer aus gut situierten Familien war es üblich, im Zuge einer adeligen "Kavalierstour" oder einer studentischen peregrinatio academica Europa zu bereisen, soziale Kontakte zu knüpfen und ihre Ausbildung zu vervollkommnen. Aus Leitfäden und Ratgebern entstand eine reichhaltige Literatur zur ars apodemica, der Kunst des Reisens, die neben praktischen Ratschlägen auch theoretische Reflexikonen über Mobilität und deren sozial opportune Formen enthielt.

#### Ambivalente Beurteilungen menschlicher Mobilität

Nach dieser kurzen Übersicht drängt sich die Frage auf, ob es überhaupt zielführend ist aus dem gelehrten Schrifttum der frühen Neuzeit einen Migrationsbegriff herauslesen zu wollen. Zwischen den einzelnen Diskursfeldern bestanden keine oder nur minimale Berührungspunkte, sodass man wohl eher von parallelen, von einander unabhängigen Konzeptualisierungen menschlicher Mobilität ausgehen sollte – und somit von verschiedenen Begriffen von Migration in den unterschiedlichen Fakultäten und Speziali-

sierungen der res publica litterarum.

Als Fazit lässt sich zunächst eine äußerst ambivalente Haltung frühneuzeitlicher Gelehrter gegenüber menschlicher Mobilität konstatieren: Die Mehrzahl der Autoren begegnete dem Phänomen der Migration mit Unbehagen und tendierte dazu, den beteiligten Menschen Gottlosigkeit, Barbarei und andere unziemliche Eigenschaften zu unterstellen. Diese negative Einstellung findet in Pauschalurteilen über vagierende "Gauner" ebenso ihren Ausdruck wie in theologischen Reflexionen über den "Fluch des Kain" oder in ethnographischen Abhandlungen über die Primitivität barbarischer Nomaden in der Neuen Welt.

Besonders im deutschen Humanismus resultierten die Vorbehalte gegenüber mobilen Lebensformen in einer Aufwertung von Territorialität und Standorttreue. In Anlehnung an Tacitus, der die Germanen als Indigene in ihrem Land charakterisiert hatte, konnten deutsche Humanisten ihren patriotischen Stolz dadurch untermauern, dass ihre Vorfahren ihrem Land stets treu geblieben seien, der Verlockung von Wanderschaft und Migration widerstanden hätten und damit all den unsteten Vagabunden, die ziellos durch

die Welt streifen, moralisch überlegen seien. In frühneuzeitlichen Texten lässt sich aber auch eine entgegengesetzte, positive Bewertung von Mobilität nachweisen. Der Präzedenzfall des alttestamentarischen Exodus machte eine kategorische Verurteilung von "Völkerwanderungen" unmöglich. Auch die biblischen Patriarchen galten als *maximi apodemici*, als große Reisende, die in ihren Wanderungen der Vorsehung Gottes folgten.

7u den charakteristischen Flementen frühneuzeitlicher Geschichtsschreibung zählte zudem eine ausgeprägte Faszination für Fragen der Herkunft und der Abstammung. In allen Ländern Europas waren Gelehrte bestrebt, die Ursprünge ihrer Völker, Reiche und Dynastien zu ermitteln und möglichst weit in die Vergangenheit zurückzuverfolgen - bis zu den gentes, die man aus dem griechisch-römischen Schrifttum kannte, und wenn möglich bis zu Noah und seinen Söhnen. Migration zählt zu den charakteristischen Motiven derartiger Völkergenealogien: Der Ursprung der eigenen Vorfahren wurde oft in einem fernen Land vermutet, und die Wanderungen, die sie unternehmen mussten um schließlich an ihren Bestimmungsort zu gelangen, wurden in der humanistischen Historiographie ausführlich

thematisiert. Von einer Verurteilung von Mobilität ist in frühneuzeitlichen Abstammungshypothesen keine Rede – im Gegenteil, den Reichsgründern, Siedlern und Pionieren wurden generell Tatkraft und Tugendhaftigkeit attestiert. Ein typisches Beispiel für eine Aufwertung von Migration im Zuge einer genealogischen Identitätsstiftung bietet etwa die schwedische Historiographie des 16. und 17. Jahrhunderts, die sich auf die Gothi externi. die wandernden Goten, als Vorfahren berief. Der Gegensatz zwischen einer negativen und einer positiven Einschätzung von Migration lässt sich einerseits als Gegensatz zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung deuten. Die Wanderungen der Anderen sind grundsätzlich verdächtig – egal ob es sich um Vagabunden und "Gauner" auf den Straßen Europas oder um indigene Nomaden in Amerika handelt. Wenn sich die beteiligten Gelehrten hingegen mit den "Migranten" identifizieren konnten -Völkerwanderungen von Stämmen, die man als eigene Vorfahren ansah, oder Reisen von adeligen Kavalieren und Studenten, die wie die Gelehrten selbst der sozialen Elite angehörten – ist an deren Mobilität nichts auszusetzen.

Die Beurteilung von Migration im frühneu-

zeitlichen Denken erschöpft sich aber nicht in einem banalen Gegensatzpaar von "Wir und die Anderen". Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass Migration solange akzeptabel oder sogar begrüßenswert ist, solange sie sich in einem klar begrenzten zeitlichen Rahmen vollzieht. Das gilt für die zeitweilige Mobilität von Studenten und Handwerksgesellen, von denen erwartet wird, dass sie sich nach ihrer Wanderzeit dauerhaft niederlassen, ebenso wie für historische Völkerwanderungen und Kolonisierungen, die als zielgerichtete Prozesse mit dem Endpunkt der Landnahme konzipiert wurden. Sobald Mobilität aber zu einem Dauerzustand wird - bei nomadischen Ethnien oder vagierenden Unterschichten - verliert sie ihre Berechtigung und wird als Indiz für zivilisatorische Rückständigkeit oder moralische Devianz interpretiert.

Die Trennlinie zwischen einer positiven und negativen Deutung von Migration verläuft somit, zusammenfassend gesagt, entlang zweier Gegensatzpaare: Selbst- und Fremdwahrnehmung bzw. zeitweilige und permanente Mobilität. Um die Nuancen dieser Ambivalenz zu untersuchen, hatte ich meinen Forschungsaufenthalt am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg einer regionalen Fallstudie gewidmet – der Beurteilung räumlicher Mobilität im gelehrten Schrifttum des Ostseeraumes im 16. und 17. Jahrhunderts. Die Region ist besonders geeignet um die Vielschichtigkeit frühneuzeitlicher Migrationsbegriffe zu verdeutlichen, da sie im Spannungsfeld zwischen dem deutschen Humanismus – mit seiner Verklärung von Indigenat und Territorialität und der damit einhergehenden negativen Bewertung von Migration – und der schwedischen Gelehrtentradition mit ihrer Glorifizierung der wandernden und erobernden Goten stand.

Mobilität spielt, wie erwähnt, in einer Reihe unterschiedlicher gelehrter Spezialdiskurse eine Rolle; Schriften, die sich explizit und ausschließlich mit Migration befassen sind während der frühen Neuzeit aber vergleichsweise rar. Es ist meiner Ansicht nach kein Zufall, dass drei dieser seltenen monographischen Texte zu Migration eben in jener Kontaktzone zwischen deutscher und skandinavischer Gelehrsamkeit entstanden sind: das Traktat De migrationibus et mutationibus gentium von Johannes Bugenhagen dem Jüngeren, dem Sohn des Doktor Pomeranus

(1598), eine *Dissertatiuncula de migrationi-bus populorum* des schwedisch-deutschen Gelehrten Johannes Loccenius (1628) sowie die Schrift *De gentium quarundam ortu* [...] et migrationibus des Dänen Johannes Janus Alanus (1628).

Im Laufe des Jahres als Junior Fellow am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg konnte ich die konzeptuellen Grundlagen einer Ideengeschichte menschlicher Mobilität während der Frühen Neuzeit formulieren, die eine weitere Beschäftigung mit der Vorgeschichte der heutigen Migrationsdebatte ermöglicht. Im Mittelpunkt meiner Arbeit standen Sichtung und Bestandsaufnahme der oft schwer zu überschauenden und durch bibliographische Hilfsmittel kaum erschlossenen Originaltexte: mittlerweile befinde ich mich in der erfreulichen Position, weitere Forschungen auf eine solide Quellenbasis stützen zu können. Zudem entstanden mehrere Aufsätze, von denen einige das Thema in seinen Grundzügen skizzieren, während sich andere auf die Fallstudie Nordosteuropa konzentrieren. Dank der guten Zusammenarbeit mit den Lehrstühlen für Nordische bzw. Osteuropäische Geschichte konnten Inhalte des Forschungsprojektes auch in

die Lehre an der Ernst-Moritz-Arndt Universität eingebunden werden.

Den Höhepunkt und gleichzeitig würdigen Schlusspunkt des Forschungsprojektes bildete aber das internationale Fachkolloguium "Abstammungsmythen und Völkergenealogien im frühneuzeitlichen Ostseeraum" im September 2011, das ich gemeinsam mit den Lehrstuhlinhabern für Nordische und Osteuropäische Geschichte, Professor Jens E. Olesen und Professor Mathias Niendorf, am Krupp Kolleg veranstalten durfte. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus sieben Ländern diskutierten die erstaunlichen Abstammungshypothesen, die während des 16. und 17. Jahrhunderts in Nordosteuropa formuliert wurden: die römische Herkunft der Litauer, die Amazonen in Mecklenburg. die vermeintliche "Wiederentdeckung" des versunkenen Atlantis in Schweden – die Kreativität frühneuzeitlicher Gelehrter kannte kaum Grenzen. Anhand derartiger, aus heutiger Sicht kurioser, aus einer frühneuzeitlichen Perspektive aber absolut plausibler Abstammungsmythen, konnte die Rolle des Völkerwanderungsmotivs in der Historiographie des 16. und 17. Jahrhunderts in all ihren Facetten beleuchtet werden.

Zusammenfassend gesagt freut es mich,



Plakat zum internationalen Kolloquium Abstammungsmythen und Völkergenealogie im frühneuzeitlichen Ostseeraum, Alfried Krupp Wissenschaftskolleg (6. bis 7.9.2011)

nach einem Jahr in Greifswald ein positives Resümee ziehen zu können. Auch wenn der Optimismus etwas verfrüht erscheint, hoffe und glaube ich wichtige Grundlagen zu einer kritischen Geschichte des Migrationsbegriffs erarbeitet zu haben, die vielleicht in Zukunft dazu beitragen kann xenophobe Diskurse zu hinterfragen und die irrationalen Aspekte der Integrationsdebatte in die richtige Perspektive zu rücken. Dem Kuratorium, Vorstand und Beirat der Stiftung Alfried Krupp Kolleg, die das Forschungsprojekt ermöglicht haben und den wunderbaren Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Wissenschaftskolleg, die es zu einem dermaßen erfreulichen Erlebnis haben werden lassen, gebührt mein herzlicher Dank!

Donecker, S. (Hg.): *Abstammungsmythen und Völkergenealogien im frühneuzeitlichen Ostseeraum* (= Publikationen des Lehrstuhls für Nordische Geschichte 15). Greifswald 2012 [in Vorbereitung].

Donecker, S.: The Ambivalence of Migration in Early Modern Thought. Comments on an Intellectual History of Human Mobility. In: Michaela Messer / Renée Schroeder / Ruth Wodak (Hg.): Migrations. Interdisciplinary Perspectives. Wien 2011 [im Druck].

Donecker, S.: Migration und ihre Folgen als Motiv frühneuzeitlicher Historiographie und Ethnographie. Anmerkungen zur Vorgeschichte der aktuellen Migrationsdebatte. Innsbrucker Historische Studien 29 (2011) [im Druck].

Donecker, S.: Alt-Livland zwischen römischen Kolonisten und jüdischen Exilanten. Genealogische Fiktionen in der Historiographie des 17. Jahrhunderts. Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 60 (2011) [im Druck].

Donecker, S.: Wallachian Settlers in the Baltic Sea Region. A Humanist Tale of Migration and Colonization, and its Implications for the Mental Maps of Early Modern Europe. Revista Română de Studii Baltice și Nordice 3 (2011).

## ausgewählte Veröffentlichungen



#### **Professor Dr. Michelle Facos**

Alfried Krupp Junior Fellow Oktober 2010 – September 2011

Kurzvita

Michelle Facos was born in Buffalo 1955. She is professor of the History of Art and adjunct professor of Jewish Studies at Indiana University, Bloomington, where she has taught since 1995. She received her Ph.D. in 1989 from the Institute of Fine Arts, New York University with a dissertation entitled Nationalism and the Nordic Imagination: Swedish Art of the 1890s. Her recent publications include: Symbolist Art in Context

(California, 2008) and *An Introduction to Nineteenth-Century Art* (Routledge 2011). Michelle Facos has received awards from the American–Scandinavian Foundation, the American Philosophical Society, Fulbright, and the Alexander von Humboldt–Stiftung.

# The Copenhagen Academy and artistic innovation circa 1800

In the late eighteenth and early nineteenth centuries several painters and sculptors who studied at the Copenhagen Academy of Art (Det Kongelige Danske Kunstakademi) produce inventive art works that transgressed contemporary norms and anticipated broader artistic trends by decades. This was due in large part to the singular confluence of several factors:

- 1) a visual practice that emphasized carefully observing and recording the natural world (partly the result of the Institute for Natural History being housed in the same building, Charlottenborg Palace, as the Art Academy),
- 2) the interpretation of the influential teachings of Johann Joachim Winckelmann

(Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in Malerei und Bildhauerkunst, 1755) conceptually rather than literally, and

3) the political mandate to create a distinct-ly Danish school of art. The works of painters Nicolai Abildgaard, Jens Juel, Christoffer Eckersberg, and Caspar David Friedrich, and the sculptor and Winckelmann protégé Johannes Wiedewelt evidence the independent creativity that would later become the hallmark of modern artistic practice and which are often attributed to French artists.

Kurzbericht

Michelleforos

#### Projektbericht

My project seeks to explain the unusual number of atypical and innovative works of art created by teachers and students at the Copenhagen Academy around 1800. Inspired by the first royal academy of art, the French Academy, founded in 1648 and housed in the Louvre, Det Kongelige Danske Kunstakademi (Copenhagen Academy), was established in 1754 and housed in Charlottenborg Palace in Copenhagen. The mandate of art academies was to produce art that glorified the nation and its ruler and created a uniform and high standard of art training. To this end five acceptable categories of subject matter were established: history, portraiture, genre, landscape, and still life. By 1800, the public's ability to understand a painting or sculpture depended partly on how precisely it fit one of these categories. Copenhagen artists viewed these categories differently, often taking conceptual approaches that anticipated later artistic developments elsewhere. This becomes clear in the case of works of art produced by Jens Juel (1745–1802), Johannes Wiedewelt (1731-1802), Nicolai Abildgaard (1743–1809), Caspar David Friedrich (1774-1840), and Christoffer Eckersberg (1783-1853).

#### Jens Juel

While Jens Juel's Stormy Weather (1770s. Statens Museum for Kunst, Copenhagen) conforms to genre painting because it represents common people in an everyday situation, it is unusual because his fellow artists focused on awe-inspiring forces of nature rather than on human reactions to it. Juel recorded people running for shelter in a storm, a scene with no apparent academic precedent at a time when conforming to established patterns was the rule for artists seeking success. He also anticipated an important idea of Edgar Degas (1834–1917): to represent random but rarely recorded moments of everyday life. Juel communicates the visual effects of wind and fear. His scientific interest was inspired by a variety of experiences. In Hamburg, where he studied for five years, Juel began sketching landscapes and for 'my own pleasure'. Thus predisposition for the real was strengthened during his 1765-66 studies in Copenhagen, a time when the Institute for Natural History was also housed in Charlottenborg Palace. There researchers studied natural phenomena, an interest shared by Juel. Another influence came in 1776-77 when Juel lived in

Rome where outdoor sketching was a common artistic activity and another in Geneva beginning in 1777, when Juel befriended the naturalist Charles Bonnet. Bonnet published observations about the relationship between the nervous system and external stimuli. All of these experiences reinforced Juel's interest in natural phenomena. In paintings like Stormy Weather and Landscape with Aurora Borealis, Juel captured fleeting moments, a practice associated with the French Impressionists who began painting in the 1860s. Although primarily known as a portrait painter, Juel's interest in recording atypical moments with careful attention to the effects of light and atmosphere influenced a generation of students (including Eckersberg and Friedrich) who studied with him between 1786, when he began teaching at the Copenhagen Academy, and his death in 1802.

#### Johannes Wiedewelt

The memorial sculptures in made in Jægerspris Park in the 1770s by Johannes Wiedewelt were so radical that they had no impact whatsoever on art immediately following; sculpture historian Horst W. Janson has noted that no comparably simple, geometric sculptures were produced until Minimalism emerged in the 1960s. The 54 commemorative sculptures in the park of the former hunting palace at Jægerspris are among the most singular commemorative projects in Western art. The sculptures were commissioned during a turbulent moment in Danish history and formed part of a xenophobic danification of Danish culture and politics. The Jægerspris project commemorated great men in Danish and Norwegian history - Norway had been ruled by Denmark since the Kalmar Union in 1523. The project expressed a desire to honor significant accomplishments in the humanistic, political, and scientific fields and to keep these deeds a living part of Danish historical memory. It was also part of an effort to spread knowledge and to culturally enhance Denmark beyond the city limits of Copenhagen. These sculptures are rigorous in their geometry and restrained in their ornamentation. Just how unusual they are becomes apparent when they are compared to a similar project in France. In 1775 the Comte d'Angiviller, director general of the French Art Academy, initiated a project to commemorate the Great Men of

France, all of which were full-length portrait sculptures with the figure dressed in contemporary costume. Wiedewelt's monument to the 16th-century astronomer Tycho Brahe, for instance, is radically different, conceptual rather than descriptive: a sphere balanced atop a rectangular form in a manner that anticipates the elegantly abstract sculptures of Constantin Brancusi (1876-1957) created more than a century later. Were it not for the now barely visible inscription on the sphere, one would never guess this to be a commemorative monument to Brahe. Wiedewelt's innovative approach could not be predicted based on his traditional training. However a scholarship enabled him to move to Rome in 1754 where he met Johann Joachim Winckelmann, whose 1755 essay Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in Malerei und Bildhauerkunst suggested to Wiedewelt the notion that art should represent ideas rather than actions, concepts rather than appearances. The Brahe monument exemplifies Winckelmann's ideals of 'edle Einfalt und stille Größe' and is coincidentally similar to Stein des guten Glücks, designed by Johann Wolfgang Goethe and installed at his Gartenhaus in Weimar in 1777. Significantly, however, Goethe's *Stein* represents an abstract concept with an abstract form, while Wiedewelt was apparently the first sculptor to commemorate an individual with a conceptual monument.

#### Nikolai Abildgaard

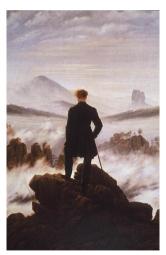
Nicolai Abildgaard's Wounded Philoctetes (1775, Statens Museum for Kunst, Copenhagen) is a hybrid work remarkable in several ways. First, the scene is reduced to a single monumental figure, a kind of reduction and pathos that do not occur again until 1793, when French artist Jacques-Louis David painted a memorial portrait of his recently-assassinated friend, the physician and politician Jean-Paul Marat (Royal Museums of Fine Arts. Brussels). Abilgaard conveyed Winckelmann's idea that: "So wie die Tiefe des Meeres allezeit ruhig bleibt, die Oberfläche mag noch so wüten, ebenso zeigt der Ausdruck in den Figuren der Griechen bei allen Leidenschaften eine große und gesetzte Seele." Philoctetes grasps his snake-bitten foot with a power evident from his tensed muscles. His profound physical suffering, the result of the snake bite, and his psychological suffering, the result of abandonment by his Troy-bound comrades, is evident in his teary and rolled back eyes, his open mouth and his wind-blown hair. Significantly, Abildgaard painted this image around the same time – 1776 – as Friedrich Maximilian Klinger coined the term *Sturm und Drang* in his play of the same name. Such an image of extreme psychological and physical torment in a figure compressed into such a small space does not occur again until Goya painted *Saturn Devouring His Children* on a wall in his house in the early 1820s (now Prado, Madrid).

Abildgaard did conform to contemporary expectations in three ways: choosing a classical subject (Homer), demonstrating mastery of human anatomy, and basing Philoctetes's posture on a famous ancient sculpture, the *Belvedere Torso*, then as now in the Vatican collection in Rome. The idea of depicting suffering was not unusual at the time, but the conventional pictorial mode for suffering was Baroque, with diagonal movement, twisting forms, and depictions of violence. Abildgaard was more innovative and deviated from contemporary expectations in his choice of subject: rather than choosing a typical Neoclassical moment of inspiring heroic behavior

or political intrigue, Abildgaard chose a moment of despair – the protagonist is abandoned, alone, and in pain. *Philoctetes* is a hybrid anomaly in the 1770s that anticipates a trend which became increasing popular during the nineteenth century as artists and patrons became dissatisfied with the expressive limitations of academic standards and categories.

#### Caspar David Friedrich

Der Wanderer über dem Nebelsee is one of Friedrich's most familiar paintings. Joseph Leo Koerner has analyzed the back-facing figure as one who draws the viewer's imagination through the picture plane into the fictive space of the painting. But it is not only the viewer who imaginatively occupies the subject's space and gazes at his view, but the painter of the picture, Friedrich himself. This is his magisterial view of a constructed landscape composed of either the Zittauergebirge or Elbsandsteingebirge in the middle ground and perhaps the Riesengebirge in the distance. They are shrouded in fog, resulting in another of Friedrich's innovations: a spatial disjunction between the subject's space in



Caspar David Friedrich, *Der Wanderer über dem Nebel*see, about 1818

the foreground and the view, with no connecting elements allowing plausible physical access to that space. Friedrich used this device in many of his paintings. Some explain the purpose of the missing connective space and the dimly viewed distance as symbolic of the unbridgeable spiritual gap between this world and the next. But it might simply result from careful observation of nature: in Greifswald, for instance, fog creates and exaggerates the distance between objects that are near and those that are a bit further off. although certainly not distant: some days the east end of the Nikolaikirche is clearly visible from Lappstraße but the west tower is shrouded in fog. Friedrich's ability to notice and utilize this common perception and to transform it into a carrier of meaning may be indebted to his training with Juel and Wiedewelt in Copenhagen. The ideas of Winckelmann taught by Wiedewelt to imitate the Greeks by stripping away unnecessary detail and exuding "edle Einfalt und stille Größe" impressed Friedrich, as did Juel's enthusiasm for careful description of nature and everyday experiences. Friedrich combined these ideas to create an innovation startling in its simplicity and profound in its possibilities.

#### Christoffer Eckersberg

This synthesis of conceptual simplicity based on Winckelmann's Neoclassical ideal and an Enlightenment fascination with careful observation of natural phenomena were the chief hallmarks of Copenhagen Academy art. They were expressed and perpetuated by Denmark's most famous early nineteenth-century painter, Christoffer Eckersberg, the so-called father of Danish Golden Age (Biedermeier)



Christoffer Eckersberg, *Roman Beggar*, 1815

painting. The earliest and most remarkable example of this distilled and detailed realism is Eckersberg's painting of a beggar, painted during his stay in Rome from 1813 to 1816 (Statens Museum for Kunst, Copenhagen). From a compositional and technical point of

view Eckersberg's Roman beggar is comparable to David's 1893 portrait of Marat. Both are

detailed, realistic depictions of a single figure situated in an unarticulated empty space, where dramatic lighting creates a mood of seriousness, monumentality, and three-dimensionality. In fact, Eckersberg studied in Paris with David from 1811 to 1813 and was undoubtedly familiar with the Marat painting. What is extraordinary about Eckersberg's image is the fact that he applied this treatment to an anonymous and unimportant person. It is a painting whose subject falls between the cracks of genre - the depiction of common people in unremarkable situations - and portraiture. For it to be a portrait, this beggar would have to be given a name - the Roman Beggar Orlando Furioso, for instance. But he was not. Eckersberg's Roman Beggar, violated the rules for portraiture because the figure is anonymous. By painting this Roman beggar with the dignity and attention usually reserved for portraiture Eckersberg seemed to question the existing aesthetic hierarchy according to which individuals on the lowest rung of the social ladder were unworthy of such privileged attention and distinguished presentation. This attitude characterized Realism, an artistic movement that emerged several decades later. Realist artists adopted

a more egalitarian attitude toward subject matter and considered the lower classes as fitting subjects. Eckersberg's attitude also characterized Impressionism's recording of neglected aspects of modern life, especially ones that were part of the artist's everyday experience. This attitude was considered radical in 1859 when Manet painted *Absinthe Drinker* (Ny Carlsberg Glyptothek, Copenhagen), which depicts a low life figure similar to Eckersberg's in a similarly shabby yet dignified manner.

#### Conclusion

The Copenhagen Academy fostered a visual practice that emphasized carefully observing and recording the natural world, combined with Winckelmann's ideas regarding simplification, concentration, and dignity to produce art works that transgressed contemporary norms, anticipated artistic trends by decades, and encouraged an independent creativity that would later become the hallmark of modern artistic practice.

### ausgewählte Veröffentlichungen

Facos, M.: An Introduction to Nineteenth-Century Art (London: Routledge, 2011).

Facos, M.: Home as Political Statement: Carl Larsson's Sundborn, in: Carl Larsson. Exhibition catalogue (Helsinki: Finnish National Gallery, 2011). Facos, M.: Wildly, Modestly Modern: The North American Reception of the Scandinavian Exhibition of 1912, co-author, in: Luminous Modernism: Scandinavian Art Comes to America. Exhibition catalogue (New York: American-Scandinavian Foundation, 2011).

Website: www.19thcenturyart-facos.com



#### **Professor Dr. Ulrich Falk**

Alfried Krupp Senior Fellow September 2010 – August 2011

Kurzvita

Ulrich Falk ist seit 2001 Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Rhetorik und Europäische Rechtsgeschichte an der Universität Mannheim. Als Dekan und Direktor am Institut für Unternehmensrecht gab er dort den Anstoß zur Gründung des Zentrums für Insolvenz und Sanierung. Seit 2009 ist er zudem Lehrbeauftragter für Rhetorik an der Universität Luzern. Von 1992–2000 war er Referent am Max-Planck-Institut für Fu-

ropäische Rechtsgeschichte; einen Ruf an die Universität Münster lehnte er ab. Seine Erkenntnisinteressen reichen von der antiken Gerichtsrhetorik über die frühneuzeitliche Rechtspraxis und -lehre (Zivilrecht, Strafrecht) bis zur Rechtspraxis und -wissenschaft im 19. Jahrhundert und der juristischen Zeitgeschichte.

Wahrnehmungsverzerrungen: Ein Problemfeld (auch) der Rechtsgeschichte. Beobachtet am Beispiel des Konkursrechts und seiner Praxis um 1900

Der Titel meines interdisziplinären Projekts ist sperrig, sein Gegenstand in vieler Hin-sicht erläuterungsbedürftig. Die einschlägigen Stichworte sind auf Anhieb nur Experten verständlich. Ausgangspunkt sind Befunde der wahrnehmungs- und gedächtnispsychologischen Forschung, die auf Daniel Kahnemann (Nobelpreis 2002), Amos Tversky und Baruch Fischoff zurückgehen. Im Anschluss an diese Pionierarbeiten haben zahllose Studien nachgewiesen, dass Denken, Entscheiden und Erinnern zahlreichen Verzerrungen unterliegen, die eine lästige Gemeinsamkeit aufweisen: Sie sind schwer zu vermeiden; anfällig sind sogar ausgewiesene Experten. In vielen Bereichen der deutschen Rechtswissenschaft wird die Herausforderung, die in diesem kognitionspsychologischen Befund liegt, noch kaum wahrgenommen.

Als konkretes Beobachtungsfeld hatte ich ein relativ kleines Gebiet vorgesehen, das mir durch eigene Vorarbeit gut vertraut war: Die deutsche Gesetzgebung, Rechtswissenschaft

und -praxis zum Konkursrecht um 1900. Am Kurzbericht Wissenschaftskolleg hat sich der Fokus meiner Beobachtung dramatisch erweitert, zurück zum Anfang des 19. Jahrhunderts und weiter bis zu den frühneuzeitlichen Fundamenten des Konkursrechts im gemeineuropäischen Recht des 17. und 18. Jahrhunderts. Dieser Weg hinein in den Quellenberg der lahrhunderte war mühsam und zeitaufwendig. Die vorläufige Auswertung der wichtigsten Primärquellen, auch der lateinischsprachigen, habe ich abgeschlossen. Mit der Thesenbildung bin ich gut vorangekommen. Rund 250 Manuskriptseiten habe ich bereits ausgearbeitet. Sehr viel Text- und auch Forschungsarbeit bleibt freilich noch zu leisten. Einer Bewertung des Ertrags in eigener Sache muss ich mich - eingedenk drohender Verzerrungen (selfserving bias, overconfidence, controll illusion, consensus bias) enthalten. Ich darf aber versichern, dass ich mein Bestes versucht habe.

ulid Fall

#### Projektbericht

In der Zeitschrift für deutschen Civilprozess erschien im Jahr 1888 ein wichtiger Aufsatz zur europäischen Konkursrechtsgeschichte: Die Entwickelung des Konkursverfahrens in der gemeinrechtlichen Lehre bis zu der Deutschen Konkursordnung vom 10. Februar 1877 (Bd. 12, S. 24-96). Der Verfasser war Wilhelm Endemann (1825-1899), seinerzeit Professor zu Bonn. Endemann bot ein "übersichtliches Bild" der Herausbildung des Konkursverfahrens in der frühen Neuzeit. In vorbildlicher Klarheit legte er seine begrifflichen und methodischen Prämissen offen. An der Spitze stand die Definition dessen, was er als Kern der Konkursordnung von 1877 ansah: Ein Verfahren, das bei Zahlungsunfähigkeit oder Überschuldung eines Schuldners allen beteiligten Gläubigern aus dem gesamten Vermögen des Schuldners "thunlichst weitreichende und gerechte Befriedigung verschaffen" soll (S. 24). Diesen Primat optimaler Gläubigerbefriedigung und -gleichheit erklärte Endemann als maßgeblich nicht nur für das geltende Recht, sondern ebenso für die Rechtsgeschichte:

"Soll geschildert werden, wie das Konkursverfahren sich herausgebildet hat, so kann nur der heutige Begriff desselben zu Grunde gelegt werden. Wir müssen fragen, wann und aus welchen Gründen ist das entstanden, was wir gegenwärtig Konkursverfahren nennen, wann und aus welchen Ursachen sind die Merkmale hervorgegangen, die jetzt das Wesen desselben ausmachen." (S. 25).

Ähnliche Prämissen finden sich, weniger scharf formuliert, in anderen einflussreichen Arbeiten aus jener Zeit, namentlich bei Josef Kohler (1849-1919), Professor zu Berlin. Es liegt auf der Hand, dass ihr Vorgehen mit heutigem Methodenverständnis kollidieren kann. So rügt der Rechtshistoriker Wolfgang Forster, ein durch seine Habilitationsschrift bestens ausgewiesener Experte der Konkursrechtsgeschichte, mit Blick auf Kohler den "Zirkelschluss, dass für die Entwicklung wichtig ist, was, vom gedachten Endpunkt der Entwicklung aus gesehen, für diese wichtig sein soll" (Konkurs als Verfahren, 2009, S. 87 Fn. 502). Aus kognitionspsychologischer Perspektive springt ins Auge, dass sich Endemann und Kohler in besonderem Maße dem Risiko der Rückschauverzerrung (hindsight bias) ausgesetzt hatten.

Ein Pionier dieser Forschung ist der Psychologe Baruch Fischoff. Er hat schon 1975 auf die Relevanz seiner Studien gerade auch für

die Geschichtswissenschaft hingewiesen: Das Wissen um den Ausgang historischer Ereignisse, um geschichtliche Verläufe und Kausalitäten suggeriere den trügerischen Eindruck von Zwangsläufigkeit. Dadurch drohe ein unbewusster Determinismus, der die Einsicht in die Offenheit komplexer historischer Problemlagen – zum Beispiel von Kriegen – trübe. Dieser Effekt, den Fischoff als creeping determinism bezeichnete, hindere daran, aus der Vergangenheit wirklich zu lernen (Hindsight ≠ Foresight, Journal of Experimental Psychology, vol. 1, p. 288-299). Nach mehreren Jahrzehnten intensiver empirischer Forschung ist dieser Befund wohl unabweisbar: Der Mensch neigt als rückschauender Betrachter intuitiv dazu, die Wahrscheinlichkeit systematisch zu überschätzen, mit der bestimmte Ereignisse eintreten konnten, wenn er über das Wissen verfügt (oder zu verfügen glaubt), dass diese Ereignisse tatsächlich eingetreten sind (seien). Zugleich unterschätzt er die Wahrscheinlichkeit alternativer Verläufe und Ereignisse oder blendet sie gänzlich aus. Im Bann des Ergebniswissens meint er, schon immer gewusst zu haben, dass sich gerade diese Ergebnisse einstellen mussten (knew-it-all-along effect). Es handelt sich um ein robustes, schwer vermeidbares Phänomen, von dem auch Experten betroffen sind. Der Rückschaueffekt kann durch weitere Effekte verstärkt werden, gegen die auch Wissenschaftler keineswegs immun sind: zum Beispiel die intuitive Abneigung gegen Zweideutigkeiten (ambiguity aversion), die Verknüpfungsillusion (clustering illusion), die Selbstbedienungsverzerrung (selfserving bias) und die Bestätigungsverzerrung (confirmation bias). Zu näheren Ausführungen ist im vorliegenden Bericht leider kein Raum.

Inwieweit aber wurden die Resultate, zu denen Kohler und Endemann gelangt sind, tatsächlich von derartigen Störfaktoren beeinträchtigt? Um Antworten auf diese schwierigen Fragen verantworten zu können, bin ich in der Durchführung meines Projekts nicht umhin gekommen, mich auch mit den rechtshistorischen Quellen intensiv auseinanderzusetzen, die für Endemann und Kohler von maßgebender Bedeutung waren. Dies führte mich tief hinein in den Berg der Primär- und Sekundärquellen des 17.–19. Jahrhunderts.

Forster ist in seiner Habilitationsschrift (Konkurs als Verfahren) zu einem vernichtenden Urteil über Kohlers Thesen gelangt, ohne wahrnehmungspsychologische Fragen zu berühren (Endemann erwähnt er fast nur in Fußnoten). Den Kern dieses Urteils bildet die Widerlegung der Deutung, die Kohler einem Schlüsselwerk der europäischen Konkursrechtsgeschichte zugewiesen hatte, dem Labyrinthus creditorum concurrentium des Francisco Salgado de Somoza (1595-1665). Forsters Beweisführung ist eine dogmengeschichtliche, die durch die Einblendung politischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Faktoren enorm hinzugewinnt. Dadurch gelingt ihm eine radikale Neubewertung des Labyrinthus, der erstmals 1651 erschien. Die Ausgabe 1653, die am MPI für Europäische Rechtsgeschichte verfügbar ist, umfasst 772 Textseiten in einem stattlichen Folioband. Der Verfasser. Richter am königlichen Gerichtshof zu Valladolid, war ein Kronjurist des spanischen Königs Philipp IV. In Forsters Untersuchung erweist sich der Labyrinthus – restlos anders als bei Kohler – als vollkommen zweckrational und zielführend. Das Verfahrensmodell, das dem Labyrinthus zugrunde lag, befriedigte – so Forster – einen akuten, für das Königtum unabweisbaren Bedarf, der sich in einer langen Phase heftiger politischer

und wirtschaftlicher Erschütterungen aufgestaut hatte. Seine historische Mission lag in der Erhaltung adliger Erb- und Landgüter, die der Verschuldungskrise des spanischen Adels im 17. Jahrhundert zum Opfer zu fallen drohten. Forster geht so weit, von der Erfindung eines sanierenden Konkurses zu sprechen.

Forsters Buch hatte mich, als ich es 2009 erstmals las, schlagartig überzeugt. Kohlers Gegenposition zur Deutung des Labyrinthus – eine extrem kritische – erschien mir danach fast absurd. Mich beschäftigte seinerzeit nur noch die Anschlussfrage, wie eine solch krasse Fehlleistung – wenn man will: der Fall Kohler - überhaupt erklärbar ist. Wie konnte ein so quellenkundiger Rechtsgelehrter auf eine so abwegige Deutung verfallen? Etwa aus wahrnehmungspsychologischen Gründen? In diese Richtung schien mir Forsters These zu weisen, dass Kohlers Deutung des Labyrinthus und seiner Wirkungsgeschichte von seinem eigenen konkursrechtspolitischen Standpunkt im Deutschen Kaiserreich an der Schwelle zum 20. Jahrhundert beherrscht gewesen sei.

Kohlers Standort war für mein Projekt am Wissenschaftskolleg selbstverständlich sehr von Interesse. Forsters Buch, das im Wesentlichen eine viel ältere Epoche betrifft, wollte

ich nur eine rühmende Rezension im Umfang von wenigen Seiten widmen. Dazu hatte ich – wie ich meinte – die Hauptarbeit schon bei der Erstlektüre geleistet. Meine Analysen zu Kohler, Endemann und deren Hauptquellen erzeugten jedoch unvermutete Zweifel und Einwände, auf die Forsters Buch keine oder nur andeutende Antworten vorhielt. Mein Rezensionsvorhaben hat sich dadurch immer weiter verzögert und ausgewachsen.

Aus Tagen wurden Wochen und Monate. Die anfangs üppig vorhandene Zeit, die ich konzentriert in die Analyse von Quellen des späten 19. Jahrhunderts investieren wollte, vor allem auf konkursrechtliche Urteile des Reichsgerichts, schmolz zusammen. Auch die Auswertung der internationalen Forschungsliteratur zum Problemkomplex der biases, die ich auf breiter Basis hatte vornehmen wolle, musste ich beschneiden. Stattdessen wanderte mein Blick ruhelos zwischen konkursrechtlichen Texten aus drei Jahrhunderten hin und her. Selbstbeobachtend war mir bewusst, dass meine Arbeitsweise zum drastischen Beispiel für ein Phänomen taugt, dass man in der kognitionspsychologischen Literatur als planning fallacy bezeichnet: Das Unvermögen, den Zeitbedarf und die Schwierigkeiten, die mit anspruchsvollen Vorhaben verbunden sind, realistisch abzuschätzen. Es handelt sich um eine spezielle Ausprägung des generellen Phänomens der Selbstüberschätzung (overconfidence), eines der meistuntersuchten Phänomene der Urteilspsychologie. Schließlich bin ich in meinem Ringen mit dem Fall Kohler, der wider Willen auch zu einem Fall Forster geworden war, zu folgenden Thesen gelangt:

- (1) Das Verfahrensmodell, das Salgados Werk zugrunde liegt, war in der Tat präzise auf die Fortführung und Entschuldung einer elitären Gruppe von Schuldnern – des grundbesitzenden und staatstragenden Adels – ausgerichtet.
- (2) Diese Funktion war nicht nur Kohler verborgen geblieben, sondern dem gesamten deutschsprachigen Schrifttum zu Salgado. Von einer Zentrierung des Verfahrens auf die Interessen der Gläubiger, auf ihre tunlichst weit reichende und gerechte Befriedigung im Sinne Endemanns, konnte im Labyrinth der konkurrierenden Gläubiger überhaupt keine Rede sein.

- (3) Das spanische Verfahrensmodell hatte einen Zuschnitt, den man im deutschen Vollstreckungsrecht seit dem 19. Jahrhundert als Zwangsverwaltung in Grundstücke zu bezeichnen pflegt. Diesen Begriff benutzt Forster nicht, er schwingt aber in seiner Analyse mit.
- (4) Forsters Neubewertung des *Labyrinthus* ist zu radikal ausgefallen. Sie hat die schwarze Farbe, die Kohler reichlich aufgetragen hatte, in strahlendes Weiß verwandelt. Zu erinnern ist gegenüber beiden daran, dass der Grundton der Geschichte grau ist, grau in unendlichen Schattierungen.
- (5) Endemanns und Kohlers Wahrnehmung der Konkursrechtsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts wurde durch Rückschauverzerrungen beeinträchtigt. Bei Kohler kamen in erstaunlicher Stärke die Phänomene der übersteigerten Urteilssicherheit (*overconfidence*) und der Ambiguitätsaversion (*ambiguity aversion*) und der Bestätigungsverzerrung (*confirmation bias*) hinzu. Die wissenschaftliche Kardinaltugend der Skepsis auch gegenüber eigenen Überzeugungen und Vermutungen war seine Sache nicht.

(6) Forsters Rekonstruktion weist einen blinden Fleck auf: Das Labyrinth war darauf berechnet, die Verzichts- und Vergleichsbereitschaft der Gläubiger zum Besten der sanierungsbedürftigen Schuldnerelite zu maximieren.

Erläuterung: Alle beteiligten Gläubiger wurden in kostenträchtige Prozesse gezwungen und darin auf Jahre gefangen gehalten. Auf Befriedigung, in welcher Höhe auch immer, durften sie erst am Ende des gesamten Verfahrensgangs hoffen. Jenen Gläubigern, die über finanzielle Reserven verfügten, blieb es natürlich unbenommen, die Durststrecke durchstehen zu wollen. Wirtschaftlich angeschlagene Gläubiger und diejenen, die ein Missverhältnis zwischen Aufwand und Ertrag fürchteten, konnten sich dagegen gezwungen sehen, ihre Forderungen gegen die Sanierungsschuldner fallen zu lassen, um den Anwalts- und Gerichtskosten zu entgehen. Dass sich Verfahrenskosten bei langjährigen Prozessen horrend aufsummen und den Wert der Klagesumme um ein Mehrfaches übersteigen konnten, zählte zu den chronischen Schwächen frühneuzeitlicher Gerichtsbarkeit. Zur Routine damaliger Parteivertreter gehörte es, Gegner schon vorprozessual mit solchen Drohungen unter Druck zu setzen. Als Alternative kam ein vom Schuldner geplanter Zwangsvergleich (pactum remissorium) in Betracht. der Forderungsverzichte und Umschuldungen verknüpfen konnte. Ein solcher Vergleich war auch in Konkursprozessen möglich, die schon Jahre gedauert hatten, sobald die Mehrheit der Gläubiger zu bereuen begann, sich auf den Gang ins Labyrinth eingelassen zu haben. Die Entwertung der Geldschulden durch Inflation konnte dann das Übrige tun. Dem Risiko, dass der Konkursprozess unliebsame Fortschritte machte, konnte professionell beratene Schuldner vorbeugen: Zu den anwaltlichen Standardtechniken gehörte auch die Prozessverschleppung. Schuldner, die über sozialen Einfluss verfügten, konnten Strohmänner einsetzten, die sich unter die wahren Gläubiger mischten. Diese verdeckten Interessenvertreter konnten, von den Beratern des Schuldners instruiert, eigene Forderungen vorschützen, konkurrierende Forderungen frivol bestreiten und die Prozessbereitschaft der wahren Gläubiger schikanös untergraben. Forster hat solche Möglichkeiten, die in der Grauzone zwischen legitimer und illegitimer Interessendurchsetzung liegen, nicht erkennbar ins Kalkül gezogen. Zugleich hat er Kohlers Deutung des *Labyrinthus* als "unrealistisch" und "wirklichkeitsfern" verworfen (S. 365).

(7) Die Besonderheit des *Labyrinthus*, alle Gläubiger unter Druck zu setzen, muss mitbedacht werden, wenn man die Effizienz des Verfahrensmodells in der zeitgenössischen spanischen Verfahrenspraxis untersuchen will. Man muss Kohlers Argumentation – reduziert auf ihren sachlichen Kern, befreit von ihrer maßlosen Übertreibungen – mit Forsters Rekonstruktion zusammendenken, um zu einem Gesamtbild zu gelangen, das der hochgradigen Ambivalenz des spanischen Konkursverfahrens gerecht wird. Aus Gläubigersicht konnte dieses Verfahren alptraumhafte Züge annehmen.

(8) Von all dem zu trennen ist die Anschlussfrage nach der Wirkungsgeschichte des *Labyrinthus* in den deutschsprachigen Territorien des Alten Reichs seit Mitte der 50er Jahre des 17. Jahrhunderts (also kurz nach Ende des 30jährigen Krieges). Der zwangsverwaltende Zuschnitt des Verfahrens und sein Potential zur Maximierung der Konzessionsbereitschaft der Gläubiger im Schuldnerinteresse

sind dabei von hoher Relevanz.

(9) Die künftige Forschung muss detailgenau prüfen, wie die Rezeptionsverläufe im Alten Reich und seinen einzelnen Territorien konkret beschaffen waren. Das Gleiche gilt für die daran schließende Verfahrenspraxis bis zum Ende des Alten Reichs. Eine unerschöpfliche Quelle ist ein zweibändiges Werk des großen Johann Jacob Moser (1701–1785): Das Reichs-Ständische Schuldenwesen. Zu rekonstruieren gilt es hier die Querverbin-

dungen zwischen der Praxis der höchsten Gerichte des Alten Reichs, die Moser auf 1558 Textseiten referiert, und der höchstrichterlichen Praxis in Spanien, die dem *Labyrinthus* zugrunde liegt. Treffen wird man dabei auf frühneuzeitliche Fundamente des Rechts der Insolvenz von Hoheitsträgern, im Extremfall der Insolvenz ganzer Staaten. In diesem Kontext bedürfen die rund 250 Manuskriptseiten und die Exzerpte, die ich am Wissenschaftskolleg erstellen konnte, noch sehr vieler Ergänzungen.

Falk, U. (Hrsg.): Fallstudien zur zivilrechtlichen Judikatur des Reichsgerichts um 1900, Karlsruhe 2011.

Falk, U.: Rezension zu Björn Laukemann, Die Unabhängigkeit des Insolvenzverwalters. Eine rechtsvergleichende Untersuchung, Tübingen 2010, in: Juristenzeitung 2011, S. 464 f.

Falk, U.: Nachfragen zum Konkurs als Verfahren. Besprechungsaufsatz zu Wolfgang Forster: Konkurs als Verfahren. Francisco Salgado de Somoza in der Geschichte des Insolvenzrechts, Köln Weimar Wien 2009; in Vorbereitung zum Druck für: Zeitschrift der Savigny-Stiftung, Germanistische Abteilung.

Falk, U.: Studien zur Rechtsgeschichte des Konkurses zwischen Fortführung und Liquidation .

Als Monographie in Vorbereitung; rund 250 Manuskriptseiten liegen bereits vor: der Umfang des Werks wird aber erheblich größer ausfallen. Erscheinen soll es in der Schriftenreihe Rechtsprechung des MPI für Europäische Rechtsgeschichte; wann die Fertigstellung erfolgt sein wird, kann ich derzeit nicht zuverlässig abschätzen, auch wegen der Ungewissheiten, die aus der Einbindung in eine beantragte DFG-Forschergruppe erwachsen: Interdisziplinäre Forschung zum deutschen Verwaltermodell – Teilprojekt 1. Ich bin zugleich Sprecher der elfköpfigen Projektgruppe. Derzeit befindet sich die Projektskizze, von mir eingereicht im Februar 2011, noch in der DFG-Begutachtung.

# ausgewählte Veröffentlichungen



# Professor Dr. Alexandra Karentzos

Alfried Krupp Junior Fellow Oktober 2010 – September 2011

Kurzvita

Alexandra Karentzos (geb. 1972) ist Professorin für Mode und Ästhetik an der TU Darmstadt. Sie studierte Kunstgeschichte, Archäologie, Psychologie und Pädagogik an der Ruhr-Universität Bochum. Von 2002 bis 2004 war sie wissenschaftliche Assistentin bei den Staatlichen Museen zu Berlin und von 2004-2011 Juniorprofessorin für Kunstgeschichte an der Universität Trier. 2007 war sie Fellow in der Forschungsgruppe "No Laughing Mat-

ter. Visual Humor in Ideas of Race, Nationality, and Ethnicity" am Dartmouth College, Hanover/USA. Sie ist Mitbegründerin und Vorstand des Centrums für Postcolonial und Gender Studies an der Universität Trier und Mitbegründerin und -herausgeberin der Zeitschrift Querformat. Zeitgenössisches. Kunst. Populärkultur.

## Postkoloniale Ironie Positionen gegenwärtiger Kunst/Theorie

Die Globalisierung bedeutet für die Kunstgeschichte eine besondere Herausforderung, weil sich in der globalisierten und postkolonialen Kunst eine Vielstimmigkeit manifestiert, die einseitig-europäische Sichtweisen relativiert und mit Außenperspektiven konfrontiert. Wie verändert sich auch die europäische Kunst(geschichte) angesichts globaler Vernetzungen? In postkolonialen künstlerischen Positionen etwa liegt eine radikale Kritik von westlichen Ordnungsschemata, nach denen sich Wissen strukturiert. Ironie kann als ein Mittel dieser Kritik betrachtet werden, Identitätssetzungen, Grenzmarkierungen und Fundamentalismen spielerisch zu hinterfragen. Das Projekt untersucht erstmals die visuellen Strategien, die mit diesen Konzepten verbunden sind, und versteht sich damit als Beitrag zu den postkolonialen Visual Culture Studies.

Alexand Gerato

Kurzbericht

#### Projektbericht

Die Spannungsverhältnisse des Kolonialismus zwischen Eigenem und Fremdem sind zentrales Thema postkolonialer Theoriebildung; so beschreibt Edward Said etwa die konfliktgeladene Ökonomie des kolonialen Diskurses als Spannung zwischen dem synchronischen Bedürfnis nach Identität und dem Gegendruck der Diachronie der Geschichte - im Sinne von Veränderung und Differenz. Zwischen diesen Polen bildet die Mimikry nach Homi K. Bhabha einen "ironischen Kompromiss", insofern sie als Wiederholung der Autorität der kolonialen Identität zugleich eine Abweichung und Differenz impliziert. Mit Bhabhas Begriff der Mimikry ist mithin eine Widerstandsstrategie gemeint, mit der rassistische Stereotype verspottet, umgeschrieben und transformiert werden können. Die verfehlte Wiederholung dient als subversive Technik und strategische Intervention.

Ziel des geplanten Forschungsprojekts war es die Bedeutung von Ironie für postkoloniale Debatten um Eigenes und Fremdes zu untersuchen: Beispiele gegenwärtiger Kunst wurden daraufhin betrachtet, wie sie sich in den Spannungsverhältnissen positionieren und ethnische Identitätssetzungen ironisch hinterfragen. Obwohl die Stichworte Ironie

und Humor zu denjenigen Begriffen gehören, mit denen heutige Kunst diskutiert wird, fehlte bisher eine systematische Untersuchung der jeweiligen visuellen Strategien im Kontext von Fremdheitsdiskursen. Was Ironie für solche Werke auszeichnet, ist vor allem ihr spielerischer Umgang mit Sinnkonstrukten und ihr Potential zur Reflexion, Zentral für mein Projekt war die Frage, mit welchen Verfahrensweisen die künstlerischen Arbeiten konkretisieren, was Bhabha "Mimikry" nennt. Allerdings sollte den Kunstwerken keine bloß illustrative Funktion im Rahmen postkolonialer Theoriedebatten zugeschrieben werden; vielmehr galt es, die künstlerischen Arbeiten als eigenständige Beiträge in den Diskussionen zu hetrachten. In die Fremdheitsdehatten eingelassene kritische Kunst und Wissenschaft stehen im Austausch miteinander, sie rezipieren sich wechselseitig und stellen sich jeweils ihre Komplexität zur Verfügung.

Ein mehrfach vorgebrachter Vorwurf gegen die postkoloniale Theoriebildung ist, dass sie noch immer von einem westlichen Beobachterstandpunkt ausgeht und von dort aus einen hierarchischen Blick auf die so genannten Peripherien fortschreibt. Daher war es unbedingt notwendig in dem Projekt, diese



Abb. 1: Arab Image
Foundation (Walid Raad
und Akram Zaatari), ID:
Women – Classified according to type of shirt.
Portraits from Studio
Anouchian. Tripoli, Lebanon 1935–70 (Mapping
Sitting 2002)

eurozentrische Perspektive zumindest insofern zu überwinden, als die außereuropäische Theoriebildung und Kunstproduktion berücksichtigt wurde. Dazu wurden Beispiele aus unterschiedlichen Kontexten herangezogen – zumal zeitgenössische Kunst global agiert. Die Verschiedenheit der ausgewählten Beispiele diente gerade dazu, die Vielstimmigkeit des postkolonialen Diskurses unter dem Stichwort der Ironie zu verdeutlichen.

1. Mimikry von Archiven. Andere Ordnungen des Wissens

Im ersten Teil ging es um die Frage, inwiefern in postkolonialen künstlerischen Positionen eine radikale Kritik von westlichen Ordnungsschemata liegt, nach denen sich Wissen strukturiert. Beispiele waren die Arbeiten der Fondation Arabe pour l'image (FAI), die historische Fotografien aus dem Nahen Osten sammelt und ausstellt, und der Atlas Group,

die fiktive Fotoarchive produziert. Es galt zu zeigen, welches Potential von "Grundlagenkritik" darin angelegt ist und inwiefern die Kunst Grundstrukturen von Zuordnungen. Zuschreibungen und ethnischen Ausschlussmechanismen offen legt und in Frage stellt. Um die künstlerischen Arbeiten einordnen zu können, war es zentral, die Rolle von Bildmedien und insbesondere der Fotografie bei der Wissensproduktion über fremde Kulturen zu berücksichtigen. Insbesondere war eine historische Rückvergewisserung notwendig: Denn im 19. Jahrhundert etabliert sich die Fotografie als ein Medium der Erfassung des Fremden in Form eines "optischen Enzyklopädismus", um mit Allan Sekula zu sprechen. Zweitens konnte ich zeigen, wie die künstlerischen Projekte der FAI und der Atlas Group solche traditionellen Formen der Fotografie ironisch aufgreifen und zum Lachen anregen. Damit bieten diese künstlerischen Arbeiten. drittens, ein Potential zur Infragestellung von Wissenssystemen: Die Wissensproduktion durch Fotografie wird kritisch vorgeführt und vor allem das anthropologische und ethnographische Wissen über Andere ironisiert. Somit ist in den Werken eine radikale Kritik von Ordnungsschemata angelegt, mit denen Eigenes und Fremdes abgegrenzt werden und die den Kolonialismus bestimmen.

# 2. Die Ungenießbarkeit des Lachens. Kulturanthropophagie in der zeitgenössischen Kunst

Gerade der in Brasilien aufkommende Begriff der "Kulturanthropophagie" bietet ein besonderes Potential zur Reflexion kolonialistischer Machtverhältnisse. Vorstellungen von Kannibalismus waren ein wirkungsmächtiges Instrumentarium des Kolonialismus, mit dem die Unmenschlichkeit anderer, so genannter ,primitiver' Kulturen exemplifiziert wurde. Einflussreich waren zum Beispiel illustrierte Reiseberichte, wie Hans Stadens "Warhaftig Historia und beschreibung eyner Landtschafft der Wilden/Nacketen/Grimmigen Menschfresser Leuthen/in der Newenwelt America (...)" (1557) oder Theodor de Brys dreibändige Sammlung "America" (1592). Brasilianische Künstlerinnen und Künstler des 20. Jahrhunderts eignen sich dieses Thema an, das dazu diente, koloniale Machtstrategien zu legitimieren, und wenden den Begriff "Anthropophagie" metaphorisch an. So forderte der Schriftsteller Oswald de Andrade in seinem 1928 erschienenen "Anthropophagischen Manifest" die europäischen Einflüsse regelrecht zu verschlingen und sie so in eine eigenständige brasilianische Identität zu verwandeln. Diese Form des "Kannibalismus" wird durch den so genannten "Tropikalismus" ironisch und antiessentialistisch gewendet. Aufschlussreich war es, gerade dieses deonto-

logisierende Konzept in Verhältnis zur heutigen kulturwissenschaftlichen und konstruktivistischen Theoriebildung zu setzen. Ausgehend von Hélio Oiticicas "Tro-

picalismo" der 1960er Jahre wurde der Blick



Dennis Feser, colonial/ desire, 14-teilige Bild-/Textserie, Pigmentprints, 2007

auf verschiedene zeitgenössische künstlerische Positionen gerichtet: Arbeiten von Cildo

Meireles, Mauricio Dias und Walter Riedweg, Dennis Feser und Kara Walker ließen sich dieser Form der Ironie zuordnen.

# 3. Verkehrte Ordnungen. Hyperaffirmation von Stereotypen

"Stereotypisierung" kann nach Stuart Hall als Repräsentationspraxis, als signifizierende Praxis verstanden werden. Sie "schreibt symbolisch Grenzen fest, und schließt alles aus, was nicht dazugehört" (Das Spektakel der Anderen). Um solche Festschreibungen zu unterlau-

fen, operieren postkoloniale Künstlerinnen und Künstler mit einer Übercodierung der Zeichen, die eine ironische Brechung vorführen. Die Bilder zeigen so deutlich die Klischees, dass sie sie als Klischees vorführen, wie es einer Beobachtung zweiter Ordnung im Sinne Niklas Luhmanns entspricht. Klischee ist hier auch im wörtlichen Sinne zu verstehen als identische Druckform, die sich beliebig oft wiederholen lässt. Mit ihren Techniken reflektieren die künstlerischen Positionen die mediale Produktion von Fremd-



Parastou Forouhar, *Swanrider*, Fotografie von Annette Hornischer, 2004

heitsstereotypen, wie etwa von Vorstellungen migrantischer oder religiöser Andersheit. Der Fokus der Untersuchung richtete sich insbesondere auf Computeranimationen und Installationen der Künstlerin Parastou Forouhar, auf Filme der Regisseurin Belmin Söylemez sowie der Künstler Marcel Odenbach und Shahram Entekhabi. Karentzos, A.; Reuter J. (Hg.): Schlüsselwerke der Postcolonial Studies. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (im Erscheinen).

Karentzos, A.: Postkoloniale Ironie, Positionen gegenwärtiger Kunst/Theorie. (Monographie in Vorbereitung).

Küssen. Themenheft der Zeitschrift Querformat. Zeitgenössisches, Kunst, Populärkultur, Heft 5/2012, hg. von Alexandra Karentzos, Stefan Donecker, Sabine Kampmann, Birgit Käufer, Alma-Elisa Kittner, Thomas Küpper, Jörg Petri, Ulrike Stoltz.

Karentzos, A.: Lisl Ponger's ,Passages' - Inbetween Tourism and Migration, in: Sven Kesselring, Gerlinde Vogl, Susanne Witzgall (Hg.): Tracing the Mobilities Regimes. Farnham, UK: Asghate 2011 (im Druck).

Karentzos, A.: Postcolonial Laughter. Humor ausgewählte as the Strategy of the Arab Image Foundation, in: David Bindman, Angela Rosenthal, Adrian Randolph (Hg.): No Laughing Matter. Visual Humor in Ideas of Race, Nationality, and Ethnicity. London, New York: Routledge 2011 (im Druck).

Karentzos, A.: Artikel zum Lemma "Reisen". in: Stephan Günzel (Hg.): Raumlexikon. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG) 2011 (im Druck).

Karentzos, A.: Die Unmöglichkeit der Übersetzung. Lisl Pongers Filme Passagen und Déjà vu im Spannungsfeld von Tourismus und Migration, in: Bettina Dennerlein/Elke Frietsch (Hg.): Identitäten in Bewegung. Migration im Film. Bielefeld: transcript 2011, S. 95-121.

Veröffentlichungen



## Dr. Gideon Reuveni

Alfried Krupp Junior Fellow November 2010 – September 2011

Kurzvita

Gideon Reuveni studied history, philosophy and political science at the Hebrew University Jerusalem. He is the author of *Reading Germany: Literature and Consumer Culture in Germany before 1933* (2006) and co-editor of several other books on different aspects of Jewish history. His current area of research is the intersection of Jewish history and economics. Presently he is working on a book on consumer culture and the making of

modern Jewish identity in Europe. Since September 2011 he is Reader in History and the Director of the Centre for German Jewish Studies at the University of Sussex/England.

## Verbraucherkultur und die Entwicklung der modernen jüdischen Identität

Antisemitische Stereotype von Juden als Kapitalisten haben die Erforschung der ökonomischen Dimension der jüdischen Vergangenheit geradezu lahmgelegt. Figuren des jüdischen Händlers und Bankiers durchziehen das 19 und 20 Jahrhundert Wirtschaftliche Zusammenhänge waren indes stets zentral für jüdisches Leben und das Bild vom Judentum in der Welt luden haben nicht nur Geld verdient, sondern es auch ausgegeben. Meine Untersuchung ist diesem wesentlichen und bislang vernachlässigten Koordinatensystem des Konsums, der Identitätsbildung und der Geschichte der Juden gewidmet. Es sollen der Platz und die Rolle des Konsums innerhalb der jüdischen Gesellschaft erforscht werden. Ferner wird untersucht, wie das Konsumverhalten jüdische Begriffe der Zugehörigkeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts hervorgebracht und verstärkt hat. Indem ich die Geschichte der Europäischen Juden vom Standpunkt des Konsums aus betrachte, hoffe ich, die Forschung über die üblichen zwei Ansätze hinauszutragen, gemäß denen entweder die Integration oder der Ausschluss von Juden hervorgehoben wird.

#### Kurzbericht

Crideon Renoi

### Projektbericht

During my stay at the Krupp Kolleg I made significance progress with my book project now entitled "Consumer Culture and the Making of Modern Jewish Identity." I finished drafting large sections of the study and secured a book contract with the Cambridge University Press. In addition, I finally found the time to finalize the work on two separate edited volumes dealing with different aspects of the multifaceted interplay between Jews and the economy. I also finished writing two further essays, one on the concept of cultural economy to be published in a Festschrift for Prof. Moshe Zimmermann and a short piece on Jewish Bankers that is scheduled to be published in a volume on Salomon Heine.

The major parts of my study that I realized in Greifswald are a chapter of Politics of Jewish Consumption as well as the last chapter of my study Picturing the Jewish Consumer. Focusing on the interwar period, the later sections of my study examine the role and function of consumption in the framework of new notions about Jewish politics. Here I look at advertisements and marketing campaigns demonstrating how marketing practices utilize politics to promote different products and services. I also show how the rise of

Wir haben feststellen müssen, dass über uns und unsere Firma verleumderische Behar and Umlauf sind, als seien bei uns an irgendemen Stelle

# antisemitische

sei es offen, sei es versteckt, vorhanden. Es handelt sich um Machenschaften unlauterer Konkurrenz! Niemand steht bei uns antisemitischen Bestrebungen oder gar Parteien nahe! Niemals sind von oder bei uns solche Bestrebungen unterstützt oder auch nur geduidet worden. Das Gegenteil ist richtig, sowohl nach geschäftlicher wie nach privater Richtung hin.

Wir wären aufrichtig denbbar, wenn uns, um sie ge-richtlich verfolgen zu können, die Urneber oder Verbreiter solcher Verleumdungen namhaft gemacht werden würden.



#### Bittere Schokoladen

Kurfürstendamm 26a Brandenburgische Str. 17 Leipziger Str. 82 Potsdamer Str. 22

Unter den Linden 14 Teplitzer Str. 40 Pariser Str. 28/29.

Anzeige Schokoladenfabrik Erich Hemann, 1930

antisemitism in pre-Holocaust Europe boosted the politicization process of consumption. In this context I do not only deal with the calls to boycotts Jewish owned businesses and the attempts exclude Jews as costumers by different providers, but also call attention to how Jews as consumers reacted to antisemitsm forging

what we may now call Jewish buycotts. That is, an active attempt to alert Jewish consumer against antisemitic tendencies of certain companies, and to organize Jews as a discrete consumer group to buy only designated products or services of particular providers that explicitly express their interest in Jewish clients. This exploration demonstrates how politics informed consumer choices turning consumption to a highly charged activity, and a site for political action. This process by which consumption became a new resource of political mobilization serves as the backdrop for scrutinizing how Jewish political parties particularly the Zionist movements—utilized consumption in order to promote their political agenda. The Zionist political campaigns were grounded in marketing principles such as branding of political leaders and issues, targeted advertising, and staged media events which were all part of the commercialization processes and the emergence of a new consumer culture at the beginning of the 20th century. Thus for example the Zionist message underwent a visualization process that was reflected in the image of Herzel and other Zionist leaders displayed on a variety of objects: cigarette packets, plates and cups, carpets, embroidery, flags, postcards, and calendars. Tourism to Palestine is a further example of how the Zionist movement appropriated the new consumer culture for its political purposes. The Zionist newspaper Jüdische Rundschau proclaimed that every returning visitor

from Palestine was to become an apostle of the building of Erez Israel and help forqe a connection between the land and Diaspora. the During the interwar period, we find several examples of advertisements in the Jewish exclupress



Briefmarkenwerbung für die Tomor Margarine

sively addressing Zionist consumers, some of them even displaying consumption as a performative act in which consuming is displayed as an integral and active part of the Zionist project. The Jewish National Fund

distributed children's games and even got involved in the insurance business in order to mobilize new supporters thus making consumption to an important political site.

The chapter 'picturing the Jewish Consumer' is perhaps the most challenging, at least in terms of locating sources, on the Jewish world of goods and spending habits. This section of my study seeks to depict the Jewish consumer. Special research institutes like the Bureau für die Statistik der Juden and YIVO (Yidisher Visnshaftlekher Institut, or the Jewish Scientific Institute) started collecting documentation on the social and economic position of the Jews at the beginning of the last century. This material focuses primarily on the question of income as well as on the occupational structure of Jewish society. The statistical data collected by these institutions does not divulge information on the spending habits of Jews. Fortunately, other sources such as household books, family pictures. and lists of personal belongings compiled by Nazi officials comprise further evidence on the spending behaviour of Jewish individuals and groups. In this section of my study I also explore how Jews made sense of their world

of goods, and give voice to their experiences as consumers. For this purpose I use a more qualitative body of source material, including diaries and literary accounts. At the Jewish Museum in Berlin I locate the family diaries of the perfume company owner Ludwig Scherk, diaries that contain commentated lists of the presents the family gave and received over a period of more than ten years, from the end of the First World War to the mid 1930s. These kinds of personal account provide a better understanding of how Jewish middle class families conceived of themselves as consumers as well as of the meanings they ascribed to their respective material world.

Reuveni, G.: Consumer Culture and the Making of Modern Jewish Identity (under contract with Cambridge University Press).

Reuveni, G.: Dan Diner, and Yfaat Weis (eds.), The Historian as Translator: Festschrift for Prof. Moshe Zimmermann (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012).

Reuveni, G.: *The Bridge, the Door and the Cultural Economy Approach to History,* in: Gideon Reuveni, Dan Diner, and Yfaat Weis (eds.), The Historian as Translator: Festschrift for Prof. Moshe Zimmermann (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012).

Reuveni, G.: Geldverleiher, Unternehmer und Angestellter Jüdische Bankiers — Ein Überblick, A conference on Salomon Heine will be published in 2012.

Reuveni, G.: Buy Jewish: Advertising, Jewish Ethnic Marketing, and Consumer Ambivalance in Weimar Germany, Publications of the Center for German Jewish Studies, University of Sussex.

ausgewählte Veröffentlichungen



## **Professor Dr. Arndt Schmehl**

Alfried Krupp Senior Fellow April 2011 – September 2011

Kurzvita

Arndt Schmehl, geboren 1970 in Herborn, studierte Rechtswissenschaften in Gießen. Nach Referendariat und Promotion habilitierte er sich 2003 in Gießen für Öffentliches Recht, Finanz- und Steuerrecht und Verwaltungswissenschaft. Dissertation, Habilitationsschrift und Lehrveranstaltungen wurden mit Universitätspreisen ausgezeichnet. Nach Vertretungen in Augsburg und München kam er 2005 an die Universität Hamburg und hat

dort den Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Finanz- und Steuerrecht inne. Seit 2010 ist er Prodekan für Studium und Lehre der Fakultät für Rechtswissenschaft. Schmehl lehrte auch in Madison/Wisconsin, Valparaiso, St. Petersburg, Prag und Peking. Seine Arbeitsgebiete sind Steuer- und Abgabenrecht, Öffentliche Finanzen, Verwaltungsrecht und ausgewählte Gebiete des Umwelt- und Wirtschaftsrechts.

#### Steuerstaaten im Wettbewerb

"The power to tax is the power to govern." Das entspricht nach wie vor der Vorstellung der Staaten – die Steuerhoheit und somit die Beherrschung sowohl einer starken eigenen Finanzierungsquelle wie auch eines wirksamen innerstaatlichen Lastenverteilungsmodus gelten ihnen als ureigenster Bereich einzelstaatlicher Souveränität.

Doch ist dies durch Globalisierung, Transnationalisierung und Europäisierung brüchig geworden: Denn als Akteure mit großem Einfluss auf die einzelstaatlichen Steuerrechtsordnungen treten nun auch international agierende Steuerpflichtige durch ihre Verfügungsmacht über den Ort wirtschaftlicher Aktivität, konkurrierende Staaten durch ihre auf deren Gewinnung, die Anziehung von Steuersubstrat und die Sicherung bestehender Steueransprüche gerichteten Ziele und Staatenzusammenschlüsse insbesondere durch die Definition gemeinsamer Interessen auf.

Der dabei entstehende internationale Steuerwettbewerb ist folgenreich, sind doch die entwickelten Sozialstaaten sowohl tatsächlich als auch normativ als "Steuerstaaten" organisiert, in denen die Steuerordnung zentrale Funktionen für die öffentliche Aufgabenerfüllung unter Nutzung der volkswirtschaftlichen Leistungsstärke und als Mittel der Verteilungsgerechtigkeit ausfüllen soll. Der Steuerwettbewerb wird in den Wirtschaftswissenschaften bereits perspektivenreich diskutiert, während eine übergreifende rechtswissenschaftliche Reflexion hierzu bisher überwiegend ein Desiderat geblieben ist. In dem Vorhaben werden daher die rechtsnormativen Entwicklungen untersucht, die auf der zunehmend forcierten Eigenschaft der Steuerrechtsordnungen als Faktoren des zwischenstaatlichen Wettbewerbs beruhen.

Kurzbericht

Aundt Schmell

### Projektbericht Steuerstaaten im Wettbewerb

Die entwickelten Sozialstaaten sind zugleich weitgehend als Steuerstaaten organisiert. Durch Globalisierung, Transnationalisierung und Europäisierung übt der Faktor des zwischenstaatlichen Wettbewerbs hierauf erheblichen Einfluss aus, indem die Eigenschaften der Steuerrechtsordnungen als Faktoren des zwischenstaatlichen Wettbewerbs forciert werden Die Rechtswissenschaft steht also vor der Aufgabe, die Wettbewerbsfunktion der Besteuerung in das Rechtsdenken zu integrieren. Der sechsmonatige Aufenthalt am Wissenschaftskolleg war daher dem Vorhaben gewidmet, sich der damit verbundenen rechtsnormativen Entwicklung zuzuwenden. Dazu wurde eine Vorgehensweise gewählt, welche die Schauplätze des Steuerwetthewerbs im Steuerrecht auf einer mittleren Abstraktionsebene erkundet, um sowohl rechtliche Greifbarkeit als auch zusammenfassenden Überblick zu ermöglichen.

## Steuerwettbewerb und Gesetzessystematik

Das vielfach als Folge des Steuerwettbewerbs befürchtete "race to the bottom", für

die Staatlichkeit selbst ruinöse Wetthewerh durch reine Niedrigsteuerstrategien, bleibt am ehesten deshalb aus, weil die Aufrechterhaltung sozialstaatlicher und anderer Leistungsniveaus dem eine Grenze setzt. Zwischen Staaten mit hochentwickelter Sozial- und Rechtsstaatlichkeit und infrastruktureller Standortqualität ist der Steuerwettbewerb deshalb wesentlich weniger ein Steuersatzwettbewerb als vielmehr ein auch mit den Mitteln des Steuerrechts selbst ausgetragener Wettbewerb um Steuersubstrat, also um die Ansiedlung von Wirtschaftskraft und damit auch von Steuerfaktoren - beherrscht von dem Gedanken, dass es dazu eines geeigneten, im Vergleich zu anderen Staaten aber wettbewerbsfähigen Kompromisses zwischen Steuerbelastung und Standortqualität bedarf Anhand einer Durchsicht des Steuerrechts auf die Frage, wie das Wettbewerbsparadigma durch diesen "Trade-Off" die Steuersystematik beeinflusst, wurde deutlich, dass zwei Regelungstypen besonders wichtig sind: Mit dem ersten Typ versucht der Gesetzgeber Anreize zu schaffen. Steuersubstrat anzuziehen oder dessen Verlagerung zu vermeiden. Es entstehen dadurch Differenzierungen in der Steuerlast, deren Begründung weder in

der Annahme einer unterschiedlichen finanziellen Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen noch in einem rein außersteuerlich begründeten Verhaltenslenkungsziel liegt. Die genannten Differenzierungen stützen sich auf die tatsächliche oder angenommene unterschiedliche Mobilität der Steuerfaktoren sowie die unterschiedliche Einschätzung der Notwendigkeit und den unterschiedlichen politischen Willen dazu, ihnen steuerliche Anreize im Vergleich zum Ausland zu bieten, um diese Faktoren einschließlich ihrer Beiträge zur volkswirtschaftlichen Leistung und zu den Steuergrundlagen im Inland zu halten. Fiskalzweck und Lenkungszweck fallen in eins. Eine Folge ist, dass die herrschende Unterscheidung zwischen Fiskalzweck- und Lenkungszwecknormen nicht in der Lage ist, diese Entwicklung hinreichend realitätsgerecht zu beschreiben; sie trägt daher nichts Wesentliches zur Lösung bei. Es bedarf daher eines alternativen Theorieangebots zur Erklärung dieser Differenzierungen: Dies kann das Abstellen auf Anreize und andere Steuerwirkungen sein, also letztlich eine stärker folgenorientierte Betrachtungsweise als bisher. Mit dem zweiten Typ von steuerwettbewerblichen Regelungen wird das Anliegen verfolgt, wettbewerbsinduzierte Steuerarbitrage zu verhindern. Auf eine Steuerwettbewerbssituation im Verhältnis zum Ausland wird dabei durch Regelungen reagiert, die verhindern sollen, dass Gewinne in Niedrigsteuerländer verlagert, Verluste aus derselben steuerlich relevanten Tätigkeit aber im Hochsteuerland belassen werden. Auf den ersten Blick gehören diese Regelungen nicht hierher, auf den zweiten hingegen schon, denn sie sind nur als Reaktionen auf das niedrigere Steuerniveau in anderen Ländern zu erklären. Auch diese Perspektive bewirkt – ähnlich wie schon der zuvor genannte Regelungstyp -, dass ein gewohntes Argument der steuerrechtlichen Diskussion hier nicht weiterhilft: Üblicherweise würde versucht. Vorschriften dieser und ähnlicher Art als Normen der Missbrauchsvermeidung zu betrachten. Ihre Rechtfertigung würde demzufolge daran gemessen, ob sie geeignet, notwendig und erforderlich sind, dem Missbrauch steuerlicher Gestaltungsmöglichkeiten durch den Steuerpflichtigen zu begegnen. Dies greift hier jedoch nicht: Die ins Auge gefassten Praktiken bestehen keineswegs in nur vorgeschobenen, sondern in echten, wirtschaftlich werthaltigen Transaktionen und nutzen zudem ein Steuergefälle, das als Ausdruck unterschiedlicher Besteuerungshoheiten als systemgerecht angesehen werden muss, so dass sie nicht mit dem Rechtsinstitut missbräuchlichen Verhaltens zu fassen sind. Das deshalb notwendige alternative Erklärungsangebot läuft auch hier auf eine Argumentation mit Anreizen und anderen Steuerwirkungen hinaus.

Der Steuerwettbewerb in seiner realistischen Fassung des Steuersubstratwettbewerbs gehört angesichts dieser Befunde auch zu den Hindernissen, die einer radikalen Vereinfachung des Steuersystems in der politischen Praxis entgegenstehen.

### Steuerwettbewerb und Verfassungsrecht

Die ohnehin notorische Schwäche der Steuersystematik gegenüber dem politischen Prozess der Steuergesetzgebung, wird durch die demnach unumgängliche Öffnung für das Wettbewerbsparadigma nicht kleiner, aber auch nicht, wie gelegentlich befürchtet wird, größer. Das Verhältnis wird aber um eine Frage reicher, denn dass sich die Hoffnungen auf ein auf Steuergerechtigkeit gerichtetes rechtliches Regulativ wegen der genann-

ten Schwäche auf die Verfassung richten, findet in einem auf die beschriebene Weise nicht nur, aber auch steuerwettbewerblich geprägten Steuerrecht einen zusätzlichen Anlass. Daraufhin lässt sich eine Diskussion beobachten, in der die Relevanz des Steuerwettbewerbs als Rechtfertigungsgrund für steuerrechtliche Ungleichbehandlungen teils grundsätzlich bestritten, von anderen Stimmen hingegen grundsätzlich bejaht wird.

Die Positionierungen lassen sich auf die Ebene einer Allgemeinen Staatslehre zurückverfolgen: Ist es nicht bereits ein Widerspruch zum Staatsbegriff, den Staat eben nicht nur faktisch, sondern auch mit rechtlichen Folgen als "Anbieter" einer Steuerordnung zu begreifen, und macht der Staat sich damit nicht zu sehr angreifbar? Es ist eine Fragestellung, deren Gewicht soehen aus einem anderen Zusammenhang heraus, der der Staatsschuldenkrise, ebenfalls deutlich geworden ist. Dabei ist die Zustimmung für Haltungen, nach denen der Staat letztlich versuchen sollte, "über den Märkten zu stehen", sicherlich erheblich breiter geworden als zuvor. Indes führt dies im Ergebnis dennoch nicht dazu, steuerwettbewerbliche Argumente aus der verfassungsrechtlichen Beurteilung von Steuergesetzen

auszuschließen: Denn die wirtschaftspolitische Grundlegung der Steuern liegt, wenn man diese richtigerweise als der verfassungsrechtlichen Bindung weitgehend vorgelagert betrachtet, in der Hand des Gesetzgebers. Wenn daraufhin auch steuerwetthewerblich konzipierte Normen auftreten, so würde es einen nicht gerechtfertigten Verlust an praktischer Durchsetzungskraft des allgemeinen Gleichheitssatzes bedeuten, diese nicht wenigstens daraufhin zu prüfen, ob sie gemessen am steuerwettbewerblich orientierten Regelungsziel immerhin folgerichtig sind. Der Umbau der Steuersysteme im Blick auf die Standortkonkurrenz kann auf diese Weise wenigstens verfassungsrechtlich begleitet werden.

#### Steuerwettbewerb und Europarecht

Für das Europarecht sollte sich der Steuerwettbewerb als besonders wichtiger Topos aufdrängen, aus zwei Gründen: Die Kommission bewertet den Steuerwettbewerb als Ausdruck von Standortwettbewerb generell positiv, und sowohl die Kommission als auch der Europäische Gerichtshof legen bei der Auslegung der Grundfreiheiten für

grenzüberschreitende Wirtschaftstätigkeiten und der Beihilfenkontrolle als Teil des EU-Wettbewerbsrechts ein ausgesprochen hohes Gewicht darauf, dass sie auf uneingeschränkte Mobilität von Wirtschafts- und damit Steuerfaktoren gerichtet sind und dass auch das Steuerrecht dieser Mobilität nicht im Wege zu stehen hat. Zu erwarten wäre angesichts dessen, dass die von den Verträgen und Verfassungen grundsätzlich bewahrte mitgliedstaatliche Steuersouveränität europarechtlich so weit wie möglich auf einen Steuersatzwettbewerb verwiesen wird. die inhaltlichen Unterschiede zwischen den mitgliedstaatlichen Steuergesetzen hingegen zurückgedrängt werden.

Indes zeigte sich, wie sehr dies davon abhängt, ob eine positive Steuerharmonisierungskompetenz zugunsten der EU besteht, was nur bei den indirekten Steuern der Fall ist. Wo eine solche Entwicklung hingegen mangels Gesetzgebungskompetenz der EU nur auf das materielle Primärrecht der EU-Verträge und dessen Anwendungsvorrang gesetzt werden müsste, trifft sie auf das Hindernis, dass der in der Kompetenzverteilung angelegten Mechanik eines Mehr-Ebenen-Systems auch auf diesem Weg nicht zu entgehen ist. Denn

wenn die Frage der Abgrenzung der Besteuerungsbefugnisse Sache der Koordination der Mitgliedstaaten bleibt, ist es unausweichlich, dies auch den europäischen Grundfreiheiten entgegenhalten zu können. Die jüngere Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes hat dies daher im Ergebnis nach Jahren der Unsicherheit ausgesprochen treffend gesehen, denn die Anerkennung der Wahrung einer ausgewogenen Aufteilung der Besteuerungsbefugnis zwischen den Mitgliedstaaten als Rechtfertigungsgrund für verhältnismäßige Beschränkungen der Binnenmarktfreiheiten findet dadurch ihren Grund.

#### Steuerwettbewerb und Völkerrecht

Das internationale Steuerrecht wird von zwischenstaatlichen Verträgen geprägt, die sich bilateral an der wechselseitigen Abgrenzung der Besteuerungshoheiten versuchen. Das traditionell dominierende Ziel dieser Verträge ist es, die Doppelbesteuerung zu vermeiden. Dies geschieht allerdings auf der Basis der jeweils unilateral geschaffenen Druckposition für die Verhandlungen, wonach die Staaten ein eigenes Besteuerungsrecht grundsätzlich – also vorbehaltlich einer Einschränkung als

Ergebnis internationaler Verhandlungen – für ihre Gebietsansässigen unabhängig davon bejahen dürfen, ob der Gewinn im Ausland erwirtschaftet wurde, und auch unabhängig davon, ob ein solcher Gewinn auch dort bereits besteuert wurde. Das dies bisher völkerrechtlich akzeptiert wird, trägt wesentlich zum Bestehen eines Interesses und Anreizes bei, zugunsten der Attraktivität des Standortes sowohl als Ansässigkeits- als auch als Tätigkeitsort in Verhandlungen einzutreten, um eine zweifache Besteuerung zu verhindern. Das Netz der Doppelbesteuerungsabkommen ist deshalb ein maßgeblicher Faktor des Staatenwetthewerhs durch Steuerwetthewerh Umso schwerer wird gemeinhin der Einwand gewichtet, dass die bisher wohl überwiegende Auffassung einen unilateralen Verstoß gegen diesen bilateralen Verträge ("treaty overriding") als zwar völkerrechtswidrig, aber innerstaatlich dennoch wirksam behandelt: Denn indem sich demach im Konfliktfall eine einseitige Abweichung vom Vertragsinhalt durchsetzt, bleibt einem kooperativen zwischenstaatlichen Verhalten die rechtliche Absicherung, die für einen funktionierenden fairen Steuerwettbewerb förderlich wäre. teilweise versagt. Die zunehmende Kritik an der Annahme der innerstaatlichen Wirksamkeit eines solchen einseitigen treaty overriding, die sich vor allem auf den Grundsatz der Völkerrechtsfreundlichkeit der einzelstaatlichen Rechtsordnung stützt, überzeugt dennoch nicht: Denn sie zieht nicht ausreichend in Betracht, dass die Annahme eines regelmäßigen allgemeinen Vorrangs von Völkervertragsrecht gegenüber dem innerstaatlichen Recht keineswegs das einzige rechtliche Mittel zur Effektivierung der völkerrechtlichen Vereinbarungen ist und dass es bereits das schärfste denkbare dieser Mittel wäre, indem es die Basis der Bindung von der Willensübereinkunft auf eine Souveränitätsübertragung umstellen würde, was jedenfalls bei Verträgen vom Typ der Doppelbesteuerungsabkommen bisher nicht angenommen werden kann.

## Schnittstellen zum Steuersystem: Zur Kontextualisierung eines Rechtsgebiets

Bei der Bearbeitung des Projekts ist gleich eingangs deutlich geworden, dass eine maßgebende Ursache für das beschriebene rechtswissenschaftliche Desiderat mit einer wissenschaftspolitischen und methodischen Vorfrage zusammenhängen dürfte: Die dominanten steuerrechtlichen Diskurse sind von Struktur vorgeprägt, dass ihnen die Reflexion der essentiellen wechselseitigen Bezugnahmen von Recht und seinen dynamischen Umwelten vielfach nicht in der notwendigen Rundumsicht gelingt. Den Gründen und Lösungsmöglichkeiten für dieses Phänomen wurde daher ebenfalls nachgegangen – so ist meine Greifswalder Fellow Lecture entstanden, und der Gedanke wurde gefasst, hieran für ein kooperatives Forschungsprojekt anzuknüpfen – dessen Ziel es wäre, Kontextualisierung als rechtswissenschaftliches Programm zu behaupten, am Beispiel des Steuerrechts zu konturieren und daraus entsprechende Impulse für den steuerwissenschaftlichen Diskurs zu erzeugen.

...und eine kleine persönliche Schlussbemerkung sei gestattet:

Erst vor einem Monat endete meine allzu kurze Zeit am Kolleg. Schon jetzt vermisse ich es!

## ausgewählte Veröffentlichungen

Der Wettbewerb der Steuerstaaten und seine rechtlichen Spuren. Manuskript noch nicht abgeschlossen, Fertigstellung geplant für 2012.

Während des Aufenthalts wurden außerdem folgende Publikationen maßgeblich weiterbearbeitet:

Kritische Bestandsaufnahme der Grundsteuer. Vortrag bei der 36. Jahrestagung der Deutschen Steuerjuristischen Gesellschaft in Speyer. In: Kommunalsteuern und -abgaben, DStJG 35, herausgegeben von Joachim Wieland (erscheint 2012).

Die öffentliche Entsorgungswirtschaft zwischen Gewährleistungsauftrag und europäischem Wettbewerb. In: 16. Symposion des Instituts für Umwelt- und Planungsrecht der Universität Leipzig und des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung am 14. und 15. April 2011, herausgegeben von Kurt Faßbender und Wolfgang Köck, Baden-Baden 2011, S. 93-115.

Basisstationen für Mobilfunknetze: Bau- und immissionsschutzrechtliche – Bedingungen der Versorgung mit Telekommunikations-Infrastruktur. Unter Mitarbeit von Vincent Ludewig. In: Jura 2011, S. 669-678.

Das Umweltrecht und der Aufstieg der Aquakultur. Regelungen für die Produktionsbedingungen der Intensivfischzucht: Schottland und Chile im Vergleich. Hauptautoren: Henrik Flatter und Sarah Maria Wack, Projektleitung und Co-Autorenschaft Arndt Schmehl. In: Jahrbuch des Umwelt- und Technikrechts 2012, herausgegeben von Bernd Hecker, Reinhard Hendler, Alexander Proelß und Peter Reiff (erscheint 2012).

"Mitsprache 21" als Lehre aus "Stuttgart 21"? Zu den rechtspolitischen Folgen veränderter Legitimitätsbedingungen. In: Staat, Verwaltung, Information, Festschrift für Hans Peter Bull zum 75. Geburtstag, herausgegeben von Veith Mehde, Ulrich Ramsauer und Margrit Seckelmann, 2011, S. 347–364.



#### Privatdozent Dr. Martin Wrede

Alfried Krupp Junior Fellow April 2011 – September 2011

Kurzvita

Martin Wrede, geboren 1969, studierte Geschichte und Romanistik an den Universitäten Paris, Marburg, Nantes und Münster. Anschließend war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Osnabrück und wurde dort 2001 promoviert. 2001–2007 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am SFB Erinnerungskulturen der Universität Gießen, seit 2007 lehrt er dort als Akademischer Rat (auf Zeit). 2007/08 war er För-

derstipendiat des Historischen Kollegs. 2009 wurde er in Gießen habilitiert mit einer Arbeit unter dem Titel "Ohne Furcht und Tadel – für König und Vaterland. Frühneuzeitlicher Hochadel zwischen Familienehre, Ritterideal und Fürstendienst" (erscheint 2012). 2010/11 war er Gastprofessor und Professurvertreter an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Ritter und Könige. Die Wege und das Ende der ritterlichen Selbststilisierung der europäischen Monarchie in der Frühen Neuzeit.

"Ritter" hat die Geschichtswissenschaft seit jeher gerade unter Kaisern und Königen ausgemacht, in der Frühen Neuzeit vorzugsweise "letzte Ritter". Dieses Projekt soll Formen und Wandlungen der ritterlich-heroischen Selbststilisierung der europäischen Monarchie zwischen Vergangenheitsorientierung und Anpassungsnotwendigkeit herausarbeiten. Seinen Ausgangspunkt findet es bei den "ewigen" literarischen Vorbildern des Rittertums - auch und gerade in seiner "königlichen" Variante. Ein erster Schwerpunkt liegt bei den gekrönten Rittern der Renaissance, bei denen jedoch nicht nur die bekannten westeuropäischen Modelle zu bedenken sind, sondern auch die Aufnahme des Ideals an der europäischen Peripherie, etwa in Nordosteuropa. Gefragt wird aber ebenso nach Gegenmodellen hzw Alternativen und nach Krisenmomenten des heroischen Musters. Es wird nachgezeichnet, wie verschiedene europäische Dynastien mit dem ritterlichen Erbe der Monarchie umgingen - welche Erinnerungskultur sie ausbildeten – , was vom miles Christianus blieb,

und es wird insbesondere betrachtet, wie sich militärische Professionalisierung und ritterliches Ideal auf der monarchischen Fhene vertrugen bzw. wie sie sich nicht vertrugen. Der Roi-Chevalier wurde seit dem 17. Jahrhundert zum Roi-Connétable, der nicht nur "Haltung" zeigte, sondern jederzeit operative wie organisatorische Entscheidungen traf oder zu treffen vorgab. Denn die Connétablerie war zumeist nur imaginiert, und die Imagination ließ sich mit der zunehmend geforderten militärischen Expertise immer schwerer in Übereinstimmung bringen. Aus dieser Diskrepanz ergibt sich ein abschlie-Bender Blick ins 19. Jahrhundert, in dem die Monarchen tendenziell zu Darstellern oder gar "Militärschauspielern" wurden, deren Glaubwürdigkeit mal höher ausfallen konnte – etwa bei den Kaisern Franz Josef oder Wilhelm I. – , mal geringer – etwa bei den Königen Ludwig III. von Bayern oder Eduard VIII. von England – , und die in zumindest einem sehr bezeichnenden Fall mit ihren Darstellungen jenseits jeder Glaubwürdigkeit zumindest in Deutschland zur finalen Diskreditierung der Monarchie nicht unwesentlich beitrugen – das ist der Fall Wilhelm II.

#### Kurzbericht

listfille

#### Projektbericht

Die gegenwärtige Frühneuzeitforschung ist gekennzeichnet von neuem Interesse am Adel, aber auch an der Monarchie. Das Projekt verbindet beide Themenkreise, indem es die Frage nach der gemeinsamen ideellen "ritterlich"-heroischen Grundlage von König und Adel ins Auge fasst, ausgehend von den "letzten Rittern" (Maximilian I.) bis hin zu den "allerletzten" (Gustav III. von Schweden).

Hierbei geht es um ein gesamteuropäisches Phänomen. Für Kaiser Maximilian I. war die ritterliche Selbststilisierung in jeder Hinsicht axiomatisch, sie war ein tragendes Moment seiner Herrschaft und begründete seinen Nachruhm; auch Karl V. entwarf sich gezielt als "miles Christianus" – nicht nur im berühmten Reiterporträt Tizians. Beide Habsburger lernten und profitierten dabei vom Glanz des "ritterlich" akzentuierten bzw. stilisierten burgundischen Hofes; Karl V. mochte in seinem Selbstverständnis sogar eher Burgunder gewesen sein als Habsburger.

Für die politische Gegenseite, d.h. das Frankreich der Valois-Könige, spricht man zwischen Karl VIII. und Heinrich II. von einer Abfolge von vier "rois-chevaliers" – heraus

ragt natürlich Franz I. Selbstverständlich fügte sich prominent auch Heinrich VIII. von England in dieses Bild, deutlich weniger prominent aber auch die skandinavischen oder polnischen Monarchen sowie die deutschen und italienischen Territorialfürsten. All diese Herrscher kultivierten dabei gezielt auch den Aspekt der "Spätblüte", d.h. der aus dem Adel auf die Ideale des Rittertums gerichteten Nostalgie. Distinktion erwuchs gerade aus der Vergangenheitsbindung bzw. aus der "Ungleichzeitigkeit".

Nun war die Geschichte königlichen Rittertums bzw. der "ritterlichen Monarchie" ebensowenig mit der Abdankung Karls V. (1555) oder dem Turniertod Heinrichs II. von Frankreich (1559) zu Ende wie die Geschichte der ritterlich-heroischen Selbststilisierung der Monarchie. In England beginnt das eigentliche, elisabethanische "revival of chivalry" erst in diesen Jahren, auf dem Kontinent gerieren sich die Monarchen zwischen Stockholm und Madrid weiterhin chevaleresk. In Deutschland sind dies vor 1618 besonders die Fürsten der protestantischen Union; ohne ritterliche Ideale – wozu noch immer auch religiöser Impetus gehört – ist das "böhmische Abenteuer"

des Kurfürsten von der Pfalz nicht richtig zu verstehen. Auch noch das spätere 17. Jahrhundert ist in den frühen Jahren der Regierungen Leopolds I. und Ludwigs XIV. gekennzeichnet von einem öffentlichen Wettstreit beider Monarchen nicht nur um Rolle und Titel des ranghöchsten Fürsten, sondern auch um den des ersten Ritters der europäischen Christenheit – ein Wettbewerb, in dem auch Karl XI. von Schweden mitzuspielen versucht.

Nach etwa 1680 scheint dies freilich zu enden bzw. sich in entscheidender Weise zu wandeln: Die abstrakt-ritterliche, aus der Vergangenheit schöpfende Selbststilisierung wird konkret-militärisch, auf die Gegenwart zielend und "Leistungen" betonend: Der heroische Monarch tritt nun als siegreicher Feldherr auf, nicht mehr in allegorisierter Rüstung, sondern in profaner Uniform. Monarchisches Charisma wird militärisch inszeniert und an reale Erfolge gebunden, sei es die "Überquerung des Rheins" (Ludwig XIV. 1672), gefeiert im Gemälde Van der Meulens, sei es die Schlacht von Dettingen (Georg II. 1743), monumentalisiert in Händels "Tedeum". Der Roi-Chevalier, der sich durch "Haltung" und Vorbild auszeichnete, wird in dieser Zeit offenbar ersetzt durch den Roi-Connétable, von dem "Entscheidung" in Taktik, Strategie und Organisation erwartet werden darf – und zwar tendenziell Allein-Entscheidung. Es wirkt nun eine mal reale (Wilhelm III. von England, Karl XII. von Schweden, Friedrich II. von Preußen), mal imaginierte (Ludwig XIV., Kaiser Joseph II.) Roi-Connétablerie, die für lange Zeit stilbildend wird.

In den Jahrzehnten des späteren 18. Jahrhunderts erscheint der Monarch zudem mehr und mehr als "Staatsdiener", schließlich als "Landesvater". In den Niederlanden hatte das schon die ältere Selbstinszenierung des Statthalterhauses Oranien vorweggenommen, die militärisches "Verdienst" an "Dienst" am Vaterland koppelte, und dort, wo die Monarchie diese Entwicklung nicht oder zu spät mitvollzog, wie in Frankreich, gereichte es ihr erkennbar zum Schaden. Die Nachfolger Ludwigs XIV. zeigten kein oder zu geringes militärisches Engagement, besaßen wenig Expertise, suchten keine heroische Haltung. Ludwig XV. erschien selten in Uniform, Ludwig XVI. praktisch gar nicht. Beide identifizierten sich selber nur unzureichend mit der Armee und die Armee identifizierte sich nur noch eingeschränkt mit den Monarchen. Insofern die letzten Bourbonen auch nicht zu pflichtbewußten "Landesvätern" wurden, verfehlten sie das monarchische Rollenmodell gleich doppelt und trugen so zur Destabilisierung der Monarchie erheblich bei.

Daß der Monarch das heroische Rollenmodell verfehlte, brachte ihm publizistische Mißbilligung, bedeutete aber vor allem eine Vertrauenskrise zwischen Krone und Adel. Monarchisches "Rittertum", königliches Feldherrntum waren gerade auch Momente des Einfügens der Monarchie in ein traditionsbestimmtes gemeinadeliges Normensystem, sie zeigten im Übrigen den Monarchen ausdrücklich im Glanz der Vergangenheit. Freilich ist nicht zu verkennen, daß es auch vor dem 18. Jahrhundert bewusst und ausgeprägt nichtheroische Monarchen gegeben hatte, die sich und ihre Krone betont sakaral entwarfen, wie der letzte Valois, Heinrich III. von Frankreich, oder betont "friedlich", die Wahrung von Ordnung und Recht betonend, wie die frühen Stuarts in England und Kaiser Leopolds I. in der ersten Hälfte seiner Regierung. Zu denken ist auch an ein strukturelles Gegenmodell, nämlich die weibliche

Herrschaft. Herrscherinnen besaßen naturgemäß eingeschränkte Möglichkeiten zur heroischen Selbstinszenierung. Elisabeth I. von England und Kaiserin Maria Theresia etwa, die bekanntesten und bedeutendsten Beispiele, scheinen hier in unterschiedlichen Rahmenbedingungen im allgemeinen auch unterschiedliche Wege gegangen zu sein. Erstere stiliserte sich einerseits zur unerreichbaren "hohen Frau", andererseits zur Glaubens- und Seelenheldin ganz eigener Art. Letztere entwickelte zwar den Typus der Landesmutter weiter und zeigte sich gerade auch im Kreise ihrer Familie, legte jedoch durchaus Wert auf Nähe zur Armee.

Ein Schwerpunkt des Projekts liegt jedoch ausdrücklich auf dem Ende der Karriere des "Königs als Ritter". Dies wird einerseits durch einen Prozeß der "Absorption" und Monopolisierung des Rittertums durch den absoluten Monarchen bewirkt, zumal in seiner französischen Ausprägung. "Ruhm" erwirbt praktisch allein der Monarch, Siege werden nur von ihm selbst erfochten – jedenfalls in der Außendarstellung. Dieser Anspruch aber kollidierte – dies ist der andere Faktor, der das Karriereende des ritterlichen Königs nach sich zog

- mit dem bereits genannten Moment der Professionalisierung: Er erweist sich im 18. Jahrhundert – und dies nun weithin sichtbar – als faktisch nicht mehr einzulösen; Friedrich II. von Preußen stellt eine Ausnahmeerscheinung dar. Natürlich wurden am Ende der Frühen Neuzeit an den Monarchen nun auch andere Anforderungen gerichtet als ritterlich-heroische bzw. militärische. Sichtbares Arbeiten am "Glück" der Untertanen war gefordert, Friedensliebe dafür durchaus geschätzt. Das überkommene Ideal des ritterlichen, wehrhaften Königs allerdings mehr oder weniger offen zu dementieren, führte in eine Sackgasse, es war eigentlich unmöglich.

## Konferenz "Die heroische Monarchie"

Angelehnt an das Forschungsprojekt fand vom 10. bis zum 12. März 2011 im Alfried-Krupp-Kolleg eine internationale Fachtagung u.d.T. "Die heroische Monarchie. Königtum und ritterliches Erbe in der Frühen Neuzeit" statt. Sie wurde in großzügiger Weise gefördert von der Stiftung Alfried-Krupp-Kolleg sowie von der der Gerda-Henkel-Stiftung und dem Institut français d'histoire en Alle-



magne. Ausgehend von der Gegenüberstellung des heroischen Schlachtentodes des kreuzfahrenden Königs Sebastian I. in Marokko, 1578, und der Planung eines solchen Todes für Wilhelm II. im deutschen Generalstab 1918, umriss das Programm sowohl den Gestaltwandel des Heroischen wie auch des auf den Monarchen bezogenen Heroenkultes. Vorgeschlagen wurde der Terminus der "heroischen Monarchie",

Plakat zur internationalen Fachtagung "Die heroische Monarchie. Königtum und ritterliches Erbe in der Frühen Neuzeit", Alfried Krupp Wissenschaftskolleg (10. bis 12.03.2011)

um ritterliches Renaissancekönigtum und Roi-Connétablerien des 17, und 18, Jahrhunderts zu verklammern. Es war vergleichend zu fragen, wie viel Heroismus ein Monarch benötigte und welchen er benötigte - ob monarchischer Heroismus unbedingt militärisch zu sein hatte. Dennoch erschien es besonders interessant, gerade den ritterlichkriegerischen Habitus eines Herrschers zu untersuchen, zu fragen, inwieweit dieser durch militärische Expertise gedeckt oder beglaubigt sein musste, letztlich auch wie viel militärischen "Unruhm", wie viel Niederlage ein Herrscher und eine Herrscherinszenierung vertragen konnten. Hingewiesen wurde auf das Verhältnis von Heroismus und Virilität sowie auf die hierauf gerichteten Erwartungshaltungen der Untertanen, besonders der adeligen Eliten. Zwar etablierte dann die Aufklärung das Konzept des "großen Mannes" mit einer gewissen Distanz nicht nur zur (hohen) Geburt, sondern auch zur überkommenen, spezifisch militärisch-kriegerischen Definitionvon Ruhm und Größe, doch das gelebte militärische Heldentum selber wurde opferreicher: Seit dem 18. Jahrhundert konnten auch gemeine Soldaten zu Heroen aufsteigen, doch war dies i.d.R. posthumer

Ruhm. Denn für dieses "neue" Heldentum qualifizierte in besonderer Weise der Soldatentod, verstanden und glorifiziert als Opfer für das Gemeinwesen. Dies aber kam – bis 1918 – für den Monarchen schlechterdings nicht in Frage. An dieser Inkompatibilität werde erkennbar, dass das Konzept der heroischen Monarchie hinter dem der martialischen Nation verblasste.

Die Tagung formulierte keine Erfolgsgeschichte, sondern eine Problemgeschichte der heroischen Monarchie der Frühen Neuzeit bzw. die Geschichte der heroischen Monarchie als Herausforderung des frühneuzeitlichen Königtums. Die Herausforderung lag zunächst im 16. Jahrhundert, in der bewußtseinsprägenden Allgegenwart des ritterlichen Ideals, das in irgendeiner Weise eingelöst werden wollte. Sie lag aber gerade auch in den Entwicklungen, die die Monarchie wie auch das Militärwesen in der Frühen Neuzeit nahmen, etwa im Hinblick auf Zentralisierung und Bürokratisierung von Herrschaft damit also Ent-Personalisierung – aber auch in den dynastischen Unwägbarkeiten: Weibliche Herrscher, Kinderlosigkeit von Monarchen. Als besondere Herausforderung

an das "Ritterliche" in der heroischen Monarchie wurde aber – natürlich – gerade auch die Konfessionsspaltung, die die gemeinchristliche Grundlage des chevaleresken Ideals zumindest infrage stellte. Die Reaktion des Königtums auf die Herausforderungen lässt sich dahingehend systematisieren, dass in einer heroisch auftretenden Herrschaft nicht das Idealbild des Rittertums fortgeschrieben, sondern das Heroische transformiert wurde: Die heroische Monarchie ließ sich durchaus nicht auf die Darstellung von Rittertum reduzieren; Könige mussten nicht unbedingt in eigener Person in vorderster Front kämpfen, sie konnten auch in anderer Hinsicht Einsatz. Tatkraft und Entschlossenheit demonstrieren. Oder sie konnten heroisch auftreten, indem sie Märtyrertum darstellten, in Anspielung auf den leidenden Christus (etwa bei Christian IV. von Dänemark, bei Heinrich III. von Frankreich wie auch bei Karl I. von England). Die frühneuzeitliche Monarchie nahm also die heroische Herausforderung an und konnte auch gar nicht anders, denn das heroische Moment war und blieb eine zentrale Grundlage des Königtums. Es besaß eine gewisse Variationsbreite, aber das antiheroisches Handeln wirkte eindeutig, direkt und unmittelbar delegitimierend: Dies zeigte etwa die Flucht Friedrichs V. von der Pfalz oder auch noch die Wilhelms II. Das heroische Moment hielt die Fürstengesellschaft aber auch zusammen, es integrierte sie in Konkurrenz – etwa zwischen Franz I., Heinrich VIII. und auch Karl V. –, d.h. es machte die Konkurrenz erlebbar und (auch jenseits von Schlachtfeldern) austragbar, oder es integrierte sie auch in überkonfessioneller Gemeinschaftsstiftung. Das heroische Grundmuster galt – in seiner ganzen Vielfältigkeit – für alle Herrscher gleichermaßen.

## ausgewählte Veröffentlichungen

Herausgeber: *Die heroische Monarchie. Ritterliches Erbe, religiöse Grundlage, militärische Herausforderung, 15.–19. Jh.* (= Beihefte der Historischen Zeitschrift, 61) (erscheint 2012).

Einleitung: *Ritter, Feldherrn, Schauspieler. Die mehr oder weniger heroische Monarchie der Frühen Neuzeit.* In: Ders. (Hg.): *Die heroische Monarchie* (erscheint 2012).

Der Rock des Königs und des Königs Rock. Monarch, Hof und Militär in Frankreich nach Ludwig XIV. In: Ders. (Hg.): Die heroische Monarchie (erscheint 2012). Ohne Furcht und Tadel – Für König und Vaterland. Frühneuzeitlicher Hochadel zwischen Familienehre, Ritterideal und Fürstendienst (= Beihefte der Francia, 75) Ostfildern 2012 (im Druck).

Adel und Krone, Hof und Staat. Neue französische Forschungen zur französischen Frühneuzeit. In: Zeitschrift für historische Forschung 37 (2010), S. 441–462.



## Professor Dr. Reinhard Zimmermann

Alfried Krupp Senior Fellow Oktober 2010 – September 2011

Kurzvita

Geboren 1952 in Kamenz (Sachsen). Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Vorgeschichte in Marburg und Heidelberg, Promotion 1985 in Marburg mit einer Arbeit über das Thema Künstliche Ruinen. Studien zu ihrer Bedeutung und Form. Habilitation 1996 in Tübingen mit einer Arbeit über das Thema *Die Kunsttheorie von Wassily Kandinsky*. Wissenschaftlicher Angestellter in Tübingen, Hochschuldozent in Trier, diver-

se Gast- und Vertretungsprofessuren, seit 2002 apl. Professor an der Universität Trier. Arbeitsschwerpunkte: Kunst der Goethezeit, insbesondere Romantik, Kunst der Klassischen Moderne und der Nachkriegszeit, Kunsttheorie, Gartenkunst, Burgenbau.

## Caspar David Friedrich: Werkverzeichnis der Gemälde

Das Arbeitsvorhaben besteht in einer Neubearbeitung des Oeuvrekatalogs der Gemälde, der Druckgraphik und der bildmäßigen Zeichnungen von Caspar David Friedrich, das, von Helmut Börsch-Supan bearbeitet, 1973 erschienen ist und seither die maßgebliche Basis aller seriösen Caspar-David-Friedrich-Forschung darstellt:

Börsch-Supan, Helmut/ Jähnig, Karl Wilhelm: Caspar David Friedrich. Gemälde, Druckgraphik und bildmäßige Zeichnungen. München 1973.

37 Jahre nach der Publikation dieses Standardwerks, das eine der großen Leistungen der deutschen Nachkriegskunstgeschichte darstellt, ist eine Neuherausgabe aus mehreren Gründen dringend geboten. Abgesehen davon, dass das Buch schon seit langem vergriffen ist, hat sich die Friedrich-Forschung, auch angeregt durch das Jubiläumsjahr 1974, das 200. Geburtsjahr des Künstlers, seither stark entwickelt, war äußerst lebendig und ertragreich, hat Neufunde, neue Datierungen, Analysen und Interpretationen wie auch Kontroversen hervorgebracht, so dass es an der

Zeit ist, diese mittlerweile angesammelten. Kurzbericht aber sehr verstreuten Funde und Ergebnisse für das grundlegende Auskunftswerk zu Caspar David Friedrich auszuwerten und ihre wesentlichen Ergebnisse darin einzuarbeiten. Nur ein verlässliches, auf den neuesten Stand gebrachtes und ausführlich kommentiertes Werkverzeichnis kann der Friedrich-Forschung das Material an die Hand geben, das sie benötigt, um zu tragfähigen weiteren Ergebnissen zu kommen. Dabei ist es selbstredend nicht das Ziel eines solchen Buches. einen bestimmten Forschungsstand oder eine bestimmte Sicht auf Friedrich festzuschreiben, sondern alles Wesentliche festzuhalten. Forschungswege durchsichtig zu machen und auch auf kontroverse Interpretationen nach Gehühr hinzuweisen

Im aktuellen Projekt geht es zunächst nur um den eigentlichen Katalogteil des Buches (S. 224-498), während der biographische und dokumentarische Teil (S. 11-223) einer anschließenden Neubearbeitung bedürften.

Reihal Firm em ann

## Projektbericht

#### 1. Vorbereitende Arbeiten

Vor Beginn des Stipendienjahrs habe ich mittels eines OCR-Programms (ABBYY Fine-Reader) den zu überarbeitenden Text in eine WORD-Datei umgewandelt; dabei wurden aus 255 großformatigen Buchseiten ca. 700 DIN A4-Manuskriptseiten mit insgesamt 563 von Börsch-Supan registrierten Nummern. Trotz der hohen Leistungsfähigkeit des OCR-Programms war eine langwierige Nachbearbeitung nötig, zum einen wegen des komplizierten Layouts der Vorlage, zum anderen wegen zahlreicher Einlesefehler. Außerdem habe ich angelegt: ein Verzeichnis der Literatur ab 1973 mit den Nachträgen bis 1973 (zur Zeit ca. 800 Einträge), eine detaillierte tabellarische Biographie Friedrichs, das Verzeichnis der Bildgegenstände, eine Datei zur Aufnahme neu aufgefundener Quellentexte sowie eine Übersichtstabelle der Werke.

#### 2. Anlage des Katalogteils

Zunächst habe ich die Werkeinträge nach einheitlichen Prinzipien neu gestaltet – die einzelnen Abschnitte deutlicher voneinander getrennt sowie mit Überschriften versehen und listenartige Einträge, die bei Börsch-Supan kompakt in einem Textblock untergebracht waren, der besseren Bearbeitbarkeit wegen zeilenweise angeordnet. Dies sei im Folgenden anhand eines Einblicks in den konkreten Überarbeitungsvorgang beispielhaft dargestellt. Durchstreichungen geben meine Kürzungen und Unterstreichungen meine Hinzufügungen, Änderungen oder auch temporäre Anmerkungen an; der nicht ausgezeichnete Text ist Börsch-Supans Originaltext.

a) Kopfeinträge in 3 Zeilen (fett gedruckt): Werkkatalog-Nummer; Bildtitel; Datierung (diese fehlte bei Börsch-Supan an dieser Stelle). Im Beispiel ist der Bildtitel neu formuliert: BS 304

Böhmische Berglandschaft mit Kleis Riesengebirgslandschaft (Harzlandschaft, Gebirgslandschaft)

um 1823

b) Grunddaten: Technik, Format, Aufbewahrungsort. Im Beispiel ist eine Differenz bei der Inventarnummer notiert:

Öl auf Leinwand.

35 x 48,8 cm.

Hamburg, Kunsthalle, Nr. Hamburger Kunst-

halle, Inv. Nr. 1053 [Grohn, Leppien, Hoch: 1052]

### c) Provenienz:

1895 Greifswald, bei Heinrich Friedrich, einem Neffen des Malers (Aubert 1895/96); 1904 von Anna Siemssen, geb. Friedrich, Greifswald, erworben.

d) Soweit vorhanden, folgen die Aufzählungen der überlieferten oder zu erschließenden Vorzeichnungen. Da es bei BS 304 hierzu keinen Eintrag gibt, stammt das folgende Beispiel von dem Bild Wanderer über dem Nebelmeer (BS 250).

### Zeichnungen:

- Felsen im Vordergrund = 3. 6. 1813 (Felsblock vom Fuß der Kaiserkrone in der Sächsischen Schweiz), Dresden, H 607, Sumowski 1970: Abb. 195 (Mitteilung Jähnig);
- Felsen links dahinter mit Abänderungen =
   13. 5. 1808 (Gamrigfelsen bei Rathen), Dresden, ehem. Sammlung Friedrich August II., H
   499, Bernhard 859;
- Berge im Hintergrund = 12. 8. 1808, Dres-

den, H 498, Sumowski 1970: Abb. 211. [Nicht die gleiche Ansicht! Nach Richter 2009 b Aussicht von der Bastei]

### Verschollene Zeichnung:

- Gipfel links im Mittelgrund möglicherweise
- = Kat. 105, 122, 124 und 166.
- e) Es folgt der Kommentar (hier wieder BS 304):

#### Kommentar:

Nach Aubert stammt das Motiv "ohne Zweifel aus Böhmen", nach Niemeyer (Brief vom 17. 12. 1930 an die Kunsthalle, siehe Kat. 1969) und Hermann Stehr (Ausstellungskat. 1934) ist wahrscheinlich der Blick von Warmbrunn auf die Vorhöhen des Riesen-

gebirges und die Schneekoppe dargestellt, was durch ein Gutachten von Dr. Sender vom Geographischen Institut der Universität Hamburg bestätigt wurde (Kat. 1969). Nach der ersten Bestimmung durch Andreas



Riesengebirgslandschaft, Caspar David Friedrich

Aubert 1895 als Sommerlandschaft aus Böhmen und darauf folgenden wechselnden Zuordnungen zum Harz oder zum Riesengebirge (Blick von Warmbrunn auf die Vorhöhen des Riesengebirges und die Schneekoppe, in 1973 übernommen) ist mit dem Hinweis auf die Ansicht des Kleis in Nordböhmen bei Hoch 1987 die topographische Grundlage geklärt. Dargestellt ist der nordböhmische Basaltberg Kleis bei Haida aus südöstlicher Richtung; rechts im Hintergrund der Hamrichberg bei Svor. Die flache Ebene des Vordergrundes ist so in der Wirklichkeit nicht vorhanden und dürfte ähnlich wie auf BS 189 eine Zutat Friedrichs sein, um die Wirkung des Berghintergrunds zu steigern (Hoch 1987). Durch den unvermittelten Kontrast des ebenen Vordergrundes, der rechts mit einem intensiv gelben Kornfeld abschließt, wird trotz suggestiver Naturnähe in der farbigen und atmosphärischen Gestaltung eine transzendente Bedeutung des Gebirges, besonders der Schneekoppe des Kleis als Gottessymbol, veranschaulicht. Dem blauen Gebirge ist die intensiv grüne Ebene als irdischer Bereich gegenübergestellt. Das gelbe Kornfeld bedeutet das Lebensstadium der Reife, das dem Tod nahe ist (vgl. BS 302).

Demnach dürfte dem Bild eine verschollene Zeichnung vom 13. 7. 1810, dem Tag, an dem sich Friedrich in Warmbrunn aufhielt, zugrunde liegen. Die Verwandtschaft in Malweise und Kolorit mit BS 298 und 302/303 legt eine Entstehung um 1823 nahe. Die verschollene Naturzeichnung könnte während der vermutlichen Wanderung Friedrichs in den böhmischen Teil des Lausitzer Gebirges 1803 entstanden sein (Hoch 1987).

f) Den Schluss bildet das Literaturverzeichnis (hier gekürzt; Börsch-Supan führt weitere 12 Titel an). Zu den (im Katalog durchweg vorgenommenen) Änderungen gehören: die Weglassung des Kürzels "S." vor den Seitenangaben, die Ausschreibung und Kursivsetzung des Zeitschriftentitels ("Zeitschrift für Bildende Kunst" statt "Zeitschrift f. Bild. Kunst") und die Ausschreibung der Präposition "bei" (statt "b.").

#### Literatur:

- Aubert 1895/96: Sp. 292 (Sommerlandschaft aus Böhmen, zwanziger Jahre, hohe Bewertung der Qualität)
- Zeitschrift für Bildende Kunst (1896): bei S.

## 240 (farbige Heliogravüre)

- Sauerlandt 1908: Taf. 30 (1820)
- Hamann 1914: 26 f. (Harzlandschaft, 1811)
- Aubert 1915: Abb. 19 (Riesengebirge)
- Wolfradt 1924: 164 (Analyse der Komposition)
- Denecke 1928: 13 (Harzlandschaft mit Brocken)
- Grundmann 1931: 81 (denkt an Blick von Warmbrunn zum Riesengebirge, vermisst jedoch im Bergkontur die Ähnlichkeit mit dem Riesengebirge und vermutet eher eine Ansicht aus dem Harz)
  [...]
- g) Daran schließt sich jetzt die Ergänzung als Ergebnis der aktuellen Recherchen an, in der Regel die Anführung der neuen Literatur mit kurzer Benennung des jeweiligen Forschungsbeitrags, sofern ein solcher vorhanden ist (ansonsten wird nur der Titel genannt):

- Grohn/ Reichert/ Schaar 1974 (Grohn): Nr.
   203: lehnt die Datierung von Börsch-Supan als nicht überzeugend ab und hält an derjenigen von Sumowski 1970: 80 fest (siehe dort).
- Grundmann 1974: 95 f., 103: vermutet Umsetzung des Blicks von Warmbrunn auf die Schneekoppe; ein möglicher Bezugspunkt sei BS 504, von dem das Bild eine sehr freie Variante darstellen würde; die Verbindung zur Realität des Riesengebirges liege nur noch in der Dominanz der Schneekoppe und der Sargdeckelform des Reifträgers.
- Neidhardt 1974 b: Nr. 42.
- Hoch 1987: 136–138: aufgrund eines Vergleichsfotos überzeugende Identifikation als nordböhmische Landschaft mit Blick zum Kleis; der Berg stehe im Goldenen Schnitt.
- Leppien 1993: 38–41: um 1830, an zwei Stellen Blumen mit roten Blüten; Nebelschwaden vor der Bergzone; einzelne Bergrücken scharf voneinander getrennt; auf einem Bergrücken eine Hütte mit hellem Schornstein; sichere Lokalisierung nicht möglich.

Gegen Interpretation der hinteren Bergkuppe als Gottessymbol; Gebirge eher als noch betretbare Zone zwischen dem Irdischen und dem Himmlischen zu verstehen.

#### 3. Zur Forschung seit 1973

Aus den in der Ergänzung dokumentierten Beiträgen der Zeit nach 1973 ergeben sich die wesentlichen Überarbeitungspostulate, hier die erneute Überprüfung der Datierung aufgrund des Widerspruchs von Hans-Werner Grohn, die Identifikation der zugrundeliegenden Ansicht durch Karl-Ludwig Hoch sowie die Ablehnung der Interpretation des Berges als Gottessymbol samt einigen Detailbeobachtungen durch Helmut R. Leppien. Damit soll das mögliche Missverständnis vermieden werden, als würde im Beispiel eine komplett abgeschlossene Überarbeitung demonstriert werden und nicht ein "Werkstatteinblick".

Dies ist freilich nur ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Spektrum der innerhalb der Friedrich-Forschung seit 1973 vorgetragenen neuen Erkenntnisse und Auffassungen, auf die jeweils unterschiedlich zu reagieren ist. Am leichtesten sind natürlich empirische Erkenntnisse wie im Beispiel die Lokalisierung des Landschaftsmotivs zu verarbeiten. Schwieriger wird es bei abweichenden Interpretationen, da hier jeder Einzelfall individuell beurteilt werden muss. Im Beispiel ist Leppiens Widerspruch zur Interpretation des Berges als Gottessymbol zu bewerten. Da diese Interpretation aber nicht nur durch zahlreiche Vergleichsbeispiele im Oeuvre Friedrichs sowie durch die ikonographische Tradition abgesichert, sondern auch von Karl-Ludwig Hoch in seinem Buch von 1987 ausdrücklich bestätigt worden ist, erscheint hier keine Änderung angezeigt. Trotzdem wird der Einwand Leppiens im Blick auf die Zielsetzung der Arbeit, abweichende Auffassungen zu dokumentieren. notiert.

Noch schwieriger wird es bei mit großem Anspruch auftretenden Deutungen, die aus der in der Regel die Motivik gar nicht oder nur selektiv berücksichtigenden Betrachtung weniger Werke weitgreifende und scheinbar tiefgründige Thesen über das Wesen der Friedrichschen Kunst ableiten. Gerade Caspar David Friedrich ist in den letzten Jahren vielfach Objekt solcher Spekulationen geworden, deren Losungen wie "Selbstreflexion des Bildes" oder "Medialität" als gängige Topoi der aktu-

ellen literatur- und kunstwissenschaftlichen Diskussion erkennbar sind, aber keine Rückbindung in der Gedankenwelt des Künstlers haben. Es wäre ein wesentliches Verdienst der Neuausgabe des Werkverzeichnisses, die Interpreten auf den Boden der Friedrichschen Bildwelt mit ihrer typischen Thematik und Motivik und seiner – nachweisbaren! – Gedankenwelt zu verweisen.

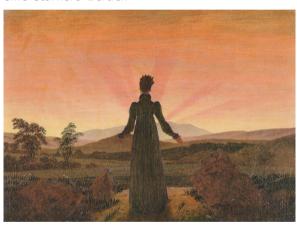
#### 4. Kontroverse

In diesen Zusammenhang gehört auch die sofort mit Erscheinen des Buches 1973 aufgebrochene Kontroverse um die Deutung der Kunst Friedrichs, die bis heute die Forschung belastet. Börsch-Supan hatte durch eine konsequente ikonographische Analyse der Bilder deren eindeutige Lesbarkeit behauptet, wobei er eine fast durchweg christliche, um das Thema von Tod und Auferstehung kreisende Gedankenwelt herausarbeitete. Dieser Auffassung, die der gängigen Romantik- und Friedrichvorstellung widersprach, wurde die These von der Bedeutungsoffenheit der Kunst Friedrichs, die keine eindeutigen Interpretationen zulasse, entgegengestellt; die christliche Ausdeutung wurde von einer anderen Forschungsrichtung der 1970er Jahre mit einer politischen beantwortet.

Es sei mir erlaubt, abschließend meine Position bezüglich dieser Kontroverse zu umreißen. Die politische Interpretation – Friedrich war Demokrat und Patriot – muss bei jedem Einzelbild abgewogen werden, doch scheint auch mir im ganzen eine stärkere Berück-

sichtigung der politischen Dimension, als sie Börsch-Supan zugestanden hat, geboten. Bei der Frage der Bedeutungsoffenheit dagegen ist ihm im Grundsätzlichen m. E. nur beizustimmen. Ich habe 2002 in einem Aufsatz (siehe Literaturverzeichnis)

alle diesbezüglichen authentischen Äußerungen Friedrichs ausgewertet und gezeigt, dass er seine Bilder nicht bedeutungsoffen, sondern als Mitteilungen einer bestimmten Botschaft konzipiert hat – unbeschadet der von ihm selbst in Betracht gezogenen Möglichkeit, dass der Betrachter eigene, von



Frau vor untergehender Sonne, Caspar David Friedrich, um 1818

denjenigen des Künstlers abweichende Gedanken mit dem Bild in Verbindung bringt. In einem am 7. Februar 2011 am Wissenschaftskolleg gehaltenen Vortrag habe ich diese Problematik an einem Einzelbeispiel (Frau vor der untergehenden Sonne im Essener Folkwang-Museum) ausführlich diskutiert und die fundamentale Bedeutung der ikonographischen Analyse für das Verständnis der Kunst Friedrichs aufgezeigt: Während eine am ersten Eindruck orientierte "globale" Sicht des Bildes verständlicherweise eher eine aufgehende Sonne assoziiert, führt die genaue motivische Analyse – vor allem aufgrund des Vorhandenseins von nicht weniger als sieben Todessymbolen – zu einer Deutung als untergehende Sonne und damit zum Verständnis des Bildes als Aussage über den Tod im Kontext des christlichen Glaubens, Nur nebenbei sei bemerkt, dass die Auffassung Börsch-Supans mittlerweile von jüngeren Wissenschaftlern (Lambert Büsing, Thomas Noll, Christian Scholl) ausdrücklich bestätigt und weiter untermauert wird. Es ist zu hoffen, dass die Überarbeitung des Werkkatalogs das Ihre zur Befriedung der Kontroverse beitragen wird.

#### 5. Fazit

Am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg in Greifswald konnte ich ein Jahr lang in geschützter Atmosphäre und unter bestmöglichen Arbeitsbedingungen die Überarbeitung des Werkkatalogs vorantreiben, immer unterstützt von den Mitarheitern und vom Autor des Werkes, Helmut Börsch-Supan, der mir seine Materialien zur Verfügung stellte und mir jederzeit mit seinem unerreichten Expertenwissen weiterhalf. Trotz des gut vorbereiteten, im Verlauf effektiven Vorgehens bei der Überarbeitung konnte diese jedoch wegen der Masse des zu verarbeitenden Materials sowie der Kompliziertheit einiger Detailfragen nicht im vorgesehenen Umfang fertiggestellt werden, so dass weitere Arbeitsphasen zur Neubearbeitung des Buches von 1973 erforderlich sind.

Das Geheimnis des Grabes und der Zukunft. Caspar David Friedrichs "Gedanken" in den Bilderpaaren. In: Jahrbuch der Berliner Museen 42 (2000): 183–253.

"Kommet und sehet". Caspar David Friedrichs Bildverständnis und die Frage des "offenen Kunstwerks". In: Aurora 62 (2002): 65-93.

Von der Romantik zur Abstraktion? Die Esoterik und die historischen Grundlagen der abstrakten Kunst. In: Wagner, Christoph (Ed.): Esoterik am Bauhaus. Eine Revision der Moderne? [Regensburger Studien zur Kunstgeschichte, 1]. Regensburg 2009: 55–72.

Carl Blechen und Caspar David Friedrich. Religiöse Aspekte im Werk Blechens. In: Schneider, Beate/ Wegner, Reinhard (Ed.): Die neue Wirklichkeit der Bilder. Carl Blechen im Spannungsfeld der Forschung. Berlin 2009: 152-170.

Probleme der Romantik-Definition in der bildenden Kunst. In: Scholl, Christian (Ed.): Was ist romantisch an der romantischen Kunst? Im Druck (erscheint voraussichtlich Winter 2011/12).

ausgewählte Veröffentlichungen

## Entrick Montag 15. November 2010

### Alfried Krupp Fellow Lecture

### Dr. Stefan Donecker "Fluch des Kain". Migration als Motiv frühneuzeitlicher Gelehrsamkeit in Nordosteuropa



Kaum ein Thema vermag in der aktuellen politischen Debatte dermaßen intensive Emotionen hervorzurufen wie die Frage der Migration, Doch die irrationalen Ängste, Stereotypen und Pauschalurteile, die Migrantinnen und Migranten entgegengebracht werden, haben eine lange Vorgeschichte. Der Vortrag geht der Frage nach, wie Gelehrte während der Frühen Neuzeit, zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert, das Phänomen der Migration wahrgenommen haben. Je nach Position und Präferenz des Autors konnten Migranten als moralisch verkommene Vagabunden gebrandmarkt oder als kühne Pioniere glorifiziert werden. Anhand exemplarischer Quellen aus Nordosteuropa soll jene ambivalente Beurteilung menschlicher Mobilität im gelehrten Schrifttum zwischen Humanismus und früher Aufklärung verdeutlicht werden – um dadurch die heutige Migrationsdebatte zu ihren frühneuzeitlichen Wurzeln zurückzuverfolgen.

Stefan Donecker (\*1977) studierte Geschichte und Skandinavistik in Wien und Umeå. 2010 promovierte er am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz im Rahmen des Boccaccio Intellectual History Programme. Sein Forschungsinteresse richtet sich vor allem auf Nordosteuropa während des 16. und 17. Jahrhunderts, insbesonders in Hinblick auf Fragen der Geistes-und Begriffsgeschichte sowie der vornationalen Identitätsbildung. Stefan Donecker wurde 2007 mit dem Deutsch-Baltischen Studienpreis ausgezeichnet und unterrichtete zuletzt an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck und der Universität Lettlands in Riga.



Moderation: Professor Dr. Jens Olesen

Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald Greifswald, Martin-Luther-Straße 14

Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald · 17487 Greifswald Telefon 03834 86-19001 · Telefax 03834 86-19005 www.wiko-greifswald.de · info@wiko-greifswald.de Ethtittee Montag 22. November 2010 19:30 Uhr

### Alfried Krupp Fellow Lecture

Professor Dr. Ulrich Falk

### Wahrnehmungsverzerrungen: Ein blinder Fleck (nicht allein) der rechtshistorischen Forschung



Der Vortrag unternimmt einen interdisziplinären Rundgang. Das Ausgangsgebiet ist die wahrnehmungs- und gedächtnispsychologische Forschung. Sie hat in zahllosen Studien nachgewiesen, dass menschliches Denken, Entscheiden und Erinnern systematischen Verzerrungen unterliegt, die lästige Gemeinsamkeiten aufweisen: Diese Verzerrungen sind schwer zu vermeiden, wirken in bestimmte Richtungen und treffen auch Experten, die in ihrem jeweiligen Fachgebiet bestens qualifiziert sind. Das Zielgebiet ist die deutsche Rechtspraxis und Rechtswissenschaft, die diese Problematik weithin noch nicht einmal zur Kenntnis nimmt. Betroffen ist aber auch die Geschichtswissenschaft, namentlich von der Rückschauverzerrung (hindsight bias).

Ulrich Falk (†1957 in Darmstadt) forschte seit 1994 am Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte, seit 2002 als Professor für Bürgerliches Recht, Rhetorik und Europäische Rechtsgeschichte an der Universität Mannheim und Direktor am dortigen Institut für Unternehmensrecht. Er arbeitet epochenübergreifend auf unterschiedlichen Problemfeldern, z. B.: Hexenprozesse in der Frühen Neuzeit; Geschichte der Strafverteidigung; Entscheidungen des Reichsgerichts und Bundesgerichtshofs zum Insolvenzrecht.

Moderation: Dr. Christian Suhm



Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald Greifswald, Martin-Luther-Straße 14

Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald · 17487 Greifswald Telefon 03834 86-19001 · Telefax 03834 86-19005 www.wiko-greifswald.de · info@wiko-greifswald.de

### Montag 10. Januar 2011 19:30 Uhr

### Alfried Krupp Fellow Lecture

Professor Dr. William John Dodd

### Die versuchte Überwindung von Sprachlosigkeit: Zur Leistung oppositioneller Diskurse der "inneren Emigration" in der Zeit des Nationalsozialismus



Welche Möglichkeiten des öffentlichen Widerspruchs gibt es in Zeiten der "Sprachlosigkeit"? Kann man überhaupt unter solchen Umständen von einer Kommunikationsgemeinschaft reden? Das Lesen und Schreiben "zwischen den Zeilen" war (nicht nur) im 20. Jahrhundert eine notwendige Fertigkeit in Diktaturen (nicht nur in Deutschland). Das Forschungsprojekt, in das der Vortrag einen Einblick gewähren soll, untersucht die Leistungen und Grenzen zweier verwandter Diskurse, der Sprachkritik und der Kulturkritik, als Orte des öffentlichen Widerspruchs und Einspruchs gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Es geht von close readings aus und will damit zu einem besseren Verständnis der Begriffe "innere Emigration", "Sprachlosigkeit" und "geistige Opposition" (die zu unterscheiden ist von "Widerstand") beitragen, wie auch zu den Besonderheiten dieser Diskurse in ihrem Verhältnis zu den "für die Schublade" gedachten Zeugnissen dieser Zeit und zu den im Exil entstandenen Diskursen.

William John Dodd (\*1950) ist Professor of Modern German Studies an der University of Birmingham, England. Seine Forschungsinteressen gelten der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft mit dem Schwerpunkt im 20. Jahrhundert. Er ist der Autor von mehreren Publikationen zu Kafka (auch zu Kafkas Dostojewski-Rezeption), zur Literatur der "inneren Emigration" der NS-Zeit und zur modernen Sprachkritik. Mit der Gewährung eines Leverhulme Major Research Fellowships (2000-2002) begann er, Diskurse über die Sprache im "Dritten Reich" anhand von Dolf Sternbergers Nachlass und einer Untersuchung u.a. der Frankfurter Zeitung zu erforschen. Er legte 2007 eine Studie über Sternbergers politische Sorachkritik vor.

Moderation: Professor Dr. Jürgen Schiewe



Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald Greifswald, Martin-Luther-Straße 14

Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald · 17487 Greifswald Telefon 03834 86-19001 · Telefax 03834 86-19005



### **Alfried Krupp Fellow Lecture**

Professor Dr. Reinhard Zimmermann

## "Frau vor der aufgehenden Sonne" oder "Frau vor der untergehenden Sonne"? Gibt es die "richtige" Interpretation der Bilder Caspar David Friedrichs?



In der Caspar-David-Friedrich-Forschung wird nicht nur immer wieder über die Interpretation einzelner Bilder gestritten, sondern es stehen sich auch zwei einander ausschließende Auffassungen bezüglich der Frage gegenüber, ob es für die Werke des Greifswalder Künstlers überhaupt eine "richtige" Interpretation geben kann. Während Helmut Börsch-Supan, der Verfasser des Werkkatalogs der Gemälde, diese Frage bejaht, verstehen andere Forscher Friedrichs Bilder als deutungsoffene Kunstwerke, die nicht auf eindeutige Aussagen festgelegt werden dürfen. Das Bild "Frau vor der untergehenden (oder aufgehenden?) Sonne" ist zur Diskussion dieser Problematik bestens geeignet. Der Vortrag möchte nicht nur die Frage nach der richtigen Interpretation dieses Bildes beantworten, sondern auch die Hintergründe der noch immer andauernden Kontroverse beleuchten.

Reinhard Zimmermann (\*1952 in Kamenz) ist Dozent für Kunstgeschichte an der Universität Trier. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Kunst der Romantik und der Moderne, mit einem Fokus auf die Werke Caspar David Friedrichs und Wassily Kandinskys, die er unter kunsttheoretischen und ästhetischen Fragestellungen analysierte. Darüber hinaus beschäftigt er sich mit architekturgeschichtlichen Themen vor allem im Bereich Burgenbau und Gartenkunst.



Moderation: Professor Dr. Jens E. Olesen

### Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald Greifswald, Martin-Luther-Straße 14

Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald · 17487 Greifswald Telefon 03834 86-19001 · Telefax 03834 86-19005

Alfried Krupp Fellow Lecture

Montag 2. Mai 2011 18:30 Uhr

Privatdozent Dr. Martin Wrede

## Königsmord. Oder: Wie man einen legitimen Monarchen loswird

Die "Strecke" des frühmodernen Königsmords ist beachtlich. Monarchen wurden erstochen, erschossen, erwürgt und enthauptet. d. h. rechtsförmig hingerichtet. Daneben gab es den glorreichen Schlachtentod als monarchisches "Berufsrisiko". Aber die Strecke war keineswegs gewaltig, die Verlustguote der Monarchen deutlich geringer als die der tatsächlichen oder vermeintlichen Königsmörder. Deren Kopf saß in der Regel sehr viel lockerer als der ihrer potentiellen Opfer.

Der Vortrag will zunächst versuchen, "Typen" des frühneuzeitlichen Königsmords herauszuarbeiten und damit die Bedingungen, unter denen er sich – trotz aller Risiken – doch mehrfach vollziehen konnte. In einem zweiten Schritt soll dann ein exemplarischer Fall eingehender betrachtet werden. Ziel ist es, zu zeigen, dass ein Königsmord nur dann wirklich erfolgreich war, wenn nicht nur der Körper des Königs, sondern auch sein Nachruhm zerstört werden konnte

Martin Wrede (\*1969) studierte Geschichte und Romanistik an den Universitäten Paris, Marburg, Nantes und Münster, Anschließend war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Frühen Neuzeit der Universität Osnabrück tätig. Dort wurde er 2001 zum Thema Das Reich und seine Feinde. Politische Feindbilder in der reichspatriotischen Publizistik zwischen Westfälischem Frieden und Siebenjährigem Krieg promoviert. Seit 2001 ist er Mitarbeiter am Historischen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen, wo er 2009 habilitiert wurde. Martin Wrede verfasste zahlreiche Aufsatzpublikationen in deutschen und internationalen Zeitschriften zum frühneuzeitlichen Patriotismus/ Nationalismus, zur Kultur- und Mentalitätsgeschichte des europäischen Adels, zu den deutsch-französischen Beziehungen und zur frühneuzeitlichen Monarchie.

Moderation: Dr. Christian Suhm



Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald Greifswald, Martin-Luther-Straße 14

Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald · 17487 Greifswald Telefon 03834 86-19001 · Telefax 03834 86-19005 www.wiko-greifswald.de · info@wiko-greifswald.de



Montag

18:30 Ilhr

Alfried Krupp Fellow Lecture

Dr. Gideon Reuveni

## The Geldjude Revisited. **Consumer Culture and the** Making of Jewish Identity



Antisemitic stereotypes of Jews as Capitalist have paralyzed research into the economic dimension of the Jewish past. The figure of the Geldiude haunted the nineteenth and twentieth centuries. But the economy has been central to Jewish life and the Jewish image in the world. Jews were not only moneymakers but also money-spenders. Aim of this presentation is to offer an insight into this crucial and neglected axis of consumption, identity, and Jewish history in Europe. It will show how the advances of modernization and secularization in the modern period increased the importance of consumption in Jewish life, making it to a significant factor in the process of re-defining Jewishness.

Gideon Reuveni studied history, philosophy and political science at the Hebrew University Jerusalem. He is the author of Reading Germany: Literature and Consumer Culture in Germany before 1933 (2006) and co-editor of several other books on different aspects of Jewish history. His current area of research is the intersection of Jewish history and economics. Presently he is working on a book on consumer culture and the making of modern Jewish identity in Europe.

Moderation: Dr. Christian Suhm



Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald Greifswald, Martin-Luther-Straße 14

Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald · 17487 Greifswald Telefon 03834 86-19001 · Telefax 03834 86-19005

Eintritt frei

### Alfried Krupp Fellow Lecture

Montag 23. Mai 2011 18:30 Uhr

Professor Dr. Bert Becker

### Globalisierung und Küstenschifffahrt in der Ostsee und in Ostasien



Bert Becker (\* 1960) studierte Geschichte und Germanistik an der Ruhr-Universität Bochum, wo er 1990 auch promoviert wurde. An der Rostocker Universität habilitierte sich Bert Becker 2004. Seit 2007 ist er Associate Professor of Modern European History an der University of Hong Kong. Desweiteren war er Direktor der Konrad Adenauer Stiftung in Rostock und Postdam und lehrte Neuere und Asiatische Geschichte an der Freien Universität in Berlin, der Universität Rostock sowie der Universität Viadrina in Frankfurt/Oder.

Moderation: Professor Dr. Thomas Stamm-Kuhlmann



Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald Greifswald, Martin-Luther-Straße 14

Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald · 17487 Greifswald Telefon 03834 86–19001 · Telefax 03834 86–19005 www.wiko-greifswald.de · info@wiko-greifswald.de



### Alfried Krupp Fellow Lecture

Montag 6. Juni 2011 18:30 Uhr

Professor Dr. Arndt Schmehl

## Schnittstellen zum Steuersystem: Zur Kontextualisierung und Diskursivierung eines Rechtsgebiets



Das Steuerrecht soll systematisch geordnet, einfach und verständlich sein. Zugleich ist das Steuerrecht aber multifunktional für vielfältige gesellschaftliche und wirtschaftliche Lenkungs- und Gerechtigkeitsziele geöffnet und betrifft ein außerordentlich breites Spektrum von Lebenssachverhalten: Denn fast alles hat auch eine ökonomische Seite und fast an jedem wirtschaftlichen Sachverhalt können Steuern anknüpfen. Vor allem die Einkommensteuer als die wichtigste allgemeine Jedermann- und Unternehmensteuer ist daraufhin sowohl von dem Systembedürfnis als auch von der Vielfalt der Bezüge besonders geprägt. So gesehen, rücken die Schnittstellen in den Mittelpunkt des Interesses. Der Vortrag geht deshalb der Einbettung der Einkommensteuer in ihre Kontexte anhand ausgewählter Beispiele nach.

Arnat Schmehl (\*1970) studierte Rechtswissenschaft an der Universität GieBen. Nach seiner ersten juristischen Staatsprüfung war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre
an der Universität Gießen tätig, wo er 1998 promoviert wurde. AnschlieBend folgte die zweite juristische Staatsprüfung mit dem Schwerpunktbereich Verwaltung. Von 1994 bis 2004 war er Wissenschaftlicher Assistent
am Fachbereich Rechtswissenschaft der Universität Gießen, wo er sich habilitierte. Bevor er 2006 den Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Finanz- und
Steuerrecht an der Universität Hamburg übernahm, hatte Arndt Schmehl an
der Universität Augsburg sowie an der LMU München die Professuren für
Öffentliches Recht vertreten. Desweiteren ist er Vertrauensdozent der Studienstiftung des deutschen Volkes sowie der Studienförderung der FriedrichEbert-Stiftung.



Moderation: Dr. Christian Suhm

Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald Greifswald, Martin-Luther-Straße 14

Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald · 17487 Greifswald Telefon 03834 86-19001 · Telefax 03834 86-19005 www.wiko-greifswald.de · info@wiko-greifswald.de Montag 27. Juni 2011 18:30 Uhr

### Alfried Krupp Fellow Lecture

# Professor Dr. Michelle Facos The Copenhagen Academy and Artistic Innovation in the Age of Friedrich and Runge



The Royal Academy of Art in Copenhagen has largely been omitted from the narrative of late eighteenth- and early nineteenth-century art because its students produced works that deviated from French norms. It was only in the twentieth century that Friedrich and Runge were restored. largely because of their relevance to Neoromanticism, Symbolism, and Surrealism. Although the Danish Academy was structured on the same principles as academies in Paris and London, it encouraged innovation at a time when all other European art academies promoted conformity. In this way, the Danish Academy was avant garde before such a concept even existed. It is time to integrate Copenhagen artists such as Nicolai Abildgaard, Jens Juel, and Johannes Wiedewelt, as well as Friedrich and Runge, into the story of modern art's development and to evaluate them in the broader socio-cultural context of which they were a part.

Michelle Facos (\*1955) is professor of the History of Art and adjunct professor of Jewish Studies at Indiana University, Bloomington, where she has taught since 1995. She received her Ph.D. in 1988 from the Institute of Fine Arts, New York University with a dissertation entitled Nationalism and the Nordic Imagination: Swedish Art of the 1805. Her recent publications include: Symbolist Art in Context (California, 2008) and An Introduction to Nineteenth-Century Art (Routledge, 2011). Michelle Facos has received awards from the American–Scandinavian Foundation, the American Philosophical Society, Fulbright, and the Alexander von Humboldt Stiftung.

Moderation: Professor Dr. Kilian Heck



Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald Greifswald, Martin-Luther-Straße 14

Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald · 17487 Greifswald Telefon 03834 86-19001 · Telefax 03834 86-19005 www.wiko-greifswald.de · info@wiko-greifswald.de



### Alfried Krupp Fellow Lecture

## Juniorprofessor Dr. Alexandra Karentzos Andere Kunstgeschichten. Ironische Spielarten postkolonialer Kunst



Die Globalisierung bedeutet für die Kunstgeschichte eine besondere Herausforderung, weil sich in der globalisierten und postkolonialen Kunst eine Vielstimmigkeit manifestiert, die einseitig-europäische Sichtweisen relativiert und mit Außenperspektiven konfrontiert. Wie verändert sich auch die europäische Kunst(geschichte) angesichts globaler Vernetzungen? In postkolonialen künstlerischen Positionen etwa liegt eine radikale Kritik von westlichen Ordnungsschemata, nach denen sich Wissen strukturiert. Ironie kann als ein Mittel dieser Kritik betrachtet werden, Identitätssetzungen, Grenzmarkierungen und Fundamentalismen spielerisch zu hinterfragen. Beispiele sind die Arbeiten der Fondation Arabe pour l'image (FAI), die historische Fotografien aus dem Nahen Osten sammetl und ausstellt, und Wallid Raads Atlas Group, die fiktive Fotoarchive produziert.

Alexandra Karentzos († 1972) ist Juniorprofessorin für Kunstgeschichte an der Universität Trier. Sie studierte Kunstgeschichte, Archäologie, Psychologie und Pädagogik an der Ruhr-Universität Bochum. Von 2002 bis 2004 war sie wissenschaftliche Assistentin bei den Staatlichen Museen zu Berlin. 2007 war sie Fellow in der Forschungsgruppe, No Laughing Matter. Visual Humor in Ideas of Race, Nationality, and Ethnicity" am Dartmouth College, Hanover/USA. Alexandra Karentzos ist Mitbegründerin und Vorstand des Centrums für Postcolonial und Gender Studies an der Universität Trier und Mitbegründerin und –herausgeberin der Zeitschrift, Querformat. Zeitgenössisches, Kunst. Populärkultur." Zu ihren Publikationen zählen u.a. Schlüsselwerke der Postcolonial Studies, Wiesbaden 2011 (in Vorber, Mittigs.) Topologien des Reisens. Tourismus – Imagination – Migration / Topologies of Trovel. Tourism – Imagination – Migration, Trier 2010 (Mittigs.); Fremde Männer – Other Men. kritische berichte 4 (2007 (Mittigs.); Der Orient, die Fremde. Positionen zeitgenössischer Kunst und Literatur, Bielefeld 2006 (Mittigs.) sowie Kunstgöttinnen. Mythische Weiblichkeit zwischen Historiussus und Secsesionen, Marburg 2004.

Moderation: Professor Dr. Eckhard Schumacher



Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald Greifswald, Martin-Luther-Straße 14

Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald · 17487 Greifswald Telefon 03834 86-19001 · Telefax 03834 86-19005 www.wiko-greifswald.de · info@wiko-greifswald.de

### Ausflug nach Lubmin

Datum: 4. August 2011

Ort: Lubmin, Energiewerke Nord GmbH

### Bert Becker

Mit dem Namen Luhmin verhand sich wohl bei den meisten Fellows, die an einem herrlichen Sommertag zusammen mit Christin Klaus und Rainer Cramm, den Kolleg-Mitarbeitern in dieses schön gelegene Ostseebad fuhren, die Erinnerung an eines der Kernkraftwerke der DDR. Und in der Tat war die inzwischen stillgelegte Anlage das Ziel unseres Ausflugs, der mit einer guten Mittagsmahlzeit in einer Gaststätte an der Seepromenade eingeleitet wurde. Anschlie-Bend ging es zu diesem gigantischen Kernkraftwerk sowjetischen Typs, von dessen insgesamt drei stillgelegten Blöcken der dritte noch so aussieht, als könne er jederzeit in Betrieb genommen werden. Mit Schutzhelmen versehen führte ein Mitarbeiter, der auch früher - also zu DDR-Zeiten - dort gearbeitet hatte, in das Innere des Blocks und gab sachkundige Erklärungen ab, die auch für Laien – wie wohl die meisten Fellows – meistenteils verständlich waren. Im Grunde handelt es sich bei einem Kernkraftwerk nur um eine große Dampfmaschine, wobei die Wassererhitzung und der Dampfdruck nicht durch Kohlenverbrennung erzeugt werden, sondern durch atomare Brennstäbe. Durch die jüngste Katastrophe im japanischen Fukushima sensibilisiert, gab es selbstredend viele Fragen zur Sicherheit der Anlage. 7war hatte es in der DDR nie ernstere Störfälle gegeben, doch war der Supergau im sowjetischen Tschernobyl 1986 noch in der Erinnerung vieler. Die vielen technischen Finzelheiten waren zwar interessant, doch besonders die Art und Weise ihres Vortrages: Aus den Worten des Erklärers klang ein nicht zu überhörender Stolz heraus, trotz der vielfach widrigen wirtschaftlichen Umstände in der DDR diese Anlage so gut wie möglich – auch in harten Wintern - produktiv und leistungsfähig erhalten und damit die Stromversorgung für einen großen Teil der Menschen und der Industrie in der DDR gesichert zu haben. In solchen Zwischentönen tat sich ein interessanter Finblick in ein Stück ostdeutscher Identität auf, die vom Leben und Arbeiten in der DDR geprägt ist. Für jene Fellows, die in Westdeutschland oder Westeuropa aufwuchsen, ging daher der Erkenntniswert des Ausflugs nach Lubmin über die Aufklärung zum Betrieb eines Kernkraftwerks hinaus auf eine historisch-politische Ebene, die auf jeden Fall erkenntnisfördernd war.



## Abschlussausflug auf die Insel Hiddensee der Fellows 2010/2011

Datum: 1. bis 2. September 2011
Orte: Neuendorf, Hotel Heiderose

Kloster

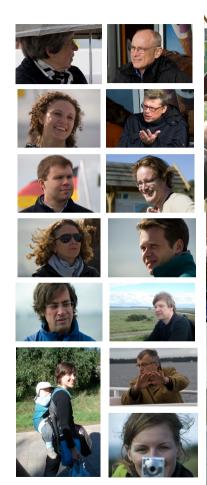
William J. Dodd

Als einer der Höhepunkte des Jahres werden zwei schöne, sonnige Septembertage auf der Insel Hiddensee lange in der Erinnerung bleiben. Allerdings sah es nicht so sonnig aus, als wir am Morgen des 1. September in die Taxen einstiegen, die uns nach Stralsund brachten. Auch bei der Überfahrt auf der Fähre gab es einen trüben Nieselregen, der die wagemutigen Mitglieder der Truppe jedoch nicht vom Deck treiben konnte. Aber als wir in Neuendorf ankamen und mit der Pferdekutsche zum Hotel fuhren, war plötzlich Sommerwetter, als ob es von Christin Klaus bestellt worden war.

Nach einer Erfrischung bestiegen wir die bestellten Fahrräder für eine Tour auf der Insel, über Vitte, Kloster und den westlichen

Strand, allerdings ohne die Wege durch die Heide erkunden zu können, die teils noch unter Wasser standen. Dann zurück im Hotel – einige haben den Abstecher zum Leuchtturm Dornbusch noch gemacht – tranken wir am Abend feierlich ein Glas Sekt, bekamen eine schöne kleine Überraschung und genossen ein stattliches Essen. Die Älteren gingen früh ins Bett, von der körperlichen Ertüchtigung des Tages ermüdet, die Jüngeren suchten (vergeblich) die Discoszene und gaben sich mit einem weiteren Gläschen zufrieden.

Am folgenden Tag machten einige eine Tour zu Fuß durch die Heide, während andere den Bus nach Kloster nahmen, von dort den Pfad zum Leuchtturm, den Waldküstenweg nach Kloster, zur Führung durch das Gerhart-Hauptmann-Haus, und einen langsamen, lockeren Spaziergang den Strand entlang zurück zum Hotel machten. Entspanntes Plaudern beim Kaffee, bevor die Kutsche uns abholte. Eine schöne Stunde auf der Fähre, gemütliches Beisammensein bei herrlichem Sonnenschein.





### 2. Alumni-Treffen

Datum: 23. Juni 2011

Orte: Putbus

Insel Vilm

### Alumni-Teilnehmer:

Privatdozent Dr. Rainer Bayreuther Juniorprofessor Dr. Gregor Betz Professor Dr. Michael Bohne Dr. Martin Hoffmann Hochschuldozent Dr. Marco Iorio Dr. Christian Kuhn Dr. Anja Reichert-Schick Dr. Stefan Sievert Privatdozent Dr. Florian Steger Dr. Ana-Stanca Tabarasi-Hoffmann

Von Urwald-Buchen, schnaubenden Dampfloks und allerhand Leckereien

Anja Reichert-Schick

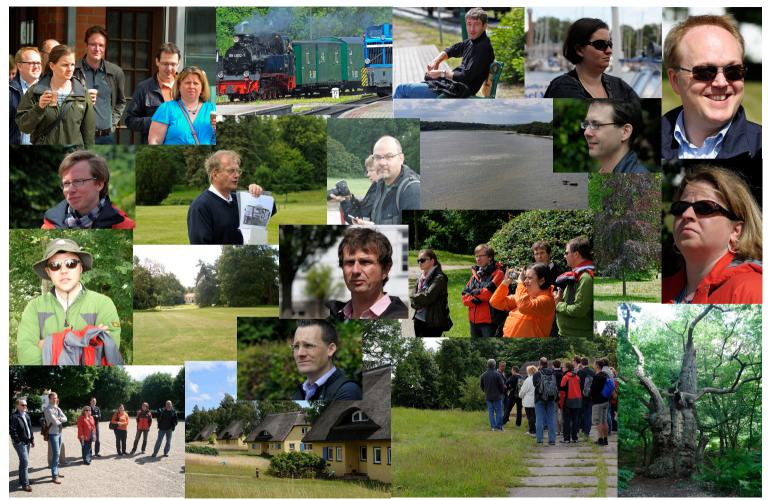
Unser zweites Alumni-Treffen begann am Freitagabend in der kulinarisch vertrauten Atmosphäre des Restaurants "Le Croy". Ste-

fan Frank verwöhnte uns mit allerlei Delikatessen und ließ unser Wiedersehen zu einem Gaumenschmaus werden. Ein besonderes Highlight war das Zusammentreffen der aktuellen Fellows des Jahrgangs 2010/11 mit den Alumni. Es wurden viele Geschichten über Greifswald, das Dasein als Fellow und das "Leben danach" – als Alumni – ausgetauscht. Der Abend (und für einige auch die Nacht) klang im "Mitt'n Drin" aus, wo noch andere altbekannte Greifswalder zu uns stießen und die heitere Runde mit neuen Geschichten würzten.

Der nächste Tag führte uns zunächst mit dem Zug nach Putbus auf Rügen. Dort erwartete uns am Bahnhof bereits ein Gästeführer, der die Gruppe mit allerhand Zahlenmaterial gespickt und fachkundig durch die klassizistische Residenzstadt des Fürsten Wilhelm Malte zu Putbus geleitete. Die "weiße Stadt" erschloss sich uns während eines zweistündigen Spaziergangs, der am ehemaligen Standort des heute verschwundenen Schlosses endete. Dort angekommen waren wir dem Gästeführer bereits so ans Herz gewachsen, dass er sich nicht mehr von uns trennen wollte und eine Geschichte nach der anderen zum Besten gab. Dadurch wurde die Zeit zum Essen im Marstall des Schlossparks etwas knapp, aber

alle waren froh über die Stärkung; denn der eigentliche Höhepunkt des Tages erwartete uns noch Taxen brachten uns in Windeseile zum Kleinbahnhof in Putbus. Aus der Ferne näherte sich dann bald schnaubend und pfeifend unser zweiter Zug: der Rasende Roland. Auch wenn bei der gemütlichen Fahrweise alle Spekulationen über die Herkunft des Namens der Schmalspurbahn unbefriedigend blieben, genossen wir doch die zwar kurze aber dampfgewaltige Fahrt in historischer Atmosphäre. In Lauterbach erwartete uns schließlich ein weiteres Transportmittel. Nun war es ein Schiff, das die Alumni über einen kleinen Teil des Rügenschen Boddens zur Insel Vilm bringen sollte. Auf einer dreistündigen geführten Wanderung hatten wir die einmalige Gelegenheit, die Geheimnisse dieser bereits von DDR-Funktionären als Urlaubsdomizil geschätzten Insel zu erkunden. Sie beeindruckte mit ihrem vielfältigen Formenschatz, ihren Steilküsten und vor allem ihren urwüchsigen Buchen und Eichen, die einen solch enormen Umfang haben, dass man sich zu zweit dahinter verstecken konnte. Am frühen Abend brachten uns Schiff und Zug wieder zurück nach Greifswald, wo wir die Gelegenheit nutzten, beim "Alten Fritz" in angenehmer Müdigkeit unsere Erlebnisse Revue passieren und schon Vorfreude auf das nächste Treffen aufkommen zu lassen. An diesem Abend trennten sich schließlich – durchaus mit viel Wehmut – unsere Wege, allerdings in dem guten Wissen, 2012 wieder zurückkehren zu können, um in entspannter Atmosphäre neue Alumni kennenzulernen und mit lieb gewonnenen Kollegen Geschichten auszutauschen.

Abschließend sei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Kollegs, allen voran Christin Klaus, ganz herzlich gedankt, nicht nur für die hervorragende Organisation des Alumni-Treffens, sondern auch für die charmante Begleitung unserer Gruppe.



## Alumni-Fellows des Alfried Krupp Wissenschaftskollegs

Jahrgang 2007/2008

Dr. Safia Azzouni Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte Berlin

Professor Dr. Hartmut Bobzin Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Privatdozent Dr. Frank Dietrich Universität Leipzig

Professor Dr. Dietrich von Engelhardt TU München

**Dr. Christina Grummt** Bern, Schweiz

**Dr. Marina Gurskaya**Jekaterinenburg, Russland

Professor Dr. Jan C. Joerden Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder Professor Dr. Nuhu G. Obaje University in Keffi, Nigeria

Dr. Agnieszka Pufelska Universität Potsdam

Professor Dr. Tilman Seidensticker Friedrich-Schiller-Universität Jena

Privatdozent Dr. Florian Steger Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

**Dr. Annette von Stockhausen** Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Professor Dr. Stefan Voigt Universität Hamburg

### Jahrgang 2008/2009

Privatdozent Dr. Rainer Bayreuther Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Dr. Andreas Bedenbender Ruhr-Universität Bochum Professor Dr. Michael Bohne SRH Hochschule für Wirtschaft und Medien, Claw

Professor Dr. Giovanna Brogi Bercoff Universität Mailand

Professor Dr. Jörg Frey Universität Zürich

**Dr. Martin Hoffmann** Universität Hamburg

Professor Dr. Hanna Liss Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg

Hochschuldozent Dr. Marco Iorio Universität Potsdam Universität Bielefeld

Professor Dr. Mark A. Meadow University of California at Santa Barbara, Universität Leiden, Niederlande

Privatdozent Dr. Maria Elisabeth Reicher Universität Graz, Schweiz Dr. Anja Reichert-Schick Universität Trier

Professor Dr. Luise Schorn-Schütte Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main

Professor Dr. Wilfried von Bredow Philipps-Universität Marburg

### Jahrgang 2009/2010

Professor Dr. Michael Baurmann Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Juniorprofessor Dr. Gregor Betz Universität Karlsruhe

**Dr. Christian Kuhn**Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Professor Dr. Li Xinrong Chinese Academy of Sciences, Lanzhou, China

Professor Dr. Hans J. Markowitsch Universität Bielefeld Dr. Dr. Ana-Stanca Tabarasi-Hoffmann Universität Bukarest, Rumänien

Dr. Stefan M. Sievert Woods Hole Oceanographic Institution (WHOI) in Massachussetts, USA

Dr. Barbara Ventura Universität Bremen

Professor Dr. Bettina von Jagow Universität Erfurt

Professor em. Dr. Dr. h.c. Hermann Wagner, PhD München

### Jahrgang 2010/2011

Professor Dr. Bert Becker University of Hong Kong, China

Professor Dr. William J. Dodd University of Birmingham, England Dr. Stefan Donecker Kulturwissenschaftliches Kolleg der Universität Konstanz

Professor Dr. Michelle Facos Indiana University Bloomington, USA

Professor Dr. Ulrich Falk Universität Mannheim

Professor Dr. Alexandra Karentzos Technische Universität Darmstadt

Dr. Gideon Reuveni University of Sussex, England

Professor Dr. Arndt Schmehl Universität Hamburg

Privatdozent Dr. Martin Wrede Universität Gießen

Professor Dr. Reinhard Zimmermann Universität Trier

### Abbildungsnachweis

Dr. Rainer Cramm, Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald: 117, 119, 122

Courtesy of the artist: 71 CV-Zeitung 5, 1930: 76

Professor Dr. William J. Dodd: 28

Jebsen and Jessen Historical Archives, Aabenraa, DK: 14, 15

Christin Klaus M. A., Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald: 117, 119, 122, Umschlag hinten

Katja Kottwitz M. A., Stralsund: 43, 95

Wolfgang Lazius: De gentibus aliquot migrationibus [...] (Francofurti: Wecheli heredes, 1600): 39 Mapping Sitting. On Portraiture and Photography. A Project by Akram Zaatari and Walid Raad, hg. von Karl Bassil, Zeina Massri, Akram Zaatari, Walid Raad, exh. cat. Palais des Beaux-Arts Brussels, Beirut:

Mind the Gap and Fondation Arabe pour l'Image 2002, pl. 1.205–231, Courtesy of the Arab Image

Foundation: 63

Vincent Leifer, agentur van ryck: 4, 12, 24, 34, 46, 56, 66, 74, 80, 90, 100 Umschlag vorn

Dr. Gideon Reuveni: 77

Professor Dr. Arndt Schmehl, Universität Hamburg: 117

www.museum-joanneum.at: 37

www.philipphauer.de: 51

www.prometheus.uni-koeln.de: 52, 103, 107

www.wallstein-verlag.de: 26, 28

## Impressum Ro

Redaktion:

Christin Klaus unter Mitarbeit von Rainer Cramm, Marcus Hoffmann, Siri Hummel und

Christian Suhm

Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald

## Gestaltung:

Christin Klaus

Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald

### Druck:

Druckhaus Panzig, Greifswald